



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Fehlende Heldinnen“

Eine qualitative Analyse von Geschlechterrollenstereotypen in
Grundschulbüchern der UdSSR in den 1960er und 1970er Jahren

verfasst von / submitted by

Bettina Mühleder

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 362 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium, UF Russisch,
UF Geschichte, Sozialkunde, Pol. Bildung

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz X. Eder

Ich möchte mich bei all jenen, die mich beim Schreiben der Diplomarbeit auf unterschiedlichste Art und Weise unterstützt haben, von ganzem Herzen bedanken!

Mein Dank gilt vor allem meiner Familie für ihre bedingungslose Hilfe und Zuversicht und meinen Freundinnen und Freunden für die vielen Mut machenden Worte.

Diese Diplomarbeit widme ich all den ungesehenen Heldinnen dieser Welt.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	9
2	Geschlechterrollen und Geschlechterstereotype.....	14
2.1	Terminologie	14
2.1.1	Geschlechterrollen	14
2.1.2	Geschlechterstereotype	15
2.1.3	Heteronormativität	17
2.1.4	Sexismus	18
2.2	Inhalte von Geschlechterrollenstereotypen.....	22
2.2.1	Geschlechtsrollenstereotype und Berufswelt	25
2.2.2	Geschlechtsrollenstereotype in Schule und Erziehung	27
2.3	Kritik an Geschlechterstereotypen und Geschlechterrollen	29
2.4	Über die ideologische Gleichheit.....	31
2.5	Die Geschichte der Sowjetfrau zwischen Ideologie und Stereotyp.....	34
2.6	Exkurs: Genderlinguistische Aspekte in der russischen Sprache.....	39
3	Methodik: die qualitative Inhaltsanalyse	42
3.1	Zentralität der Kategorien.....	42
3.2	Ablauf einer qualitativen Inhaltsanalyse	44
3.3	Kategorienbildung.....	45
3.4	Angewendetes Kategoriensystem	47
3.5	Text-Bild-Analyse nach Stöckl.....	48
4	Analyse der sowjetischen Schulbücher	50
4.1	Einleitung und Überblick	50
4.2	Geschlechterrollenstereotype in der Familie	53
4.2.1	Materi - Mütter.....	53
4.2.2	Otcy - Väter.....	57
4.2.3	Töchter und Söhne	60
4.2.4	Babuški - Großmütter.....	64
4.2.5	Deduški - Großväter.....	67
4.3	Geschlechterrollenstereotype in der Arbeitswelt	69
4.3.1	Frauendomäne Erziehung und Gesundheit	71
4.3.2	Soldaten und Heldentum.....	74
4.4	Geschlechterspezifische Äußerlichkeiten	76
4.5	Charaktereigenschaften und Verhalten	78
4.5.1	Charaktereigenschaften und Verhalten von männlichen Protagonisten	78

4.5.2	Charaktereigenschaften und Verhalten von weiblichen Protagonistinnen	81
5	Zusammenfassung und Einordnung der Ergebnisse.....	84
6	Conclusio.....	89
7	Analysierte Schulbücher	91
8	Literaturverzeichnis	91
9	Abbildungsverzeichnis.....	95
10	Abstract Deutsch.....	96
11	Abstract Englisch.....	98
12	Abstract Russisch - Краткий обзор.....	100

*„The myth that women had equal rights and were emancipated in the Soviet Union
masks the reality that the Soviet state,
like all totalitarian states, is a manifestation of patriarchal ideology.“¹*

¹ Ol'ga Voronina, Soviet Patriarchy: Past and Present. In: Hypatia. A Journal of Feminist Philosophy Vol. 8. No 4 (San Francisco 1993) 97.

1 Einleitung

Vor nahezu dreißig Jahren fand der größte, kommunistische Staatenbund der Welt sein Ende: die Sowjetunion. Fast ein dreiviertel Jahrhundert lang wurden fünfzehn Staaten in Russland, Zentralasien, Osteuropa und der Kaukasus-Region von einem Regime regiert, das sich der marxistisch-leninistischen Ideologie verschrieben hatte. Nach Revolution, Bürgerkrieg, Großem Vaterländischen Krieg² und Stalins Tod folgte in der UdSSR eine durchaus stabile Epoche, die als Chruščev's Tauwetter bekannt wurde. Nikita Chruščev stellte zwar die Grundlagen des von Lenin und Stalin geschaffenen politischen Systems nie in Frage, reformierte aber dennoch die UdSSR. Der stalinistische Massenterror fand ein Ende und Millionen politischer Häftlinge wurde wieder die Freiheit geschenkt. Der Lebensstandard des sowjetischen Volkes wurde durch Maßnahmen und Reformen erhöht.³ Ideologisch basierte das sowjetische System fortwährend auf der kommunistischen Wertauffassung, also einer Ideologie, die sich unter anderem auf die Gleichstellung von Männern und Frauen stützt.⁴ Genau diese Frage, nach der Gleichberechtigung der Geschlechter im Kontext des sowjetischen Bildungssystems, steht im Mittelpunkt dieser Arbeit.

Die Analyse der vorliegenden Diplomarbeit beginnt zeitlich in den 1960er Jahren, noch während der Regierungszeit Chruščev's, und endet vor den 1980er Jahren, der Zeit der Perestroika. Da auch das Bildungs- und Schulsystem durch die etlichen Jahre des Krieges und Terrors litt, setzt die Untersuchung erst zu einem Zeitpunkt an, an dem ‚Normalität‘ im Staatenbund herrschte.. Die qualitative Analyse untersucht Geschlechterrollenstereotype in Lesetexten aus russischen Grundschulbüchern in der Sowjetunion. Besondere Berücksichtigung finden dabei die vorherrschenden beziehungsweise sich wandelnden Geschlechterstereotype in Beruf und Familie. Auch die Ambivalenz zwischen dem patriarchalen Rollenbild und der realsozialistischen Forderung nach vollständiger Gleichberechtigung wird analysiert. Im zu Beginn angeführtem Zitat spricht Ol'ga Voronina von dem Mythos, dass Frauen in der Sowjetunion gleichberechtigt und emanzipiert seien und einer Verschleierung der Realität durch die Ideologie. Das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit liegt darin, anhand von Texten in russischen Schulbüchern diesen

² Als Großer Vaterländischer Krieg wird bis heute der Zweite Weltkrieg in Russland bezeichnet.

³ Vgl. Andreas Kappeler, *Russische Geschichte* (München 2008) 41.

⁴ Mehr dazu im Kapitel 2.4.

Mythos zu erkennen und zu analysieren. Anhand der ausgewählten Schulbücher werden Geschlechterrollenstereotype und sowohl Frauen-, als auch Männerbilder dargelegt und ausgewertet.

Die Forschungsfragen, denen ich in der vorliegenden Untersuchung nachgehen werde, beschäftigen sich mit dem Geschlechterverständnis und -verhältnis in den russischen Schulbüchern der Sowjetunion:

- Welche Eigenschaften wurden Männern, Frauen und ihren Körpern zugeschrieben?
- Welche Charakterzüge wurden gezeigt und welche Geschlechterstereotype wurden dadurch bedient?
- Wie, beziehungsweise wodurch, wird dies in den ausgewählten Lehrtexten vermittelt?
- Welche Darstellungsinstrumente und Begrifflichkeiten wurden in der russischen Sprache dafür gewählt?
- Wurden dadurch patriarchale Geschlechterhierarchien verfestigt oder aufgebrochen?
- In welchem Zusammenhang standen geschlechtsspezifische Rollenmuster mit dem in der UdSSR propagierten Frauen- und Männerbild?

Ziel dieser Forschungsarbeit ist es, die durch Schulbücher vermittelten Rollenbilder und Stereotypen darzulegen und zu begründen. Texte und Bilder in Lehrbüchern haben nicht nur eine pädagogische Funktion, da sie auch die Wahrnehmung von Kindern und Jugendlichen enorm prägen. Für sie stellt das Lehrwerk in vielen Fällen ein Abbild der Realität dar. Darüber hinaus war in der Sowjetunion das Schulbuch mehr als nur ein Werkzeug der Wissensvermittlung. Es war ein essentieller Bestandteil für die sowjetische Erziehung und Schulbildung und somit auch Teil der gesteuerten Prägung der damaligen Gesellschaft. Die PädagogInnen der UdSSR definierten die Begriffe Bildung und Erziehung mit Fähigmachen und Bereitmachen, um Kinder und Jugendliche zu ermächtigen engagiert beim Aufbau des Sozialismus mitzuarbeiten.⁵ Peter Lücke beschreibt in seiner Analyse von Lehrbüchern im Dienst totalitärer Propaganda auch das offenkundige Ziel der Schulbücher:

„Darüber hinaus sollen sie zu ‚sozialistischen Verhaltensweisen‘ geführt werden; mit anderen Worten ist es Aufgabe der Lehrer und Erzieher, die Bereitschaft der

⁵ Vgl. Peter R. Lücke, Das Schulbuch in der Sowjetzone. Lehrbücher im Dienst totalitärer Propaganda. Hg.: Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen (Bonn, Berlin 1966) 5.

Schüler zu wecken, ihre ganze Kraft für den ‚Sieg des Sozialismus‘ einzusetzen, die Errungenschaften ihrer ‚sozialistischen Heimat‘ zu mehren und zu verteidigen.“⁶

Die Verwendung der politisch gelenkten Schulbücher galt in der Sowjetunion dabei als wichtiges Propagandainstrument, dessen Auswirkungen bis heute in der Gesellschaft zu spüren sind. Meiner Ansicht nach gilt dies auch in Bezug auf Geschlechterrollenstereotypen in Schulbüchern. Seit der Revolution war dem marxistisch-leninistischen Regime die Existenz von Rollenbildern bewusst und sie wurden benutzt um bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen zu beeinflussen und steuern zu können.⁷ Diesen Gedankengang führt die Slawistin Brigitta Godel weiter aus:

„Bei aller Tendenz zur Tradierung variierten (...) Einflußnahmen auf das Geschlechtersystem jedoch in den verschiedenen Perioden der Sowjetzeit. Das heißt, je nach dem ideologischen Erfordernissen, in denen sich ökonomischer, politischer und demographischer Bedarf materialisierte, wandelten sich auch die Bilder, die sich die Gesellschaft von Männern und in erster Linie von Frauen zu machen hatte.“⁸

Mit der Regierung von Nikita Chrusčev starteten die Bestrebungen zur Reformierung des Schul- und Bildungswesens. Ihm war bewusst, dass eine einschneidende Strukturreform unabdinglich war. Mit der Schulreform von 1976 wurde die Volksschule von vier auf drei Jahre gekürzt und die Curricula entsprechend abgeändert.⁹ Initiiert wurde die Neugestaltung, mit der auch eine Überarbeitung der Lehrbücher einherging, unter Chrusčev.¹⁰ Bis die Reform tatsächlich effektiert wurde, dauerte es allerdings ein ganzes Jahrzehnt. Unter anderem führten Chrusčev's unerfüllbare Versprechen und übersteigerten Reformpläne 1964 zu seinem Sturz und zur Machtübernahme von Leonid Brežnev. Auch wenn die Regierungszeit von Brežnev oft als Stagnationsära bezeichnet wird, kam es unter ihm zum Ausbau des Bildungswesens.¹¹ Beim 25. Parteikongress der KPdSU im Jahr 1976 wurde neben der neuen Verfassung, die 1977 verabschiedet wurde, auch eine bedeutsame

⁶ Lücke, Das Schulbuch in der Sowjetzone, 5-6.

⁷ Vgl. Anna Köbberling, Das Klischee der Sowjetfrau: Stereotyp und Selbstverständnis. Moskauer Frauen zwischen Stalinära und Perestroika (Frankfurt/Main 1997) 11.

⁸ Brigitta Godel, Auf dem Weg zur Zivilgesellschaft. Frauenbewegung und Wertewandel in Rußland. (Frankfurt/Main, New York 2002) 163-164.

⁹ Vgl. Oskar Anweiler, Friedrich Kuebat, Klaus Meyer, Die sowjetische Bildungspolitik von 1958 bis 1973. Dokumente und Texte (Berlin 1976) 22.

¹⁰ Vgl. Alexey Markushevich, The Problems of the Contents of School Education in the USSR. In: Curriculum Theory Network, Nr. 6 (Toronto 1970-71) 15-17.

¹¹ Vgl. Kappeler, Russische Geschichte, 42.

Fraueninitiative gestartet. Durch den Bevölkerungsrückgang im russländischen Teil der UdSSR befürchteten die russischen Machthaber zur Minorität im eigenen Staat zu werden. Die Kampagne zur Aufwertung der Frauenarbeit und Verbesserung von Familie und Beruf war deswegen eine verdeckte Propagandamaßnahme zur Steigerung der Geburtenrate im russischen Teil der Sowjetunion.¹² Ob sich großangelegte Beeinflussungsmethoden, wie diese, auch in den Schulbüchern wiederfinden, wird die folgende Diplomarbeit erforschen.

Die Auswahl der untersuchten Schulbücher geschah vor allem unter folgenden drei Gesichtspunkten: Erstens, sollten es etablierte Schulbuchbände sein, die über den gesamten Untersuchungszeitraum verwendet wurden.¹³ Zweitens, sollten sich die Bücher trotz gleichbleibender Titelreihe inhaltlich unterscheiden, was durch die Curriculare Änderung gegeben ist. Und drittens, sollten die Bücher von Lehrkräften und SchülerInnen auch effektiv im Unterricht zum Einsatz gekommen sein, dies ist vor allem in den ersten Jahren der Grundschule der Fall ist. Aus diesen Gründen wählte ich die *Rodnaja Reč'* Werke von Solov'ëva, Karpinskaja, und Ščenetova aus dem Jahr 1963 und 1966 für die erste und dritte Klasse aus. Weiters entschied ich mich für die neuere *Rodnaja Reč'* Ausgabe aus 1972 von Vasil'eva, Gorbušina, Nikitina und Omorokova aus. Die Lehrwerke wurden dementsprechend mit sechs- bis neunjährigen Kindern angewendet und waren ein Jahrzehnt im Einsatz. Bei der Untersuchung lehne ich mich an die Ausführungen zur Geschlechtertypisierung in Schulbüchern von Hunze an:

„Bei der qualitativen Analyse werden (...) die im Schulbuch enthaltenen Inhalte und Bedeutungen der Texte und Abbildungen interpretativ nachvollzogen und beschrieben. Die Auswahl des Untersuchungsmaterials ist im Gegensatz zur quantitativen Analyse nicht an Kriterien der Repräsentativität für die Gewinnung verallgemeinbarer Erkenntnisse orientiert, sondern an typischen oder signifikanten Fällen zur Herausarbeitung einer Vielfalt von Aspekten des Untersuchungsgegenstandes.“¹⁴

Eine präzise Analyse des sowjetischen Frauenideals erarbeitete Anna Köbberling bereits mit ihrem Werk *Das Klischee der Sowjetfrau. Stereotyp und Selbstverständnis Moskauer*

¹² Vgl. Köbberling, *Das Klischee der Sowjetfrau*, 127-129.

¹³ Hier möchte ich betonen, dass gerade wegen der totalitären Politik, von Wladiwostok bis Minsk dasselbe staatlich vorgegebene Schulbuch je Sprache, Schulfach und Schuljahr verwendet wurde. Dies erleichtert die Auswahl der Lehrwerke für die Forschung enorm, da es keine anderen Herausgeber oder Verlage gab.

¹⁴ Annette Hunze, *Geschlechtertypisierung in Schulbüchern*. In: Monika Stürzer, Henrike Roisch, Annette Hunze, Waltraud Cornelißen (Hg.) *Geschlechterverhältnisse in der Schule* (Opladen 2003) 55.

Frauen zwischen Stalinära und Perestroika im Jahr 1997. Sie führte Interviews mit Frauen aus Moskau an bestimmten Wendepunkten der sowjetischen Geschichte und verglich die spezifischen Verhaltensmerkmale, welche die offizielle Propaganda zuschrieb, mit dem Selbstverständnis der interviewten Personen. Allerdings fokussiert sich diese Forschungsarbeit nur auf das weibliche Bild und die sogenannten *Sowjetfrauen*.

Große Stütze für die vorliegende Forschungsarbeit ist das Werk *Auf dem Weg zur Zivilgesellschaft. Frauenbewegung und Wertewandel in Rußland* von Brigitta Godel. Ihr Buch verbindet russische und sowjetische frauenpolitische Bestrebungen mit den politischen und sozialen Rahmenbedingungen während der Transformationszeit Russlands. Vorreiterin ist auch Lynne Attwood mit ihrer Dissertation *The New Soviet Man and Women. Sex-Role Socialization in the USSR*.

Im Buch *Women in Russia* von Dorothy Atkinson, Alexander Dallin und Gail Warhofskey Lapidus aus dem Jahr 1978 findet sich ein äußerst spannender Artikel von Mollie Schwarz Rosenhan. In *Images of Male and Female in Children's Readers* gibt sie einen sehr guten, aber kurzen Einblick in Geschlechterstereotypen und Rollenbilder in russischen Lesebüchern für Kinder. Sie beschäftigt sich dabei als Einzige im Buch, das sich hauptsächlich mit dem Thema Frauen in der UdSSR auseinandersetzt, auch mit der Rolle der Männer und untersucht darin die sowjetischen Wertvorstellungen von beiden Geschlechtern. Diese kurz angerissene Analyse wird in dieser Arbeit nicht nur fortgesetzt, sondern vor allem erweitert. Derselbe Band beinhaltet auch den Artikel von Gail Lapidus *Women in Soviet Society. Equality, Development and Social Change* – eine Analyse der Geschlechtergerechtigkeit in der UdSSR. Durchaus bewusst habe ich Primärtexte wie die *Erinnerungen an Lenin* von der Sozialistin Clara Zetkin aus dem Jahr 1929 miteinbezogen. Die Auseinandersetzung mit den ideologischen Grundlagen erfolgte mit Originaltexten der Theoretiker Karl Marx und Friedrich Engels.

Koryphäen in Bezug auf die Frauenfrage und Geschlechterrollenstereotypen sind die russischen Wissenschaftlerinnen Ol'ga Voronina und Valentina Uspenskaja mit ihrem Werk *Ženskaja emansipacija v uslovijach socializma: teorija i real'nost'*. Sergej Kurpjašov's Buch *Istoriju v školu* analysiert unter anderem die Schulpolitik der UdSSR hinsichtlich der Frauenbefreiung. All diese vorhergehenden Forschungsarbeiten lieferten aufschlussreiche Erkenntnisse und Anregungen, die essentiell für die vorliegende Diplomarbeit waren.

2 Geschlechterrollen und Geschlechterstereotype

2.1 Terminologie

Die Heterogenität bei der Begriffsbestimmung in der Literatur der Frauen- und Geschlechterforschung stellt eine große Herausforderung dar. So erwies sich bei der Recherche, dass gleiche Gegebenheiten und Wörter von unterschiedlichen Autorinnen und Autoren verschieden bezeichnet werden. Zudem werden unterschiedliche Aspekte mit identischen Begriffen belegt. Dies macht eine genaue Begriffsbestimmung wesentlich für diese Arbeit. Im Folgenden beziehe ich mich größtenteils auf die Definitionen von Thomas Eckes und Dorothee Alfermann. Die genauen Begriffsdefinitionen sollen verdeutlichen, was man unter Geschlechterstereotypen, Geschlechterrollen und Geschlechterrollenstereotypen versteht und warum bei der empirischen Forschung vorwiegend Letztere verwendet wird.

2.1.1 Geschlechterrollen

Das Konzept der Geschlechterrollen ist eng verwandt mit dem der Geschlechterstereotypen.¹⁵ Alfermann definiert Geschlechterrollen als normative Erwartung von determinierten Handlungsweisen. Verhaltenserwartungen werden demnach aufgrund des Geschlechts gebildet. Im Gegensatz dazu beschreiben Stereotype ein typisches Verhalten und nicht dessen Annahme. Rolle bedeutet somit, dass ein Mensch eine bestimmte Position und Meinung innehat und deshalb bestimmte Eigenschaften erwartet.¹⁶

Wenn Menschen bestimmte Merkmale einem Geschlecht zuschreiben, spricht man daher von Geschlechterrollen bzw. Geschlechterrollenerwartungen. Es handelt sich bei Geschlechterrollen nicht um Charakterisierungen oder Darstellungen, sondern um normative Erwartungen von Verhalten und Merkmalen. Wird diese Geschlechterrolle einer Person in das eigene Selbstverständnis aufgenommen, spricht man von Geschlechtsrollenidentität. Besser bekannt ist dieser Begriff unter der Bezeichnung psycholisches Geschlecht

¹⁵ Vgl. Thomas Eckes, Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In: Ruth Becker, Beate Kortendiek (Hg.) Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. (Wiesbaden 2010) 171.

¹⁶ Vgl. Dorothee Alfermann, Geschlechterrollen und geschlechtstypisches Verhalten (Stuttgart 1996) 31.

(gender). Dieses kann und wird weitaus weitreichender und breiter gestaltet als das biologische Geschlecht (sex).¹⁷

Alfermann nennt als Unterscheidungsmerkmal von Geschlechterrollen und Geschlechterstereotypen die präskriptive Konzeption der Geschlechterrollen. Stereotype seien nach Alfermann deskriptiv. Wie bei Eckes ausgeführt, werden die Geschlechterrollen allerdings speziell bei der Analyse von Familien- und Berufsrollen sowohl als deskriptiv, als auch als präskriptiv gesehen. Der Fokus des Geschlechterrollenkonzepts liegt aber immer auf den individuellen Verhaltenserwartungen, die jedem Menschen anlässlich des sozial zugeschriebenen Geschlechtes attribuiert werden.¹⁸

2.1.2 Geschlechterstereotype

Das Dorsch-Lexikon für Psychologie definiert den Begriff der Geschlechterstereotype folgendermaßen:

„Geschlechterstereotype bestehen aus als wünschenswert angesehenen Attributen, die ‚der‘ Mann oder ‚die‘ Frau haben soll, je nach herrschendem Leitbild von Männlichkeit (Maskulinität) oder Weiblichkeit (Femininität). (...) Die Attribute beinhalten vorwiegend Persönlichkeitseigenschaften (wie ‚dominant‘ oder ‚sanft‘), daneben auch äußere Merkmale, Verhaltensweisen sowie Interessen.“¹⁹

Ebenso wie Fleischmann und Sieverding versteht Eckes Geschlechterstereotype als schematische Eigenschaften und somit als kognitive Strukturen. Erst das Wissen über gesellschaftlich inhärente Stereotypen charakteristischer Eigenschaften von Männern und Frauen verfestigt die Strukturen. Geschlechterstereotype zählen deshalb einerseits zum jeweiligen Wissensstand des Individuums, sie stellen andererseits aber auch den Mittelpunkt der gesellschaftlich und kulturell geteilten Anschauung der typischen Geschlechtsmerkmale dar. Es ist daher unabdinglich bei einer Analyse von Geschlechterstereotypen beide Aspekte zu berücksichtigen.²⁰

¹⁷ Vgl. Alfermann, Geschlechterrollen, 31.

¹⁸ Vgl. Alice Eagly, Steven Karau, Role Congruity Theory of Prejudice toward Female Leaders. In: American Psychological Association (Hg.) Psychological Review Nr. 109 (Princeton 2002) 573-598. zitiert nach: Eckes, Geschlechterstereotype, 171.

¹⁹ Alexandra Fleischmann, Monika Sieverding, Geschlechterstereotype. In: Markus Antonius Wirtz (Hg.), Dorsch – Lexikon der Psychologie, 16. Auflage (Bern 2013) 625.

²⁰ Vgl. Eckes, Geschlechterstereotype, 171.

Auch Alfermann sieht Geschlechterstereotype als kognitive Schemata an. Geschlechterstereotype stützen sich auf ein kategorisierendes System. Sie erleichtern die soziale Informationsverarbeitung der Menschen und gelten als Art ‚Daumenregel‘. Indem einzelne Persönlichkeiten in Schubladen gesteckt und auf Basis einer bestimmten Zuordnung beurteilt werden, haben sie die Funktion die soziale Wahrnehmung zu erleichtern. Zudem werden durch Stereotype Statusdifferenzen oder gesellschaftliche Praktiken akzeptiert und legitimiert.²¹

Eckes betont den Unterschied zwischen Geschlechterstereotypen und nationalen oder Altersstereotypen. Charakteristisch für Erstere ist, dass sie sowohl deskriptive als auch präskriptive Anteile besitzen:

„Die deskriptiven Anteile umfassen traditionelle Annahmen darüber, wie Frauen und Männer sind, welche Eigenschaften sie haben und wie sie sich verhalten. Frauen „sind“ danach verständnisvoll und emotional, Männer ‚sind‘ dominant und zielstrebig. Aus Verletzungen dieser Annahmen folgt typischerweise Überraschung.“²²

Geschlechterstereotype sind folglich deskriptiv, da sie Betrachtungsweisen darstellen, wie Männer und Frauen typischerweise sind. Im Zuge dessen werden Erwartungen generiert, die wiederum zu einer Erleichterung der sozialen Wahrnehmung und Interaktion führen.²³ Die präskriptiven Anteile beschreiben traditionelle Anschauungen, wie das Verhalten und Aussehen von Frauen und Männer sein ‚soll‘. Als Beispiel nennt Eckes, dass Frauen etwa einfühlsam sein ‚sollen‘ und Männer dominieren ‚sollen‘. Er streicht heraus, dass hier eine Abweichung der stereotypen Vorstellung – anders wie bei den deskriptiven Anteilen – nicht überraschend, sondern abwertend und ablehnend aufgenommen wird.²⁴ Auch für Alfermann sind Geschlechterstereotype sowohl deskriptiv, als auch präskriptiv:

„Sie beruhen auf den traditionell definierten Geschlechterrollen und legitimieren gesellschaftlich definierte Unterschiede zwischen Frauen und Männern. Werden

²¹ Vgl. Ursula *Athenstaedt*, Dorothee *Alfermann*, Geschlechterrollen und ihre Folgen. Eine sozialpsychologische Betrachtung (Stuttgart 2011) 14-15.

²² *Eckes*, Geschlechterstereotype, 171.

²³ Vgl. *Athenstaedt*, *Alfermann*, Geschlechterrollen und ihre Folgen, 15.

²⁴ Vgl. *Eckes*, Geschlechterstereotype, 171.

präskriptive Erwartungen enttäuscht, dann resultiert das nicht nur in Überraschung, sondern im Weiteren auch in Ärger und kann soziale Sanktionen nach sich ziehen.“²⁵

Neben Geschlechtsrollenstereotypen zu den generalisierenden Kategorien „Mann“ und „Frau“ beschäftigt sich die Geschlechterforschung auch mit der mentalen Repräsentation von Unterkategorien oder Subtypen.²⁶ Als Subkategorien für das weibliche Geschlecht führt Eckes zum Beispiel „Karrierefrau“, „Hausfrau“ oder „Emanze“ an. Zu den männlichen Subkategorien zählt er beispielsweise „Intellektueller“, „Manager“ oder „Playboy“. Die mit diesen Subkategorien verbundenen Eigenschaften (Substereotype) stellen die mentale Repräsentation der spezifischen „Frauen“- bzw. „Männer“-Kategorie dar.²⁷

2.1.3 Heteronormativität

Die Bezeichnung Heteronormativität ist laut Definition der Soziologin Nina Degele:

*„ein binäres, zweigeschlechtlich und heterosexuell organisiertes und organisierendes Wahrnehmungs-, Handlungs- und Denkschema, das als grundlegende gesellschaftliche Institution durch eine Naturalisierung von Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit zu deren Verselbstverständlichung und zur Reduktion von Komplexität beiträgt – beziehungsweise beitragen soll.“*²⁸

Der Begriff stammt aus der Queer Theory und inkludiert Verhaltensformen und die Thematik der Moral. Das heißt, Heteronormativität teilt Menschen in die Form zweier körperlich und sozial klar voneinander zu unterscheidenden Geschlechter ein, deren sexuelle Begierde rein auf das jeweils andere ausgerichtet ist.²⁹ Auch ist der Ausdruck als Instrument der Macht und Machtverhältnisse, die alle gesellschaftlichen Bereiche durchdringen und mitkonstituieren, zu sehen. Heterosexualität und ein binäres Geschlechtersystem wird als normal und natürlich angesehen. Heteronormativität fundiert auf dem Glauben der Eindeutigkeit und Unveränderbarkeit von Geschlecht und sexueller Orientierung. Moralische Werte, wie normative Annahmen über „gesunde“ Körperlichkeit und

²⁵ *Athenstaedt, Alfermann*, Geschlechterrollen und ihre Folgen, 15.

²⁶ Vgl. *Iris Six-Materna*, Sexismus. In: Lars Erich *Petersen*, Bernd *Six* (Hg.) *Stereotype*, 122.

²⁷ Vgl. *Eckes*, Geschlechterstereotype, 175.

²⁸ *Nina Degele*, *Gender/Queer Studies* (Paderborn 2008) 89.

²⁹ *Peter Wagenknecht*, Was ist Heteronormativität. Zu Geschichte und Gehalt des Begriffs. In: *Jutta Hartmann*, *Christian Klesse*, *Peter Wagenknecht*, *Bettina Fritzsche*, *Kristina Hackmann* (Hg.) *Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht.* (Wiesbaden 2007) 17-18.

normalisierende Identitätszuschreibungen, sind Teil davon. Dementsprechend stellt sich die Heteronormativität gegen Homo- und Bisexualität, bzw. auch gegen transgender, transsexuelle oder intersexuelle Körperlichkeiten.³⁰ Die GeschlechtersoziologInnen Hartmann und Klesse verbinden den Begriff mit einer weiteren gesellschaftlich anerkannten Norm:

„In diesem Sinne weist der Begriff der Heteronormativität über die Benennung einer Norm, die unser Sexualeben reguliert, hinaus und markiert die fundamentale Bedeutung heterosexualisierter Geschlechterbeziehungen für gesellschaftliche Prozesse und Institutionen.“³¹

Sowohl die Bezeichnung „Heteronormativität“ als auch „Sexismus“ sind Geschlechtsrolleneinstellungen. Das heißt, sie beziehen sich auf die persönliche Betrachtungsweise von Geschlechterrollen und die damit einhergehenden Erwartungen. Für Athenstaedt und Alfermann sind Geschlechtsrolleneinstellungen die Sammlung von Annahmen über die Adäquatheit und Angemessenheit der Geschlechtsrollenerwartungen. Dabei geht es vor allem um die Einteilung der Arbeit in geschlechtstypische Muster und um die soziale Interaktion zwischen und mit Männern und Frauen. Die Wissenschaftlerinnen unterscheiden zwischen einer normativen Grundhaltung und einer sexistischen Einstellung.³²

2.1.4 Sexismus

Als Sexismus wird jegliche Form der Diskriminierung von Menschen aufgrund ihres sozial zugeschriebenen Geschlechts bezeichnet. Sexismus zeigt sich in vorurteilsbesetzten Einstellungen und diskriminierenden Verhaltensweisen gegenüber Personen eines bestimmten Geschlechts.³³ Aufgrund der untergeordneten Stellung in der Geschlechterhierarchie und weil sich ein Großteil sexistischer Vorfälle gegen sie richtet, konzentriert sich das Forschungsinteresse vor allem auf Sexismus gegenüber Frauen.³⁴ Janet Swim bezeichnet Sexismus als geschlechtsbezogenes Vorurteil und unterscheidet in ihrer Definition zwischen

³⁰ Vgl. Jutta Hartmann, Christian Klesse, Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht – eine Einführung. In: Hartmann, Klesse, Wagenknecht, Fritzsche, Hackmann (Hg.) Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht (Wiesbaden 2007) 9.

³¹ Hartmann, Klesse, Heteronormativität, 9.

³² Vgl. Athenstaedt, Alfermann, Geschlechterrollen und ihre Folgen, 77.

³³ Vgl. Bernd Six, Sexismus. In: Markus Antonius Wirtz (Hg.), Dorsch – Lexikon der Psychologie, 16. Auflage (Bern 2013) 1417.

³⁴ Vgl. Eckes, Geschlechterstereotype, 176.

offenem und verdecktem Sexismus. So gehören traditionelle Geschlechtsrolleneinstellungen für sie zur offenen Form und sind daher von der verdeckten Erscheinungsform zu unterscheiden.³⁵ Traditioneller bzw. offener Sexismus basiert laut Eckes auf drei Aspekten:

- „(a) stereotypkonforme Betonung von Geschlechterunterschieden,
- (b) Minderwertigkeit von Frauen (relativ zu Männern) und
- (c) Befürwortung herkömmlicher Geschlechterrollen.“³⁶

Die offene Form ist leicht zu erkennen und äußert sich beispielsweise in sexueller Belästigung, sexistischen Sprüchen und Witzen oder psychischer und physischer Gewalt im häuslichen oder außerhäuslichen Bereich. Außerdem gehört auch jede Form der offensichtlichen Ungleichbehandlung, sei es innerhalb der Familie, im Berufsleben, in der Politik, in Gesetzen oder in einer Religion, dazu.³⁷ Bei verdecktem Sexismus wird die diskriminierende Einstellung nicht offen gezeigt, sondern kommt nur zum Vorschein, wenn man sicher ist dafür nicht sanktioniert zu werden.³⁸ Die ungleiche Geschlechterbehandlung tritt in subtiler Gestalt auf. Athenstaedt und Alfermann zählen dazu beispielsweise die unterschiedliche Aufmerksamkeitswidmung von Lehrkräften gegenüber Mädchen und Jungen im Mathematik-Unterricht oder die Einschätzung von Können und Kompetenz einer Frau durch ihr äußeres Erscheinungsbild.³⁹

Six-Materna beruft sich überdies auf das alternative Konzept des modernen Sexismus. Dessen zentraler Gedanke ist die Leugnung der Diskriminierung von Frauen. Moderne SexistInnen behaupten folglich, dass die Gleichberechtigung und Gleichbehandlung von Männern und Frauen längst existiere. Initiativen, die den sozialen Status von Frauen verbessern wollen, werden daher mit Verweis auf egalitäre Werte abgelehnt.⁴⁰

Die Überlegung des ambivalenten Sexismus geht auf die WissenschaftlerInnen Glick und Fiske zurück und unterscheidet zwischen wohlwollendem und feindseligem Sexismus, bzw. zwischen Benevolenz und Hostilität. In beiden Fällen wird die Dominanz des Mannes über die Frau propagiert. Letzterer besagt, dass Frauen als das schwächere Geschlecht der

³⁵ Vgl. Janet Swim, Sexism. In: Alan E. Kazdin (Hg.) Encyclopedia of psychology (Washington 2000) 232.

³⁶ Eckes, Geschlechterstereotype, 176.

³⁷ Vgl. Iris Six-Materna, Sexismus. In: Lars-Eric Petersen, Bernd Six (Hg.) Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen (Basel 2008) 123.

³⁸ Vgl. Swim, Sexism. 232-234.

³⁹ Vgl. Athenstaedt, Alfermann, Geschlechterrollen und ihre Folgen, 87.

⁴⁰ Vgl. Six-Materna, Sexismus, 124-125.

Unterstützung der patriarchalischen Männerwelt bedürfen, in der hostile Variante werden sie ohnedies als nicht gleichberechtigt angesehen.⁴¹ Six-Materna veranschaulicht diesen Gedankengang folgendermaßen:

„Während hostiler Sexismus (feindseliger Sexismus) durch eine konsistente negative Bewertung von Frauen charakterisiert ist, zeichnet sich benevolenter Sexismus (wohlwollender Sexismus) durch ein, zumindest aus Sicht der Sexisten, positives Frauenbild aus.“⁴²

Die Benevolenz war früher auch unter den Begriffen Ritterlichkeit oder Kavaliertum bekannt. Folgende Aspekte charakterisieren laut Eckes den benevolenten Sexismus:

*„(a) Belohnung von Frauen bei Erfüllung ihrer traditionellen Rollen (bei Verletzung der Rollenerwartungen resultiert Bestrafung, d.h. Hostilität),
(b) Begrenzung auf soziale Situationen mit klar definierten geschlechtstypischen Rollen (z.B. Dominanz des Mannes und Submissivität der Frau hierarchisch strukturierten beruflichen Umfeld),
(c) Teil einer betont frauenfreundlichen Selbstdarstellung von Männern, allerdings nur bezogen auf „gute“ Frauentypen wie die Hausfrau oder die typische Frau, im Unterschied etwa zur Karrierefrau.“⁴³*

Vor allem Menschen, die sich zugleich durch hohe Hostilität und hohe Benevolenz auszeichnen, also ambivalent-sexistische Personen, stören sich beispielsweise an Karrierefrauen besonders stark. Auch zunächst positiv erscheinendes Komplimentieren von Frauen steuert zur Aufrechterhaltung und Rechtfertigung von ungleichen Geschlechterverhältnissen und patriarchalen Machtstrukturen bei. Es ist demnach die strukturelle Macht von Männern, die hostilem Sexismus Auftrieb gibt.⁴⁴

Sexismus gilt außerdem als kulturell bedingt und durchaus institutionell verankert. Er entsteht, indem ein gesellschaftlich gegebenes Machtverhältnis reproduziert wird. Das ungleiche Machtverhältnis trägt bis heute dazu bei, dass Männern in unserer Gesellschaft

⁴¹ Vgl. Peter Glick, Susan Fiske, An Ambivalent Alliance: Hostile and Benevolent Sexism as Complementary Justifications for Gender Inequality. In: Anne Kazak (Hg.) American Psychologist (Princeton 2001) 109-118. zitiert nach: Eckes, Geschlechterstereotype, 177.

⁴² Six-Materna, Sexismus. In: Petersen, Six (Hg.) Stereotype, 125.

⁴³ Eckes, Geschlechterstereotype, 177.

⁴⁴ Vgl. ebd. 177.

ein größeres Ansehen genießen. Abschließend sei festzuhalten, dass sowohl wohlwollender als auch feindseliger Sexismus dazu beitragen, dass die bestehenden patriarchalischen Strukturen und Statusunterschiede zwischen Männern und Frauen beibehalten werden.⁴⁵

⁴⁵ Vgl. *Athenstaedt, Alfermann*, Geschlechterrollen und ihre Folgen, 88.

2.2 Inhalte von Geschlechterrollenstereotypen

Typische Charakteristika von Männern und Frauen sind mühelos zu finden und zu benennen. Bei den Eigenschaften, die als Erstes in den Sinn kommen, handelt es sich um die individuellen Geschlechterstereotype eines jeden Einzelnen. Dazu gehören sowohl Körper- und Persönlichkeitscharakteristika, als auch Rollenverhalten und berufsspezifische Präferenzen oder Fähigkeiten.⁴⁶ Stereotype Beschreibungen für Männlichkeit sind gekennzeichnet von Aktivität, Stärke, Leistungsstreben und Durchsetzungsfähigkeit. Während Männer als dominanter und rationaler gelten, werden Frauen komplementäre Eigenschaften wie Passivität, Schwäche, Emotionalität und Unterwürfigkeit attestiert.⁴⁷ Der Wissenschaftler Eckes veranschaulicht dies folgendermaßen:

„Merkmale, die häufiger mit Frauen als mit Männern in Verbindung gebracht werden, lassen sich in den Konzepten der Wärme oder Expressivität (auch: Feminität, Gemeinschaftsorientierung, „communion“) bündeln; Merkmale, die häufiger mit Männern als mit Frauen in Verbindung gebracht werden, lassen sich mit den Konzepten der (aufgabenbezogenen) Kompetenz oder Instrumentalität (auch Maskulinität, Selbstbehauptung, „agency“) umschreiben.“⁴⁸

Wärme und Expressivität als Kerninhalt des Frauenstereotyps ist Folge einer bestimmten Erwartungshaltung an Frauen: die Übernahme der Rolle als Mutter und Hausfrau, sowie die Ausübung von Berufen mit niedrigem sozialen Status. Umgekehrt führt die Zuschreibung von Kompetenz und Instrumentalität dazu, dass Männern mehrheitlich die Rolle des Ernährers beziehungsweise Berufe mit höherem gesellschaftlichem Ansehen zugeschrieben werden. Durch die Typisierung neigen Menschen zur Annahme, dass Frauen und Männer diejenigen Eigenschaften innehaben, die für ihre jeweiligen Rollen in Beruf und Familie typisch sind. In der Regel schließen Menschen vom beobachteten Rollenverhalten direkt auf Charaktereigenschaften der RolleninhaberInnen. Dabei tangiert sie der Einfluss der situationsbedingten Rollenanforderungen nur peripher.⁴⁹

⁴⁶ Vgl. *Athenstaedt, Alfermann*, Geschlechterrollen und ihre Folgen, 15.

⁴⁷ Vgl. *Six-Materna*, Sexismus. In: *Petersen, Six* (Hg.) *Stereotype*, 122.

⁴⁸ *Kay Deaux, Marianne LaFrance*, Gender. In: *Daniel Gilbert, Susan Fiske, Lindzey Gardner* (Hg.) *The Handbook of Social Psychology* 4th Edition (Boston 1998) zitiert nach: *Eckes*, Geschlechterstereotype, 172.

⁴⁹ Vgl. *Eckes*, Geschlechterstereotype, 173.

Die gesellschaftlich anerkannten Rollenbilder für Männer und Frauen in der Sowjetunion unterschieden sich von den Ansichten der westlichen Welt. Das kommunistische Regime verstand es von Beginn an, das traditionelle Verständnis von angemessenem Verhalten und sozialen Rollen von Mann und Frau in Frage zu stellen. In einer Zeit, in der der Westen getrennte männliche und weibliche Bereiche förderte und bewahrte, drängte die sowjetische Propaganda Frauen dazu, ihre damalige Bastion, das eigene Heim und die Familie, zu verlassen und in die öffentliche Welt von Arbeit und Politik einzutreten. Diese Welt war bis zu diesem Zeitpunkt ein weitgehend männliches Feld. Den sowjetischen Frauen wurde versichert, dass staatliche Institutionen ihre häuslichen Aufgaben übernehmen würden. Es gab jedoch keinerlei Absicht, die vorherrschenden Geschlechterrollen von Männern und Frauen zu überdenken. Frauen sollten in die früher als männlich angesehenen Bereiche der Arbeiterschaft eingegliedert werden. Männer sollten allerdings keinesfalls familiäre Aufgaben übernehmen, die traditionell den Frauen zugeschrieben wurden. Frauen konnten demnach zwar in die Arbeitswelt eintreten, mussten sich aber trotzdem noch immer um die Hausarbeit kümmern, wenn sie nach Hause kamen. Tätigkeiten wie Kochen, Wäschewaschen und Kinderbetreuung wurden weiterhin stereotyp den sowjetischen Frauen zu geschrieben. Das männliche Stereotyp des Arbeiters außer Haus verfestigte sich. Für Frauen kam es zudem nicht in Frage, keine Kinder zu haben. Es galt als patriotische Pflicht die nächste Generation von ArbeiterInnen aufzuziehen.⁵⁰

Das Rollenbild der sowjetischen Frau inkludierte daher sowohl die Rolle der Mutter und Hausfrau, als auch das Bild der eifrigen Arbeiterin. Die Besonderheit des sowjetischen Geschlechterrollenstereotyps war, dass sowohl Männern, als auch Frauen Kraft und Arbeitsbereitschaft zugeschrieben wurde. Darin lag der Unterschied zum stereotypen Frauenbild der damaligen westlichen Welt. Es herrschte die Vorstellung, dass die Selbstverwirklichung der Frauen aus einer Kombination der traditionell weiblichen Rolle als Mutter in der Familie und im Haushalt, sowie aus der Rolle der Arbeiterin bestand. Typische Weiblichkeitsattribute wie Schmuck, Schuhe mit Absatz oder lange Haare mit aufwendigen Frisuren gehörten nicht zum sowjetischen Frauenideal.⁵¹

⁵⁰ Vgl. Lynne *Attwood*, Russian and Post-Soviet Studies: Gender. In: James *Wright* (Hg.) International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences, 2nd edition, Vol. 20 (Amsterdam 2015) 836-837.

⁵¹ Vgl. ebd. 837-838.

Die Fähigkeiten und Charaktereigenschaften von Männern und Frauen wurden in der UdSSR als biologisch determiniert angesehen. Wenn sich die sowjetischen WissenschaftlerInnen mit Geschlechterfragen befassten, lag der Fokus auf den angeborenen Fähigkeiten und Eigenschaften von Männern und Frauen, die für ihr gesellschaftliches Handeln verantwortlich waren.⁵² Anna Köbberling führt diesen Punkt weiter aus:

„Nach Ansicht sowjetischer Psychologen, Soziologen und Pädagogen hatte die Frau keine Möglichkeit, ihre biologischen Anlagen zu „transformieren“, sondern war durch ihre körperlichen Voraussetzungen als Gebälerin auf Dauer auf eine bestimmte gesellschaftliche Rolle festgelegt.“⁵³

Wichtiger Vertreter dieses Ansatzes und erster Sexualwissenschaftler der UdSSR war Igor' Kon. Sein Spezialgebiet war es, Wörter und Begrifflichkeiten aus der westlichen Wissenschaft zu übernehmen und zwischen ‚sex‘ und ‚gender‘ zu unterscheiden. ‚Gender‘ setzte er mit den gesellschaftlich zugeschriebenen Geschlechterrollenstereotypen gleich. Kon war der Meinung, dass Stereotypen sich ändern können, aber biologische Gegebenheiten der Dichotomie von ‚weiblich‘ und ‚männlich‘ aber unveränderlich sind.⁵⁴ Der prominente Wissenschaftler verfestigte dadurch Geschlechterrollenstereotypen in der sowjetischen Forschung. So galten Frauen als durchaus kompetenter wie Männer in Professionen, die Geduld, Genauigkeit und Feinmotorik verlangten. Es herrschte die Annahme vor, dass stereotyp weibliche Zuschreibungen wie Feinfühligkeit, Aufmerksamkeit und Emotionalität für die Atomsphäre im Arbeitskollektiv von Vorteil seien. Für Männer galt ein besseres technisches Verständnis als biologische Anlage. Im Gegenteil dazu, hätten Frauen ein besseres sprachliches Ausdrucksvermögen. Diese biologisch begründete Denkweise bildet die Grundlage der heteronormativen Gesellschaftsstruktur der UdSSR.⁵⁵

⁵² Vgl. Gail Warhofskey *Lapidus*, *Women in Soviet Society. Equality, Development and Social Change* (Berkeley, Los Angeles, London 1978) zitiert nach: *Köbberling*, *Das Klischee der Sowjetfrau*, 138-139.

⁵³ *Köbberling*, *Das Klischee der Sowjetfrau*, 138.

⁵⁴ Vgl. Igor' *Kon*, *Psichologija staršeklasnika* (Moskau 1980) zitiert nach: *Köbberling*, *Das Klischee der Sowjetfrau*, 139.

⁵⁵ Vgl. *Köbberling*, *Das Klischee der Sowjetfrau*, 139.

2.2.1 Geschlechtsrollenstereotype und Berufswelt

Geschlechtsrollenstereotype werden insbesondere bei der Betrachtung der Geschlechter in den verschiedenen gesellschaftlichen Domänen wie Berufswelt, Schule, Haushalt und Freizeit sichtbar. Vor allem die Arbeitswelt strotzt vor klassischen, geschlechtsspezifischen Paradigmen und Subkategorien. Die Sozialwissenschaftlerin Spreng erläutert die geschlechtsspezifischen Arbeitsfelder wie folgt:

„Die Tätigkeiten und Berufe, die bei Erwachsenen zum femininen bzw. maskulinen Stereotyp zählen, gelten (...) bereits für Kinder als stereotyp männlich bzw. weiblich: Hausarbeit, Handarbeit als weibliche Domänen – Handwerk, Werkzeug, Kraftfahrzeuge als männliche Bereiche.“⁵⁶

Die geschlechtsspezifischen Berufsvorstellungen und Lebensentwürfe von Frauen und Männern fußen weitgehend auf ihrer historischen Genese. Bis in die 1970er Jahre galt laut Hartmann in Europa ein streng konservatives Rollenverständnis:

„Studien über Lebensentwürfe von Jugendlichen zeigen für die 50er, 60er und 70er Jahre des 20. Jahrhunderts eine relativ einheitliche und traditionelle Ausrichtung. Jungen antizipierten mehrheitlich eine lebenslange Berufstätigkeit und im Privatleben die Rolle des Familienernährers. Mädchen waren (...) vorwiegend an Familie orientiert, wobei Erwerbstätigkeit entweder als notwendiges Übel, zur Absicherung oder als eine Art Nebenberuf betrachtet wurde.“⁵⁷

Daraus resultiert das Hauptproblem: Ungleichheit führt zu Abhängigkeit und der damit einhergehende Verlust von Lebensqualität und Selbstbestimmung wird zum Nachteil der Frauen. Traditionelle Rollenbilder werden dadurch verfestigt und legitimiert.⁵⁸ Gerade der Arbeitsplatz ist ein Ort, an dem Geschlechterstereotype ungemein wirksam werden. Berufstätige Männer entsprechen dem Standard und somit dem Stereotyp. Die Tätigkeiten und Berufe, die als feminin bzw. maskulin gelten, sind beispielsweise Friseurin, Verkäuferin, Krankenschwester und Mechaniker, Tischler oder Installateur. Die Bezeichnung „Karrierefrau“ stellt unter diesem Aspekt eine eigenständige

⁵⁶ Spreng, Geschlechtsrollenstereotype von Grundschulkindern, 28.

⁵⁷ Jutta Hartmann, Vielfältige Lebensweisen. Dynamisierung in der Triade Geschlecht – Sexualität – Lebensform. Kritisch-dekonstruktive Perspektiven für die Pädagogik. Opladen, 2002, 131.

⁵⁸ Vgl. Athenstaedt, Alfermann, Geschlechterrollen und ihre Folgen, 45.

Geschlechtersubgruppe dar. Sie wird zwar als kompetent und erfolgreich, aber nicht geschlechterspezifisch als warm und fürsorglich betrachtet. Sozialpsychologischen Untersuchungen zufolge, ist es verifizierbar, dass Geschlechterrollen und vor allem geschlechtsstereotype Erwartungen im Zusammenhang mit der Ungleichbehandlung stehen.⁵⁹

In der sowjetischen Gesellschaft waren Frauen in der arbeitsintensiven Wirtschaft der UdSSR unverzichtbar. Daraus resultierten bestimmte sowjetische Geschlechterrollenbilder für Männer und Frauen. Der Sowjetmann hatte das Ideal des fleißigen Arbeiters und überzeugten Sozialisten zu erfüllen. Politisches Interesse und Anteilnahme galt als stereotyp männlich. Frauen in der Arbeitswelt waren ein Garant für Ordnung, denn sie galten als friedliebender; männliche Arbeitskraft hingegen als energievoll, fleißig und unerschöpflich. Männer seien außerdem psychisch stabiler, Frauen emotionaler. Typisch weibliche Arbeitsfelder wurden in der Sowjetunion nur teilweise professionalisiert. Dies führte, trotz aller Propaganda der Gleichberechtigung, nicht zu einer Aufwertung der Arbeitsfelder. Weibliche Berufe, wie Lehrerin, Erzieherin oder Krankenschwester, bekamen kein Prestige.⁶⁰ Ungleichheit am Arbeitsplatz herrschte auch in der Sowjetunion. Arbeiterinnen verdienten weniger als ihre männlichen Kollegen in der Fabrik. Es gab kaum Aufstiegsmöglichkeiten für Frauen, da sowohl Mutter- als auch Arbeiterinnenschaft als Selbstverwirklichung und Lebensziel sein sollten. Durch die Arbeit in der Fabrik wurde die sowjetische Frauenrolle aber keineswegs geschlechtslos. Das Geschlechterstereotyp umfasste eine aufopferungsvolle Mutter, die selbstverständlich weiterhin berufstätig war und ihr Familienleben nicht hinter diese Berufstätigkeit stellt.⁶¹ Köbberling bringt es folgendermaßen auf den Punkt:

„Die neue Familienfrau sollte möglichst wenig Ansprüche auf Autonomie stellen, sondern ihre Rolle als stille Reproduzentin des Systems erfüllen. Die Übernahme dieser Rolle gelang bestens über die Propagierung eines sanften und bescheidenen Weiblichkeitsideals, nach dem die Frau Eigenschaften zeigte, die sie zu einer angenehmen und bequemen Mutter, Ehepartnerin, Kollegin und Sowjetbürgerin werden ließen. Die ruhige, aufopferungsvolle und freundliche Frau trug zur

⁵⁹ Vgl. *Athenstaedt, Alfermann*, Geschlechterrollen und ihre Folgen, 45.

⁶⁰ Vgl. *Attwood*, Russian and Post-Soviet Studies: Gender. In: *Wright* (Hg.) International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences, 837.

⁶¹ Vgl. *Köbberling*, Das Klischee der Sowjetfrau, 317-318.

*Erhaltung des Status Quo in Familie, Betrieb und Gesellschaft bei, ohne über die Verwirklichung individueller Ziele ihr Umfeld in Frage zu stellen.*⁶²

2.2.2 Geschlechtsrollenstereotype in Schule und Erziehung

Wie auch in der Arbeitswelt spielen Geschlechtsrollenstereotype in Schule und Erziehung von Kindern und Jugendlichen eine essentielle Rolle. Die Übertragung und Stabilisierung dieser geschieht hauptsächlich durch die Interaktion mit Lehrkräften, anderen Kindern und Jugendlichen im Schulumfeld. Vor allem Schulbücher tragen zur Verfestigung der übermittelten Stereotype bei, denn Lehrwerke genießen eine überhöhte Glaubwürdigkeit. Sie bilden für die Kinder die Wirklichkeit ab. Ihre Funktion – Daten und Fakten zu übermitteln, sowie Aufgaben zu stellen – wird stets auch von der unterschweligen Vermittlung von Geschlechtsrollenstereotypen begleitet. Aus diesem Grund kommt Lernmittel kommt eine große Bedeutsamkeit bei der Sozialisation von SchülerInnen zu.⁶³

*„Schulbücher können durch ihre Inhalte diskriminierende Geschlechterideologien verfestigen; sie eignen sich aber auch dafür, Vorbilder für ein gleichberechtigtes Verhältnis zwischen den Geschlechtern zu präsentieren und neue Identifikationsmöglichkeiten jenseits einengender und ungerechter Geschlechterstereotypen anzubieten. Sie besitzen in dieser Funktion innovatives Potenzial, das nutzbar gemacht werden könnte.*⁶⁴

Forscherinnen und Forscher bewerten das Ausmaß der Wirksamkeit von Lehrmitteln auf geschlechtsspezifische Sozialisationsprozesse durchaus unterschiedlich. Einigkeit besteht allerdings bei dem Faktum, dass Schulbücher sehr wohl einwirken. Das Potenzial der (unter anderem ideologischen) Beeinflussung der SchülerInnen durch Schulbücher war auch dem sowjetischen Regime bewusst. Zu Beginn der 1930er-Jahre kam es unter Stalin zu einer Zentralisierung des gesamten Bildungs- und Schulwesens der UdSSR. Seit dem Schuljahr 1933/1934 wurden nur noch einheitliche Lehrbücher von einem staatlich geführten Verlag für die sowjetischen Schulen produziert. Jedes Fach, jedes Schuljahr und für jede Sprache sollte es nur noch ein allgemein verbindliches Lehrbuch geben. Mit dieser Zentralisierung des Schulwesens ging auch die Politisierung und Ideologisierung der Lehrmittel einher. Zur

⁶² Köbberling, Das Klischee der Sowjetfrau, 318.

⁶³ Vgl. Annette Hunze, Geschlechtertypisierung in Schulbüchern. In: Monika Stürzer, Henrike Roisch, Annette Hunze, Waltraud Cornelißen (Hg.) Geschlechterverhältnisse in der Schule (Opladen 2003), 54.

⁶⁴ Ebd. 55.

ideologischen Kontrolle der Schulbücher wurde bereits 1932 im *Gosudarstvennyj Učënyj Sovet*⁶⁵ eine eigene Sektion eingerichtet.⁶⁶

Abseits von Lehrbüchern und Curricula stand heteronormative, geschlechtsspezifische Erziehung im Mittelpunkt des sowjetischen Bildungssystems. In der Pädagogik herrschte die Meinung vor, dass die natürlichen Anlagen eines Mädchens oder eines Jungens Auswirkungen auf die jeweilige Entwicklung haben. Der Einfluss der Gesellschaft könne diese biologischen Eigenschaften zwar formen, aber niemals leugnen oder verschwinden lassen.⁶⁷ Der sowjetische Pädagoge Jurij Azarov formulierte diesbezüglich explizit geschlechtsspezifische Erziehungsratschläge:

*„Aber weibliche Vornehmheit, wenn man so sagen darf, anzuerziehen, ist notwendig. Parallel zu ihr soll sich ein ritterliches Verhalten der Jungen zu den Mädchen herausbilden. (...) Die Arten kindlicher Selbstbehauptung müssen bei Jungen und Mädchen verschieden sein. (...) Eine der Aufgaben der geschlechtlichen Erziehung des jungen Mädchens besteht gerade darin, ihm anzugewöhnen, daß es auf sich, auf seine Kleidung, die Sauberkeit und Gefälligkeit derselben, auf seine Manieren und die Weiblichkeit dieser Manieren achtet.“*⁶⁸

Auch der bereits erwähnte Wissenschaftler Igor Kon' argumentierte für eine unterschiedliche Erziehung von Jungen und Mädchen. Er insistierte, dass Unterschiede, wie die Wettbewerbsorientierung von Jungen und die Harmoniebedürftigkeit von Mädchen, in der Erziehung und Schulbildung explizit gefördert werden. Jungen müssten gezielt zu Männern und Mädchen zu Frauen erzogen werden. Die Erziehung müsse der Tatsache, dass Geschlechterdifferenzen biologisch begründet seien, Rechnung tragen. Die schulische Erziehung solle sowohl Jungen, als auch Mädchen auf die jeweils typischen, unterschiedlichen Geschlechterrollen vorbereiten und schärfen.⁶⁹

⁶⁵ Der *Gosudarstvennyj Učënyj Sovet* war der staatliche Bildungsrat der UdSSR und Teil des Volkskommissariats für Bildungswesen (Narkompros).

⁶⁶ Vgl. Edith *Schwarzbauer*, Politik, Sprache und Schule. Die sowjetische Sprachpolitik und ihre Auswirkungen auf das nationale Schulwesen (1917-1985) (Wien 1995) 26-27.

⁶⁷ Vgl. *Köbberling*, Das Klischee der Sowjetfrau, 137.

⁶⁸ Vgl. Jurij *Azarov*, Vom Glück unserer Kinder (Moskau, Berlin 1982) zitiert nach: *Köbberling*, Das Klischee der Sowjetfrau, 137.

⁶⁹ Vgl. *Köbberling*, Das Klischee der Sowjetfrau, 139-140.

2.3 Kritik an Geschlechterstereotypen und Geschlechterrollen

Spätestens seit Simone de Beauvoirs berühmter Aussage „*Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es*“⁷⁰ ist man von der Denkweise einer biologischen Determination der Geschlechter abgerückt. Geschlechterrollen werden grundsätzlich nicht mehr als gegeben hingenommen, sondern als kulturell und sozial bedingt und konstruiert. Bei kaum einer anderen Stereotypisierung ist die soziale Kategorie so eklatant wie bei den Geschlechtern.

*„Im alltäglichen Verhalten werden die Handlungen der einzelnen immer bewertet, abhängig von sozialen Kontext, in dem sie passieren und in dem sie beurteilt werden. Die soziale Konstruktion von Geschlecht meint also diese Herstellung und ständige interaktive Reproduktion von Verhalten, das doing gender.“*⁷¹

Die Theorien, zur Erklärung warum geschlechtsspezifische Denk- und Verhaltensweisen – das *doing gender* – derartig verfestigt sind, unterscheiden sich kaum in der Literatur. Laut Spreng sind Geschlechterstereotype außerordentlich resistent gegenüber Veränderungen.⁷² Auch Eckes bestätigt, dass Verletzungen der stereotypen Erwartungen an das soziale Geschlecht nur sehr selten zu einer Änderung der Stereotype führen. Ganz im Gegenteil: Eckes unterstreicht vor allem die Aufrechterhaltung und Stabilisierung einer konservativen Geschlechterhierarchie durch Stereotypisierung. Wesentlich dafür sind paternalistische und neidvolle Stereotype über bestimmte Frauentypen.⁷³

„Paternalistische Frauenstereotype sind Ausdruck dessen, wie Frauen aus männlicher Sicht sein sollten. Da diese Stereotype mit der Zuschreibung von Wärme-Merkmalen zu bestimmten Frauentypen Anteile besitzen, die von vielen Frauen und Männern positiv bewertet werden, fördern die damit kommunizierten Verhaltenserwartungen die Übernahme traditioneller Rollen durch Frauen; zugleich können sich Männer selbst als relativ frei von sexistischen Tendenzen wahrnehmen, da sie ja Frauen in ein „positives Licht“ stellen. Neidvolle Frauenstereotype haben zwar entgegengesetzte Inhalte, tragen aber ihrerseits zur Aufrechterhaltung der Geschlechterhierarchie bei: Sie liefern (wieder aus männlicher Sicht) eine

⁷⁰ Simone de Beauvoir, Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau (Reinbek 1968) 265.

⁷¹ Hannelore Faulstich-Wieland, Einführung in Genderstudien (Opladen 2003) 108-109.

⁷² Vgl. Spreng, Geschlechtsrollenstereotype von Grundschulkindern, 31.

⁷³ Vgl. Eckes, Geschlechterstereotype, 172-173.

*Rechtfertigung für fortgesetzte Diskriminierung von Frauen. So werden Frauen, die in traditionell von Männern dominierten Berufen Erfolg haben, als bedrohliche oder unfaire Konkurrentinnen wahrgenommen, die in ihre Schranken zu verweisen seien. Negative Merkmalszuschreibungen, wie die Zuschreibung sozioemotionaler Kälte, verstärken derartige Einschätzungen noch.*⁷⁴

Daraus lässt sich schließen, dass diese anhaltende Stereotypisierung und Rollenerwartungen an das soziale Geschlecht zu einem enormen Nachteil von Frauen in der Gesellschaft führt. Diese strukturelle Benachteiligung zieht sich durch jeden Bereich und jede Gesellschaft. Nach wie vor wird in der Statushierarchie der Mann gegenüber der Frau bevorzugt. Viele Rollenbilder, Klischees und die damit konformgehenden Verhaltensweisen werden unbewusst angenommen und durch den fehlenden Impuls immer noch selten hinterfragt.⁷⁵

Ideologische Kritik an Rollenstereotypen gab es in der UdSSR nicht, denn schließlich herrschte laut Regime die volle Geschlechtergerechtigkeit. In den 1970er Jahren wurden in der Sowjetunion jedoch erstmals unabhängige, weibliche Stimmen laut, die die Situation der Frauen anprangerten. Im Dezember 1979 gründete die Journalistin und Dissidentin Tatjana Mamanova den ‚*Almanach von Frauen für Frauen*‘, indem Autorinnen das männliche Machtkonstrukt des Staatsapparats und die patriarchale Gesellschaft kritisierten. Der Almanach enthielt persönliche Erzählungen von Frauen über Schwierigkeiten und Nachteile in der die angeblich ‚gleichberechtigten‘ Gesellschaft der UdSSR.⁷⁶ Die Autorin Natalja Malachowskaja kritisierte in der dritten Ausgabe des Almanachs die Situation der Frauen wie folgt:

"Heutzutage, da die Frau formell befreit ist, hat sie politisch und juristisch die gleichen Rechte (...), aber sie hat sie keinesfalls im moralischen Sinne. Was die Pflichten betrifft, gibt es überhaupt keine Gleichheit. Der Mann wurde nicht befreit von seinen Verpflichtungen, den Lebensunterhalt für die Familie zu verdienen. Aber der Anstieg der Preise und die unangemessene Erhöhung der Lebenshaltungskosten führten dazu, daß das von ihm verdiente Geld nicht ausreicht. (...) Und wenn wir uns erinnern, welchen Teil ihres Lohnes die Männer in den Kneipen lassen, werden wir sehen, daß sie ganz und gar vergessen haben, daß es ihre Pflicht ist, ihre Kinder zu

⁷⁴ Vgl. Eckes, Geschlechterstereotype 176.

⁷⁵ Vgl. Athenstaedt, Alfermann, Geschlechterrollen und ihre Folgen, 45.

⁷⁶ Vgl. Köbberling, Das Klischee der Sowjetfrau, 141.

ernähren. (...) Was den männlichen Anteil an der Hausarbeit betrifft, so ist dieser Anteil in der Stadt, wo es Zentralheizungen gibt, Wasserleitungen und Gas, im Allgemeinen praktisch verschwunden. Der Mann steht heute außerhalb der häuslichen Sorgen. Der Mann, der wenigstens einen Nagel einschlagen kann, ist ein biologisches Wunder. Alle im Haushalt nötigen Nägel werden heute von der Frau eingeschlagen. Und auf die Männer, die den Frauen bei der ‚leichten‘ Frauenarbeit ‚helfen‘, zeigt man mit Fingern, und an diesen Fingern kann man sie auch abzählen.“⁷⁷

Öffentliche Kritik am politischen System waren in der UdSSR nicht geduldet und mit schwerwiegenden Folgen verbunden. Die prominentesten Vertreterinnen des Frauen-Almanachs wurden vom Geheimdienst verfolgt und des Landes verwiesen. Die Zerstörung dieser autonomen Frauengruppe sollte ein Exempel statuieren und etwaige Nachahmerinnen mundtot machen. Der Almanach selbst wurde von Berlin aus ein weiteres Mal veröffentlicht, doch die Diskussion der Frauenfrage in der Sowjetunion verstummte.⁷⁸

2.4 Über die ideologische Gleichheit

Die Sowjetunion basierte auf der kommunistischen Ideologie, also einer Wertauffassung, die sich auf die Theorien und Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels stützt. Ihre Lehren hatten das Ziel ein herrschaftsfreies und klassenloses Gesellschaftssystem zu erschaffen. Das ideologische Fundament der Sowjetunion stützt sich daher auf die Gleichheit aller Menschen, folglich auch auf die Gleichstellung von Männern und Frauen.

Die Lehren wurden von Lenin aufgegriffen und zum Marxismus leninistischer Prägung weiterentwickelt. Er schuf damit die ideologische Grundlage der Sowjetunion.⁷⁹ Neben Marx und Engels bezog sich Lenin auch immer wieder auf Reden und Werke von August Bebel, weswegen diese Diplomarbeit auch sein Werk „*Die Frau und der Sozialismus*“ als theoretischen Referenzrahmen miteinbezieht.⁸⁰

⁷⁷ Vgl. Natalija Malachovskaja, Der Mann funktioniert nicht mehr. In: Courage Nr. 3 (Berlin 1980) zitiert nach: Kai Dieckmann, Die Frau in Recht und Gesellschaft. Historischer Rückblick von der Zarenzeit bis in die Breschnew-Ära. In: Helga Kaschl (Hg.) Frauen in der Sowjetunion - Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst 3 (Wien 1990) 2.

⁷⁸ Vgl. Köbberling, Das Klischee der Sowjetfrau, 141.

⁷⁹ Vgl. Kappeler, Russische Geschichte, 35.

⁸⁰ Vgl. Iring Fetscher, Der Marxismus. Seine Geschichte in Dokumenten. Philosophie – Ideologie – Ökonomie – Soziologie – Politik (München, Zürich, 1989) 851.

Marx und Engels schenken der Unterdrückung der Frau in der kapitalistischen Gesellschaft bereits in ihren Frühwerken ihre Aufmerksamkeit. Sie sahen sowohl die Einbeziehung der Frauen in den gesellschaftlichen Produktionsprozess, als auch ihre Befreiung von jedweder Hausarbeit durch Kindergärten, Wäschereien und Mensen als wichtigstes Mittel zur Emanzipation der Frau. Mit der Beseitigung des Privateigentums an Produktionsmitteln soll die Ehe, laut Marx, von ökonomischen Zwängen befreit werden.⁸¹ Engels stellt in einem Briefwechsel mit Gertrud Guillaume-Schack 1885 fest:

„Eine wirkliche Gleichberechtigung von Frau und Mann kann nach meiner Überzeugung erst eine Wahrheit werden, wenn die Ausbeutung beider durch das Kapital beseitigt und die private Hausarbeit in eine öffentliche Industrie verwandelt ist.“⁸²

August Bebel knüpfte mit seinem Werk an seine Vorreiter an. Er schreibt, dass die Befreiung der Frau nur das Werk der proletarisch-sozialistischen Revolution sein kann. Die Industrialisierung würde die Frau in den Prozess der gesellschaftlichen Produktion bringen und befreie sie gleichzeitig von den Haushaltslasten. Mit der Beseitigung von Privateigentum würde auch das männliche Herrschaftsinstrument wegfallen. Völlig gleichberechtigt mit dem Mann würde die Frau demokratisch über die Produktionsmittel entscheiden und verfügen können. Damit sei, laut Bebel, die Zeit der Passivität der Frauen vorüber.⁸³

Die Bolschewiken stützten sich auf diese Lehren und erließen bereits in den ersten Tagen nach der Revolution Gesetze, die den Frauen formal gleiche politische Rechte gewährten. Die theoretische Gleichberechtigung wurde auch durch die erste Sowjetverfassung im Jahr 1918 verankert. Darin wurden sämtliche Einschränkungen für die Zulassung der Frauen zur Arbeit in staatlichen Einrichtungen aufgehoben. Durch das Gesetz wurde auch theoretisch die gleiche Entlohnung von beiden Geschlechtern festgelegt.⁸⁴ Lenin sah es als Aufgabe seines Sowjetstaates die Lehren von oben genannten Theoretikern umzusetzen und er war überzeugt dies auch zu tun. Im Jahr 1919 hielt er eine Rede auf der vierten Stadtkonferenz parteiloser Arbeiterinnen in Moskau. Er sagte über seine Reformen:

⁸¹ Vgl. *Fetscher*, Marxismus, 850.

⁸² Friedrich *Engels*, Brief an Gertrud Guillaume-Schack, London 1885. In: Institut für Marxismus-Leninismus (Hg.) Marx-Engels-Werke. Band 36 (Berlin 1975) 341.

⁸³ Vgl. August *Bebel*, Die Frau und der Sozialismus (Berlin 1923) 374-380.

⁸⁴ Vgl. Irina *Kulikova*, UdSSR. In: Ernest *Borneman* (Hg.) Arbeiterbewegung und Feminismus (Wien 1982) 221.

„Von jenen Gesetzen, die der Frau eine untergeordnete Stellung zuweisen, blieb in der Sowjetunion nicht ein Stein auf dem anderen. Ich meine gerade die Gesetze, die speziell die schwächere Stellung der Frau ausnützen, um sie in eine rechtlich ungleiche und oft sogar erniedrigende Lage zu bringen, d. h. die Gesetze über Ehescheidung und uneheliche Kinder, über das Recht der Frau auf Klage gegen den Vater des Kindes, wegen dessen Versorgung. (...) Und wir können jetzt mit vollem Stolz ohne jede Übertreibung sagen, daß es mit Ausnahme Sowjetrußlands kein Land auf der Welt gibt, wo volle Gleichberechtigung der Frauen bestände und wo die Frau nicht in eine entwürdigende Stellung versetzt wäre, die im Alltag, im Familienleben besonders spürbar ist. Das war eine unserer ersten und wichtigsten Aufgaben.“⁸⁵

Für Lenin war klar, dass die Befreiung nur durch den Kommunismus möglich ist. Er verband die Frauenfrage mit der sozialen Frage und daher auch mit dem proletarischen Klassenkampf und der Revolution. Dies wurde kampfstark propagiert.⁸⁶ Auch Alexandra Kollontai ist in dieser typischen Haupt- und Nebenwiderspruch Denkweise verhaftet. Die Schwäche der kommunistischen Theorie im Bereich der Gleichstellung ist durch die Reduzierung der Frauenfrage als Teil der sozialen Frage begründet. Diesem Denkmuster folgend sei die Verwirklichung des Kommunismus' ausreichend um die Gleichstellung zu erwirken – andere gesellschaftliche Muster und traditionelle Geschlechterrollenbilder werden ausgeklammert. Die sozialistische Politikerin und Frauenrechtlerin Clara Zetkin erkannte als eine der Ersten diese Schwäche. Sie schreibt in ihren Erinnerungen an Lenin:

„Warum haben wir nirgends – nicht einmal bei uns in Sowjetrußland – ebenso viel Frauen als Männer in der Partei? Warum ist die Zahl der gewerkschaftliche organisierten Arbeiterinnen so klein? Die Tatsachen geben zu denken. (...) Ohne Millionen Frauen mit uns können wir nicht die proletarische Diktatur ausüben, können wir nicht kommunistisch aufbauen.“⁸⁷

Die Diskussion und die theoretische Auseinandersetzung rund um die Gleichstellung der Geschlechter endete mit der Machtübernahme Stalins. Die sowjetische Frauenpolitik machte in den folgenden Jahren Rückschritte. Da die „Frauenfrage“ im Prinzip als gelöst galt, wurde sie offiziell als Querschnittsmaterie in der Politik mitverstanden. Tatsächlich kam es zur

⁸⁵ Vladimir Lenin, Über die Aufgaben der proletarischen Frauenbewegung in der Sowjetrepublik. In: *Kleine Bibliothek des Marxismus-Leninismus* (Hg.) Lenin über die Frauen (Wien 1948) 14.

⁸⁶ Vgl. Fetscher, *Der Marxismus* (München, Zürich 1989) 881.

⁸⁷ Clara Zetkin, *Erinnerungen an Lenin* (Wien, Berlin 1929) 70-71.

Beschränkung bereits erlassener Gesetze, wie beispielsweise zum Verbot des Schwangerschaftsabbruchs im Jahr 1936.⁸⁸

Änderungen in Bezug auf die rechtliche Gleichstellung von Frauen waren bis zur Regierungszeit Chruščev nicht mehr an der Tagesordnung. Die lang proklamierte Reform und die neue Verfassung kam erst im Jahr 1977 und unter der Regierung Brežnevs. Ideologisch beruft sich die damalige Regierung auf die marxistisch-leninistischen Lehren.⁸⁹ In der Verfassung der UdSSR aus dem Jahr 1977 beschäftigt sich das sechste Kapitel mit der Gleichberechtigung aller Bürgerinnen und Bürger. Es beinhaltet folgenden Artikel:

„Artikel 35. Die Frau und der Mann haben in der UdSSR die gleichen Rechte. Die Verwirklichung dieser Rechte wird dadurch gesichert, daß (sic!) den Frauen bei Bildung und Qualifizierung, in der Arbeit, bei der Entlohnung und beruflichen Weiterbildung, in der gesellschaftlichen politischen und kulturellen Tätigkeit gleiche Möglichkeiten wie den Männern gewährt werden, ferner durch spezielle Maßnahmen zum Schutz der Arbeit und der Gesundheit der Frauen; durch die Schaffung von Bedingungen, die es den Frauen ermöglichen, ihre Berufstätigkeit mit der Mutterschaft zu verbinden; durch rechtlichen Schutz, materielle und moralische Unterstützung von Mutter und Kind, einschließlich der Gewährung bezahlten Urlaubs und anderer Vergünstigungen für schwangere Frauen und Mütter, und der allmählichen Reduzierung der Arbeitszeit für Frauen mit Kleinkindern.“⁹⁰

2.5 Die Geschichte der Sowjetfrau zwischen Ideologie und Stereotyp

Gesellschaftlich und politisch akzeptierte und erwünschte Verhaltensmuster, die den vorherrschenden geschlechtsspezifischen Rollenzuschreibungen folgten, gehörten zum sowjetischen Gesellschaftssystem.⁹¹ Die *Sovetskaja ženščina*, also die Sowjetfrau, war aber weit mehr als nur ein Wort für eine Staatsbürgerin. Der Begriff bringt auch bestimmte Bilder und eine dogmatische Lebensweise mit sich. Anna Köbberling beschreibt sie folgendermaßen:

⁸⁸ Vgl. Godel, Auf dem Weg zur Zivilgesellschaft, 24-25.

⁸⁹ Vgl. ebd. 26-27.

⁹⁰ Gosudarsvennyj Komitet Coveta Ministrov SSSR (Hg.) Verfassung (Grundgesetz) der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (Moskau 1977) 20.

⁹¹ Vgl. Godel, Auf dem Weg zur Zivilgesellschaft, 161-163.

„Eine Sowjetfrau hatte in allen Lebensbereichen ihr Bestes zu geben – als Arbeiterin, als Mutter und als charmante, attraktive Frau und Partnerin.“⁹²

Selbst der Titel der staatlichen Frauenzeitschrift war *Sovetskaja ženščina*. Das Magazin wurde in allen sozialistischen Unionsrepubliken in der jeweiligen Sprache publiziert und hatte zum Ziel die sowjetischen Frauen zu inspirieren und zu formen. Es propagierte das Bild der hart arbeitenden, aber gleichzeitig ordentlichen, hübschen und fürsorglichen Frau systematisch als Ideal.⁹³

Mit der Gründung der Sowjetunion 1922 wurden Frauen formal und rechtlich gleichgestellt und es wurden durchaus liberale Gesetze erlassen. Durch die Reform des Ehe- und Familienrechts sollten den Frauen Dispositionsspielräume eröffnet werden.⁹⁴ Hierbei machte eine frauenpolitische Vorreiterin von sich zu hören: Alexandra Kollontai. Sie war eine der wenigen des bolschewistischen Regimes, die Frauen wirklich die Chance geben wollte, in der Gesellschaft ökonomisch und politisch zu partizipieren, sowie ihr Leben eigenverantwortlich zu gestalten. Kollontai wurde nach der Revolution 1917 von Lenin in die Regierung geholt und dadurch die erste weibliche Ministerin der Welt. Sie forderte eine Entschärfung des Eherechts um Frauen mehr Eigenständigkeit und emanzipatorisches Handeln zu ermöglichen.⁹⁵ Kollontais Forderungen fanden auch in der Partei Anklang, wodurch 1921 ein liberales Familien- und Scheidungsrecht beschlossen wurde. Diese enthielt auch das Recht der Frauen auf Schwangerschaftsabbruch. Die Sowjetunion war somit der erste Staat der Welt, der Abtreibung bis zur zwölften Woche legalisierte. 1926 verabschiedete die Regierung ein Ehegesetz, das unter anderem die nicht-eheliche Lebensgemeinschaft in ihren materiellen Folgen der registrierten Ehe gleichstellte.⁹⁶

Unter Stalin jedoch wurde Alexandra Kollontai ins Ausland geschickt und es kam zu einer Rückkehr der traditionellen Werte. Der Schutz der Familie und eine Glorifizierung der Frau als Mutter lebte wieder auf. Parallel dazu wurde das Frauenbild der sozialistischen Arbeiterin geprägt, die am *Aufbau des Sozialismus* mitarbeitete. Die Ambivalenz des patriarchalischen Familienbildes und die Beteiligung am sozialistischen Arbeitsplan fand unter Stalin ihren Ursprung.⁹⁷

⁹² Köbberling, Das Klischee der Sowjetfrau, 8.

⁹³ Vgl. ebd. 8.

⁹⁴ Vgl. Kappeler, Russische Geschichte, 66.

⁹⁵ Vgl. Kulikova, UdSSR. In: Borneman (Hg.) Arbeiterbewegung und Feminismus, 222.

⁹⁶ Vgl. Köbberling, Das Klischee der Sowjetfrau, 16.

⁹⁷ Vgl. Kappeler, Russische Geschichte, 66.

„Die patriarchalischen Wertsetzungen sind durch die sowjetische Industrialisierung und Gesellschaftspolitik nicht grundsätzlich in Frage gestellt, sondern nur transformiert worden: Die fürsorgerischen weiblichen Tätigkeiten sind teilweise professionalisiert worden, ohne eine Aufwertung zu erfahren. Patriarchalische Strukturen haben die Prioritäten bolschewistischer Wirtschaftspolitik mitbestimmt, wenn die Industrialisierung gerade auf Kosten der Leicht- und Konsumindustrie und der begleitenden Infrastrukturmaßnahmen betrieben wurde, ohne eine Entlastung für die berufstätig werdenden Frauen mit sich zu bringen.“⁹⁸

Ende der 1950er-Jahre unter Nikita Chruščev gestand man sich zögerlich ein, dass die Situation der Frau und die Rollen der Mütter keineswegs so annehmlich waren, wie in der Stalin-Zeit behauptet. Trotzdem wurde lediglich das Abtreibungsverbot wieder aufgehoben.⁹⁹ Weitere frauenpolitische Bestrebungen, wie beispielsweise die Ausweitung des Mutterschutzes, kamen erst unter Brežnev in den 1970er-Jahren. Beim Parteikongress im Jahr 1971 hielt er fest, dass:

„die sowjetische Frau neue Möglichkeiten sowohl bei der Kindererziehung als auch für eine stärkere Teilnahme am gesellschaftlichen Leben, für Erholung, Ausbildung und für eine breitere Beteiligung an den kulturellen Errungenschaften“¹⁰⁰

bekommen soll. Auch das sollten bis zum nächsten Parteikongress leere Versprechungen bleiben. Fünf Jahre später galt die sinkende Geburtenrate und der damit verbundene Mangel an Arbeitskraft zu den gravierendsten Problemen in der UdSSR. Daher musste die Rolle der Mutter wieder verstärkt propagiert werden. Beim 25. Parteikongress der KPdSU im Jahr 1976 wurde eine große Fraueninitiative gestartet. Es folgte eine Kampagne zur Aufwertung der Frauenarbeit und Verbesserung von Familie und Beruf.¹⁰¹ Die Regierung erhöhte die Mittel für Mutterschaftsvorsorge und Kinderkrankenhäuser. Im staatlichen Frauenmagazin *Sovetskaja ženščina* wurde verstärkt auf die Rolle der Mutter thematisiert und eine frühe

⁹⁸ Krisztina Mánicke-Gyöngyösi, Gesellschaftliche Gleichberechtigung und Wertschätzung der Frau in der Sowjetunion. In: Helga Kaschl (Hg.) Frauen in der Sowjetunion - Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst 3 (Wien 1990) 16.

⁹⁹ Hier möchte ich kurz die Absurdität erwähnen, dass 1918 die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs unter Alexandra Kollontai als ‚Befreiung‘ gefeiert wurde, 1936 unter Stalin als Schritt zur ‚Befreiung‘ wieder aufgehoben wurde um dann 1955 unter Chruščev als Schritt der ‚Befreiung‘ wieder legalisiert zu werden.

¹⁰⁰ Leonid Brežnev, Referat des Generalsekretärs des ZK der KPdSU. In: XXIV. Sezd Kommunističeskoj Partii Sovestogo Sojuza, Stenografičeskij otčet (1971) 100.

¹⁰¹ Vgl. Köbberling, Das Klischee der Sowjetfrau, 128.

Heirat und Mutterschaft angepriesen. Die frauenpolitischen Bestrebungen waren gekennzeichnet vom patriarchalischen Geschlechterverständnis.¹⁰²

Frauen stellten in diesem Jahr 51,5 Prozent der Arbeiterschaft. Die Gleichzeitigkeit von Berufstätigkeit und Mutterrolle wurde sowjetischer Usus. Offiziell gab es das Recht auf Lohngleichheit zwischen Männern und Frauen, dennoch waren Ungleichheiten durch schlechtere Qualifikationen und strukturelle Benachteiligung vorhanden. Die marxistisch-leninistische Führung negierte diese Umstände, weshalb es ihrer Ansicht nach keiner Reformen bedarf.¹⁰³ In den Übergangsjahren unter Jurij Andropov und Konstantin Černenko kam es zu keinen erwähnenswerten frauenspezifischen Veränderungen. Erst mit Gorbačëv und der Zeit der Perestroika veränderte sich das Rollenbild erneut. Es sollte der ökonomische Zwang zur Berufstätigkeit für Frauen wegfallen. Unter Emanzipation wurde die Befreiung vom Arbeitszwang verstanden und die Frau damit wieder auf Mutterrolle und Haushalt reduziert.¹⁰⁴

Die beschriebenen Rollenbilder und frauenpolitischen Maßnahmen intendierten keine faktische Befreiung der Frauen aus unterdrückenden Verhältnissen und Beziehungen, viel mehr waren etwaige progressive Forderungen nur Mittel zum Zweck. Ol'ga Voronina schrieb in diesem Zusammenhang:

„Die Parteiführung interessierte Probleme wie Unterdrückung der Persönlichkeit der Frau in der Familie, Tyrannei des Ehemanns, Joch der Hauswirtschaft und Selbstempfinden der Frau nicht im Geringsten. Denn für die Partei existierte das Problem Emanzipation der Frauen nur insofern, als es zur Mobilisierung der Frauenmassen zu Erfüllung der politischen und ökonomischen Direktiven der Partei führte.“¹⁰⁵

Die sowjetische Bevölkerung befand sich immer in einem Zwiespalt – auf der einen Seite der ideologische Schranken der Propaganda, auf der anderen Seite die eigenen Wirklichkeit. Zu dieser Wirklichkeit gehörten die propagandistisch erzeugten Stereotype. Und jedes Stereotyp zwang die Menschen in bestimmte Rollen.

¹⁰² Vgl. Köbberling, Das Klischee der Sowjetfrau 134.

¹⁰³ Vgl. Gail Warshofsky Lapidus, Women in Soviet Society. Equality, Development and Social Change (Berkley, Los Angeles, London 1978) 161.

¹⁰⁴ Vgl. Godel, Auf dem Weg zur Zivilgesellschaft, 163.

¹⁰⁵ Ol'ga Voronina, Revoljucija i emansipacija: sravnitel'no-istoričeskij analiz, Vortrag auf dem II. Münsteraner Symposium „Frauen in Russland“, 2.-5. Juni 1994 (Münster 1994) 12.

„Wo Geschlechterstereotype gesellschaftliche Norm sind, können sie als solche erst durch ein modifiziertes Bewußtsein wahrgenommen, in Frage gestellt und schrittweise verändert werden.“¹⁰⁶

Dieses Bewusstsein zur Veränderung und zur effektiven Befreiung fehlte in der gesamten Zeit der Sowjetunion. Starre Muster und totale Kontrolle waren die Lösung. Kritik an traditionellen Geschlechterarrangements findet man in der marxistisch-leninistischen Theorie genügend. Die KPdSU hatte den Alleinvertretungsanspruch ihre Ideologie nach Kategorien und strengen Schemata zu interpretieren. Und zumindest in der Theorie waren Männer und Frauen ohnehin gleichgestellt.¹⁰⁷

¹⁰⁶ Godel, Auf dem Weg zur Zivilgesellschaft, 196.

¹⁰⁷ Vgl. Köbberling, Das Klischee der Sowjetfrau, 8.

2.6 Exkurs: Genderlinguistische Aspekte in der russischen Sprache

Um die Analyse von Geschlechtsrollenstereotypen in sowjetischen Schulbüchern durchführen zu können, ist ein Überblick über die genderlinguistischen Aspekte der russischen Sprache unabdinglich. Denn für geschlechtersensiblen Sprachgebrauch und das gezielte Sichtbarmachen von Frauen in der Sprache, gibt es im Russischen kaum ein Bewusstsein – noch weniger gab es dieses Bewusstsein in der UdSSR. Die Diskussion über Gleichberechtigung und Emanzipation und der damit einhergehende sprachliche Diskurs fehlten in der Sowjetunion. Schließlich gab es die staatlich verordnete „Gleichberechtigung“ bereits.¹⁰⁸ Was nach offizieller Doktrin nicht existierte, kann sich demnach auch nicht in der Sprache widerspiegeln.¹⁰⁹ Geschlechtersensibler Sprachgebrauch und „Gendern“, wie in der deutschen Sprache üblich, ist bis heute nicht von elementarer Bedeutung in Russland. Allerdings weist die russische Sprache andere geschlechterbezogene Besonderheiten auf, die in diesem Exkurs dargestellt werden. Der Sprachwissenschaftler und Slawist Gero Fischer beschreibt das grammatische Geschlecht folgendermaßen:

„Das grammatische Geschlecht/Genus ist eine linguistische Kategorie, die in verschiedenen Sprachen unterschiedlich ausgeprägt sein kann. In Sprachen, die über diese Kategorie verfügen, werden sämtliche Substantiva nach dem Genus klassifiziert.“¹¹⁰

Wie in vielen indogermanischen Sprachen, gibt es auch im Russischen drei Genera: Maskulinum, Femininum und Neutrum. Durch die weit verbreitete Gleichsetzung von Genus und Sexus spricht man bei der Verwendung der männlichen Form für neutrale, unbekannte Personen vom generischen Maskulinum. Die Dominanz des generischen Maskulinums ist sowohl in der deutschen als auch in der russischen Sprache eklatant.¹¹¹ In der russischen Sprache fehlt die Möglichkeit geschlechterneutraler Formulierungen zu finden oder beide Geschlechter in der Sprache neutral sichtbar zu machen. Daher kann hier

¹⁰⁸ Ich möchte hinzufügen, dass es sehr wohl einen staatlich gesteuerten Versuch in der UdSSR gab, die alten frauenfeindlichen Sprichwörter durch neue, sowjetische ersetzen zu wollen. Eine nähere Auseinandersetzung damit, würde den Umfang dieses Exkurses allerdings sprengen. Nicht unerwähnt soll aber bleiben, dass sich diese sowjetischen Sprichwörter kaum durchgesetzt haben.

¹⁰⁹ Vgl. Karin Tafel, Die Frau im Spiegel der russischen Sprache (Wiesbaden 1997) 41.

¹¹⁰ Gero Fischer, Grenzen gendergerechter Sprache (Wien 2014) 2.

¹¹¹ Vgl. Julia Havel, Genderlinguistische Aspekte des Russischen (Wien 2013) 65-66.

nicht von „Gendern“ im klassischen Sinn gesprochen werden, sondern von genderlinguistischen Aspekten und Movierung.

„Als Movierung bezeichnet man zur Spezifizierung / Verdeutlichung des natürlichen weiblichen Geschlechts die Ableitung von Personen-, Berufs- oder Tierbezeichnungen in der Regel aus den entsprechenden (auch generischen) Maskulina.“¹¹²

Im Russischen ist die Movierung von Berufsbezeichnung maßgeblich für die Wahrnehmung und Geltung von Frauen in der Arbeitswelt. Weibliche Berufsbezeichnungen werden nur in stereotypen Frauenberufen verwendet. Handelt es sich um eine Arbeit in einer vorwiegend männlichen Domäne, ist die movierte Form als abwertend zu verstehen. So würde sich eine russische Professorin nie mit den Worten *professorka* oder *professorša*, sondern als *professor* bezeichnen. Denn in der Bedeutung sind diese Formen keineswegs neutral, sondern pejorativ.¹¹³ Dieses Beispiel der Berufsbezeichnung führt Fischer weiter aus:

*„Eine *professorka* ist ein ausgesprochen hämischer, ausgesprochen herabwürdigender Begriff, nicht zu vergleichen mit dem Wort *professor*, das prinzipiell beide natürlichen Geschlechter bezeichnet, obwohl das Wort morphologisch ein Maskulinum ist.“¹¹⁴*

Ein weiteres Beispiel ist das Wort *vrač* (Arzt). Diese Berufsbezeichnung verwenden Männer und Frauen gleichermaßen, denn *vračicha* oder *vračka* (beides bedeutet Ärztin) ist abwertend bzw. direkt ironisierend gemeint. Für Fischer ist auch die Bedeutungsverschiebung der Wörter durch die Movierung essentiell:

*„Neben der eher pejorativen Konnotation können diese abgeleiteten (weiblichen) Formen auch wie im Fall *kupec* (Kaufmann) – *kupčixa* eine gewisse Bedeutungsverschiebung zeigen: *kupčixa* neben einer ‚Kundin‘, ‚Käuferin‘ mit ironischem oder pejorativem Unterton kann dieses Wort auch ‚Kaufmannstocher‘, ‚Kaufmannsfrau‘ bedeuten.“¹¹⁵*

¹¹² Fischer, Grenzen gendergerechter Sprache, 3.

¹¹³ Vgl. ebd. 3.

¹¹⁴ Ebd. 3.

¹¹⁵ Vgl. ebd. 4.

In der Sowjetunion bekam auch die Bezeichnung *Hausfrau*, also *chozjajka*, eine neue Bedeutung. Der Begriff suggerierte die Abkehr bzw. das nicht Erfüllen produktiver Arbeit als staatliche Aufgabe und wurde somit als Schimpfwort eingesetzt.

Allgemein ist festzustellen, dass die sprachlichen Gegebenheiten im Russischen nicht für die ausdrückliche Verwendung movierter weiblicher Arbeitsbezeichnungen geeignet sind, da die Begriffe meist pejorativ konnotiert sind.¹¹⁶ Allerdings präsentiert die Movierung paradigmatisch die Unterordnung des weiblichen Geschlechts. Ein weiteres Beispiel stellt das Verb *heiraten* dar. Im Russischen wird bei seiner Verwendung unterschieden, ob ein Mann eine Frau, oder eine Frau einen Mann heiratet. Stellt die Braut das Substantiv dar, wird die Form *vyjti замуž* verwendet. Wörtlich übersetzt bedeutet das: *hinter den Mann gehen*. Steht der Bräutigam im Mittelpunkt, wird das Verb *ženit'sja* verwendet. Das wiederum bedeutet so viel wie *sich beweiben*. Die damit einhergehenden Bilder sind offensichtlich.

Die russische Sprache projiziert demnach nicht nur soziale Gegebenheiten und Muster – in diesem Fall Geschlechterrollenstereotypen und ungleiche Positionen von Männer und Frauen – sondern verstärkt diese sogar.¹¹⁷ Trotzdem bringt die Schließung von Semantik und Etymologie der russischen Sprache im Hinblick auf die Gesellschaft die Gefahr mit sich, an oberflächlichen Ausnahmen hängen zu bleiben und vereinfacht falsche Schlüsse zu ziehen. Das Augenmerk darf nicht nur auf der Sprachstruktur allein liegen. Ob konkrete Begriffe als diskriminierend oder stereotypisierend einzuschätzen sind, hängt in erster Linie vom Kontext und den darin abgebildeten Intentionen ab.¹¹⁸ Dies richtig abzuschätzen und bewerten zu können, ist für die folgende empirische Untersuchung essentiell.

¹¹⁶ Da in der russischen Sprache das Verb in der Vergangenheit nach Geschlecht unterschiedlich konjugiert wird, kann dennoch bei der Analyse das Geschlecht der Person festgestellt werden.

¹¹⁷ Vgl. *Tafel*, Die Frau im Spiegel der russischen Sprache, 17-18.

¹¹⁸ Vgl. *Fischer*, Grenzen genderechter Sprache, 5.

3 Methodik: die qualitative Inhaltsanalyse

Die qualitative Inhaltsanalyse stellt eine Auswertungsmethode der empirischen Sozialforschung dar. Durch sie können Quellen bearbeitet werden, die in den Rahmen sozial- und kulturwissenschaftlicher Forschung fallen – in diesem Fall Schulbücher der UdSSR.¹¹⁹

Diese Analyse ist eine Form der Auswertung, in welcher Textverstehen und Textinterpretation eine bedeutend größere Rolle spielen als in der klassischen, sich auf den manifesten Inhalt beschränkenden Inhaltsanalyse.¹²⁰ Denn die qualitative Inhaltsanalyse bleibt vor allem interpretativ und kann dadurch auch latente Aussagen erfassen. Da die Methodik aber streng regelgeleitet ist, sind die Ergebnisse für mehrere Betrachterinnen und Betrachter gleichermaßen nachvollziehbar und überprüfbar. Die exakte Definition der Auswertungsaspekte und -regeln ermöglicht bei der qualitativen Inhaltsanalyse ein systematisches, intersubjektiv verifizierbares Durcharbeiten.¹²¹ Diese systematische Vorgehensweise mit klar festgelegtem Kategoriensystem für die einzelnen Schritte ist eines der Merkmale der qualitativen Inhaltsanalyse.¹²²

3.1 Zentralität der Kategorien

Die qualitative Inhaltsanalyse ist kategoriengelenkt. Das heißt, das eigentliche Instrument der Analyse ist das Kategoriensystem, welches eine Zusammenstellung aller vorab definierten Kategorien darstellt. Mit dem Kategoriensystem wird der Quellenkorpus bearbeitet. Es werden nur die Textstellen berücksichtigt, die sich eindeutig auf Kategorien beziehen. Diese Kategoriengelenktheit stellt auch das zentrale Unterscheidungsmerkmal zu anderen Analysemethoden dar.¹²³ Kuckartz zitiert dabei Berelson, einen Vorreiter der klassischen Inhaltsanalyse um die Relevanz der Kategorien zu unterstreichen:

¹¹⁹ Vgl. Philipp *Mayring*, Thomas *Fenzl*, Qualitative Inhaltsanalyse. In: Blasius *Baur* (Hg.) Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung (Wiesbaden 2014) 543.

¹²⁰ Vgl. Udo *Kuckartz*, Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung (Basel 2012) 39.

¹²¹ Vgl. *Mayring*, *Fenzl*, Qualitative Inhaltsanalyse, 543.

¹²² Vgl. *Kuckartz*, Qualitative Inhaltsanalyse, 39.

¹²³ Vgl. *Mayring*, *Fenzl*, Qualitative Inhaltsanalyse, 544.

„Content analysis stands or falls by its categories (...) since the categories contain the substance of the investigation, a content analysis can be no better than its system of categories.“¹²⁴

Das Spektrum dessen, was man unter Kategorien verstehen kann, ist weit. Kuckartz unterscheidet jedoch zumindest sechs Arten von Kategorien:

- **Fakten-Kategorien**

Fakten-Kategorien beziehen sich auf eine bestimmte objektive Gegebenheit. (z.B. Beruf, Geschlecht, Wohnort)

- **Inhaltliche Kategorien**

Diese Kategorien bezeichnen ein bestimmtes Thema, wie beispielsweise „Konsumverhalten“ oder „politisches Engagement“.

- **Analytische Kategorien**

Hier entfernt sich die Kategorie von der Beschreibung, wie sie etwa thematische Kategorien verfolgen. Sie sind das Ergebnis der intensiven Auseinandersetzung des Verfassers oder der Verfasserin mit dem Quellenkorpus.¹²⁵ Ein Beispiel:

„Die Analyse der thematischen Kategorie „Umweltverhalten“ und ihrer Dimensionen „Mobilitätsverhalten“, „Energieverhalten“ etc. führt die Forschenden zu der Erkenntnis, dass die Forschungsteilnehmenden häufig über die finanziellen Kosten und den Nutzen bestimmter Verhaltensweisen sprechen, sie definieren daraufhin die analytische Kategorie „Kosten-Nutzen-Kalkül“.¹²⁶

- **Natürliche Kategorien**

Unter natürlichen Kategorien versteht Kuckartz Terminologien, die von Handelnden selbst verwendet werden. Der Übergang zur analytischen Kategorie ist fließend. Als Beispiel nennt Kuckartz bildhafte Jugend-Sprache, wie beispielsweise der Begriff „Öko-Tante“.

- **Evaluative Kategorien**

Diese Kategorien beinhalten einen gewissen Grad der Ausprägung, beispielsweise „politisches Engagement“ mit den Formen „sehr ausgeprägt“, „wenig ausgeprägt“, und „nicht ausgeprägt“.

¹²⁴ Kuckartz, Qualitative Inhaltsanalyse, 40 zitiert nach Berelson 1952, 147.

¹²⁵ Vgl. ebd. 43.

¹²⁶ Ebd. 44.

- **Formale Kategorien**

Hierzu werden Informationen und Daten über die Analyseeinheit gezählt. Bei Schulbüchern, werden beispielsweise „Publikationsjahr“, „Altersstufe“ oder „Seitenzahl“ zu diesen Kategorien gezählt.¹²⁷

3.2 Ablauf einer qualitativen Inhaltsanalyse

Zu Beginn der Analyse steht die Planungsphase. Hierbei werden die Forschungsfragen formuliert, sowie Hypothesen entwickelt, die sich auf bereits vorhandene Theorien beziehen. Im nächsten Schritt werden der Quellenkorpus und die Auswahleinheit definiert und eine Stichprobe der Analyseeinheiten wird gebildet.¹²⁸ Wichtig ist, dass die Forschungsfrage bei der qualitativen Inhaltsanalyse eine andere Rolle spielt, als bei der klassischen Inhaltsanalyse. Sie wird zwar anfangs formuliert, bleibt dann aber nicht, wie im klassischen deduktiven Modell, unverändert bestehen, um am Ende beantwortet zu werden, sondern kann sich verändern. Die Forschungsfrage spielt in jeder Ablaufphase eine zentrale Rolle, was ihre Veränderung zur Folge hat.¹²⁹

“Theoriegeleitetheit als Ausgangspunkt zu Beginn der Forschung wird bei der qualitativen Inhaltsanalyse nicht verlangt und Textarbeit leitet nicht nur die Analyse ein, sondern findet in mehr oder weniger ausgeprägter Form in jeder Phase des Auswertungsprozesses statt.”¹³⁰

Auf die Planungsphase folgt die Entwicklungsphase. Hier steht das Entstehen des Kategoriensystems im Mittelpunkt. Die Kategorien werden definiert und die Codierregeln festgelegt. Es muss eine verlässliche Zuordnung von Kategorien und Codiereinheiten geschaffen werden.¹³¹ Die Kategorien können während des Analyseprozesses allerdings noch verfeinert und ausdifferenziert werden. In der anschließenden Codierphase wird das gesamte Material codiert, indem ausgewählte Quellen den vorab formulierten Kategorien

¹²⁷ Vgl. Kuckartz, Qualitative Inhaltsanalyse, 44.

¹²⁸ Vgl. ebd. 49.

¹²⁹ Vgl. ebd. 51.

¹³⁰ Kuckartz, Qualitative Inhaltsanalyse, 51.

¹³¹ Vgl. ebd. 49.

zugeordnet werden. Bei der qualitativen Inhaltsanalyse sind dabei immer Iterations- und Feedback-Schritte eingeplant. Kuckartz veranschaulicht dies in folgendem Ablaufschema:

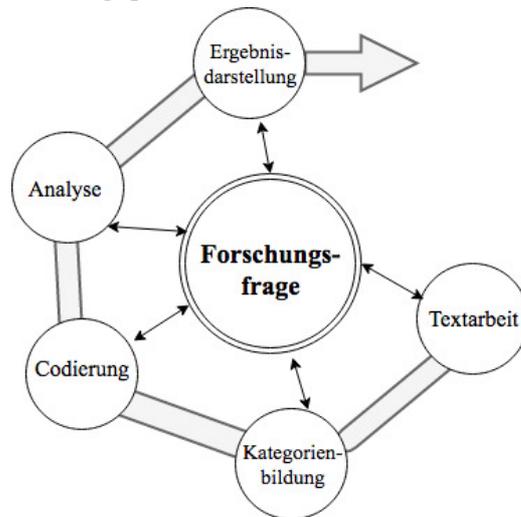


Abbildung 1 - Qualitative Inhaltsanalyse
Kuckartz, *Qualitative Inhaltsanalyse*, 50

Das Modell verdeutlicht zum einen die gereihte Abfolge der Phasen, und zum anderen aber auch die zirkulären, über die Forschungsfragen vermittelten Abläufe. Der Analyseablauf ist dadurch weniger linear als bei der klassischen Inhaltsanalyse und die Methodenbereiche sind keineswegs strikt voneinander getrennt. Das Quellenmaterial bleibt dadurch auch nach der Codierphase von großem Interesse seine Bearbeitung gilt noch nicht als abgeschlossen. Denn die Codierung der Quellen ist stark hermeneutisch-interpretativ orientiert.¹³²

3.3 Kategorienbildung

Wie bereits im Kapitel „Zentralität der Kategorien“ ausgeführt, stehen die Kategorien und somit auch die Kategorienbildung im Mittelpunkt der qualitativen Inhaltsanalyse. Die Form der Kategorienbildung hängt stark von Kenntnisstand und Forschungsfragen ab.

„Je stärker die Theorieorientierung der Arbeit, je umfangreicher das Vorwissen, je gezielter die Frage und je genauer die evtl. vorhandenen Hypothesen, die man bereits formuliert hat, desto eher wird man bereits vor der Lektüre des erhobenen Materials Kategorien bilden können.“¹³³

¹³² Vgl. Kuckartz, *Qualitative Inhaltsanalyse*, 50-51.

¹³³ Ebd. 59.

Grundsätzlich wird zwischen induktiver und deduktiver Kategorienbildung unterschieden. Man spricht von der induktiven Form, wenn die Kategorien alleine am Quellenmaterial, und somit ausschließlich aufgrund der empirischen Daten, gebildet werden.¹³⁴ Kuckartz beruft sich in seinen Grundzügen auf Mayring¹³⁵, hat die induktive Kategorienbildung aber in acht Schritten konkretisiert. Mit der nachfolgenden Technik sind so viele Textstellen zu bearbeiten, bis keine neuen Aspekte mehr im Quellenmaterial zu finden sind:

1. *„Ziel der Kategorienbildung auf Grundlage der Forschungsfrage bestimmen.*
2. *Grad der Differenziertheit der Kategorien bestimmen.*
3. *Abstraktionslevel festlegen.*
4. *Mit der ersten Textstelle, die für die Kategorienbildung herangezogen wird, beginnen.*
5. *Die Textstelle sequenziell Zeile für Zeile lesen und direkt am Text Kategorien bilden.*
6. *Zuordnung oder Neubildung von weiteren Kategorien.*
7. *Kategoriensystem gegebenenfalls neu ordnen und mit der nächsten für die Kategorienbildung einschlägigen Textstelle fortfahren.*
8. *Das Kategoriensystem fixieren.*¹³⁶

Als deduktiv bezeichnet man die Form der Kategorienbildung, welche aufgrund einer bereits existierenden Theorie über den Forschungsbereich erstellt wird. Die Kategorien werden an das Material herangetragen bevor es überhaupt gesichtet wurde. Neben der Theorie, kann man sich auch auf vordefinierte Hypothesen, Interviewleitfäden oder ein bereits vorhandenes System zur inhaltlichen Strukturierung stützen. Zu betonen ist hierbei, dass es bei der Anwendung von deduktiv gewonnenen Kategorien durchaus zu Veränderungen des Kategoriensystems kommen kann. Diese Weiterentwicklung erfolgt somit induktiv unmittelbar am Material.¹³⁷

Die Kategorienbildung, sowie der damit eng verbundene Prozess des Klassifizierens und Identifizierens der Quellen können und werden in dieser Diplomarbeit demnach beides sein: deduktiv und induktiv.

¹³⁴ Vgl. Kuckartz, Qualitative Inhaltsanalyse, 59.

¹³⁵ Vgl. Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken, 86.

¹³⁶ Kuckartz, Qualitative Inhaltsanalyse, 63-64.

¹³⁷ Vgl. ebd. 60-61.

3.4 Angewendetes Kategoriensystem

Für die nachstehende Inhaltsanalyse wurden folgende Vorab-Kategorien gebildet.

Charakter und Verhalten Mann	Charakter und Verhalten Frau
<ul style="list-style-type: none"> • stereotype Zuschreibung • keine stereotype Zuschreibung 	<ul style="list-style-type: none"> • stereotype Zuschreibung • keine stereotype Zuschreibung
Äußerlichkeiten Mann	Äußerlichkeiten Frau
<ul style="list-style-type: none"> • stereotype Zuschreibung • keine stereotype Zuschreibung 	<ul style="list-style-type: none"> • stereotype Zuschreibung • keine stereotype Zuschreibung
Rolle des Mannes in der Familie	Rolle der Frau in der Familie
<ul style="list-style-type: none"> • Großvater • Vater • Sohn • Sonstiger Verwandter 	<ul style="list-style-type: none"> • Großmutter • Mutter • Tochter • Sonstige Verwandte
Männer in der Arbeitswelt	Frauen in der Arbeitswelt
<ul style="list-style-type: none"> • Arbeiter • Bauer • Soldat (und Held) 	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeiterin • Bäuerin • Hausfrau

In der Kategorie „Charakter und Verhalten“ wurde zwischen selbstständigem Handeln und assistierendem Handeln unterschieden. Nach der ersten Sichtung des Quellenkorpus’ kam es außerdem zur Bildung dieser Subkategorien:

für andere sorgen, sich kümmern	Konstruktivität, Produktivität	Lösungsorientiert, Raffinesse
Sportlichkeit	Erfinderisch, Phantasievoll	Altruismus, Solidarität
Egoismus, Gesellschaftsfeindlichkeit	Konform, Regelbefolgend	Leitend, anführend

Gefühle unterdrückend	Naivität, Torheit	Selbstdefinierend, Eigenständigkeit
Gefühle auslebend	Unbeschwertheit	Politisches Engagement
Haushaltsführend	Kinder, Erziehung	Aggressivität

Den hier definierten Verhaltensformen und Eigenschaften wurden anschließend analytische Kategorien beigelegt. Die Kategorien wurden zusätzlich nach dem Codesystem „sehr ausgeprägt“ und „wenig ausgeprägt“, sowie „stereotyp männlich/weiblich“ und „nicht stereotyp männlich/weiblich“ untersucht. Nach der Festlegung auf das eben präsentierte Kategoriensystem kam es zur streng regelgeleiteten Durcharbeit der Schulbücher. Dies führte zu den vorliegenden Ergebnissen.

3.5 Text-Bild-Analyse nach Stöckl

Die analysierten Schulbücher wiesen eine hohe Anzahl an Illustrationen und Bildern auf. Da gerade Bilder zu den wichtigsten zeichenvermittelten Instrumenten zählen, wurden sie exemplarisch in die Untersuchung miteinbezogen. Bilder vermitteln in Kombination mit den dazugehörigen sprachlichen Textabschnitten gewisse Botschaften und können daher Stereotype darlegen und verstärken. Gerade in Schulbüchern haben Bilder den Effekt der Ergänzung im Sinne einer Vereinfachung, denn sie sollen die Lese-Motivation der Schülerinnen und Schüler steigern und deren Vorstellungskraft fördern.

Für den Sprachwissenschaftler Hartmut Stöckl ist eine systematische Betrachtung von Bildern in Verbindung mit den zugehörigen Texten essentiell. Denn Abbildungen stehen in einer unauflösbaren Verbindung zu Text, Sprache und dem dazugehörigen musterbildenden kommunikativen Prozess, indem sie in die Bedeutung des Gesamttextes eingreifen.¹³⁸ Stöckl versteht Bilder als visuelle Texte. Er erforscht sie hinsichtlich der etablierten Kriterien

¹³⁸ Vgl. Hartmut Stöckl, Die Sprache im Bild – Das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text (Berlin, New York 2004) 2-3.

Kohärenz, Kohäsion, und Intertextualität und stellt fest, dass Abbildungen, wie auch Texte, allgemeine, spezifische und individuelle Merkmale aufweisen. Bei seinem Modell der Bildtypologisierung muss der oder die BetrachterIn die kognitive Verarbeitung von Bildern, deren Abbildungspraktiken, materielle und mediale Beschaffenheit sowie Qualität als Kriterium miteinbeziehen.¹³⁹ Stöckls Ansatz ist geleitet von den folgenden Kriterien und Leitfragen:

- Art des Bildes: Darstellungs- und Abbildungspraktiken, technische und mediale Eigenschaften, Farbe, Beleuchtung etc.
- Textstruktur: In wie weit greifen Bild und Sprache ineinander?
- Semantisch-pragmatische Brücke zwischen Text und Bild: Wie fusionieren Inhalte in Bild und Sprache zu einer Gesamtbotschaft?
- Kognitive Operationen: Welche Sprache-Bild-Bezüge bedingen welche kognitive Operationen?
- Bild-Bild-Bezüge: Gibt es eine Bild-Bild Verbindung und welche Rolle übernimmt dabei Sprache?¹⁴⁰

Die in der vorliegenden Diplomarbeit enthaltenen Bilder sind eigens für die jeweiligen Schulbücher angefertigte Illustrationen. Sie wurden exemplarisch ausgewählt, da sie gewisse Muster und Rollenbilder, die in der qualitativen Inhaltsanalyse der Texte verortet wurden, unterstützen und widerspiegeln. Stöckls Modell bildet demzufolge eine passende Grundlage zur Untersuchung der Beispielbilder.

¹³⁹ Vgl. *Stöckl*, Die Sprache im Bild, 146-148.

¹⁴⁰ Vgl. ebd. 252-253.

4 Analyse der sowjetischen Schulbücher

4.1 Einleitung und Überblick

Die folgende Analyse untersucht Geschlechterrollenstereotype in Lesetexten von russischen Schulbüchern der Grundschule in der Sowjetunion. Behandelt werden dabei die *Rodnaja Reč'* Werke von Solov'ëva, Karpinskaja, und Ščenetova aus dem Jahr 1963 und 1966 für die erste und dritte Klasse, die bis ins Jahr 1971 in mehreren minimal abgewandelten Editionen im Einsatz waren. Außerdem wird die aktuellere Ausgabe *Rodnaja Reč'* aus dem Jahr 1972 von Vasil'eva, Gorbušina, Nikitina und Omorokova untersucht. Diese Version wurde bis ins Schuljahr 1981/82 an sowjetischen Grundschulen verwendet. Anhand der ausgewählten Schulbücher werden Geschlechterrollenstereotype und Frauen- beziehungsweise Männerbilder dargelegt und ausgewertet.

Summa summarum wurden bei der folgenden qualitativen Inhaltsanalyse 281 Geschichten und literarische Erzählungen, 107 Gedichte, 17 Lieder und die dazugehörigen Bilder und Illustrationen nach der Methodik von Mayring, Kuckartz und Stöckl ausgewertet. Naturwissenschaftliche Texte, sowie Fabeln und Märchen mit Tierwesen wurden von der Analyse ausgenommen. Die folgenden Text- und Bildbeispiele wurden exemplarisch ausgewählt, da sie, in welcher Form auch immer, bei der Beantwortung der Forschungsfragen helfen und charakteristische Rollenbilder darstellen.

Die Analyse zielt auf die Beantwortung folgender Forschungsfragen ab:

- Welche Eigenschaften wurden Männern, Frauen und ihren Körpern zugeschrieben?
- Welche Charakterzüge wurden gezeigt und welche Geschlechterstereotype wurden dadurch bedient?
- Wie, beziehungsweise wodurch, wird dies in den ausgewählten Lehrtexten vermittelt?
- Welche Darstellungsinstrumente und Begrifflichkeiten wurden in der russischen Sprache dafür gewählt?
- Wurden dadurch patriarchale Geschlechterhierarchien verfestigt oder aufgebrochen?
- In welchem Zusammenhang standen geschlechtsspezifische Rollenmuster mit dem in der UdSSR propagierten Frauen- und Männerbild?

Die Analyse der Lehrbücher hat ein breites Bild der tradierten Geschlechterrollenstereotypen ergeben. Im ersten Schritt werden in diesem Kapitel die erkennbaren Regelmäßigkeiten und Muster dargestellt. Danach folgt die detaillierte Beschreibung der einzelnen Kategorien Familie, Arbeitswelt, Aussehen, Charaktereigenschaften und Verhalten.

Die Untersuchung hat ein stark heteronormatives Geschlechterverständnis ergeben. In den 405 analysierten Geschichten und literarischen Werken ist eine weite Verbreitung männlicher Hauptcharaktere auffallend. Das Geschlechterverhältnis unterscheidet sich allerdings je nach Alter der ProtagonistInnen. Diese hohe Differenz an männlichen und weiblichen Figuren steht im Zusammenhang mit der Länge und dem Schwierigkeitsgrad der Texte. Je komplexer die Erzählung und je älter das lesende Publikum, desto weniger Frauencharaktere spielen eine Rolle. Besonders ist, dass es in den 405 analysierten Geschichten keinen einzigen Text gibt, der ausschließlich weibliche Protagonistinnen beinhaltet.¹⁴¹

Aufgrund der enormen Häufung gibt es eine proportional höhere Wahrscheinlichkeit, dass ein bestimmtes Verhalten mit einem männlichen Stereotyp als mit einem weiblichen assoziiert wird. Das Verhalten der Männerrollen entspricht durchaus traditionellen und konservativen Geschlechterrollenstereotypen. Die Geschichten präsentieren eine Sicht auf erwachsene Männer als Ursprung von Macht, Anweisungen und lehrreichem Verhalten. Die männlichen Protagonisten haben ein positives und bestätigtes Selbstbild. Sie beschäftigen sich vor allem mit dem eigenen Abenteuer und Fortschritt und handeln selbstständig, willensstark und lösungsorientiert. Ihre Berufstätigkeit ist ein Garant für Konstruktivität und Produktivität. Auch die Unterscheidung von selbstständigem Handeln und assistierendem Handeln ist bei den männlichen Figuren eklatant. 87 Prozent der codierten Kategorien wurden in der Analyse als selbstständig deklariert. Dieses Ergebnis korreliert stark mit den Bereichen Aktivität und Produktivität. Das Klischee des Mannes als Anführer wird durch die präsentierte Männlichkeit massiv verstärkt. Patriarchale Gesellschaftsstrukturen werden keineswegs hinterfragt oder aufgebrochen, sondern vorgeführt und als idealtypisch präsentiert.

¹⁴¹ In den analysierten Schulbüchern gab es sehr wohl Geschichten mit nur weiblichen Charakteren, allerdings nur in Märchen und Fabeln mit Tierwesen. Sämtliche Texte mit sprechenden Tierfiguren wurden jedoch in der Analyse ausgelassen.

Das Verhalten und die Eigenschaften der männlichen Kinderrollen unterscheiden sich nur in Nuancen. Jungen sind manchmal selbstüchtig und schelmisch. Sie machen Fehler, streiten und irren sich manchmal. Selbiges gilt jedoch nicht für männliche Erwachsene. Ein Junge agiert passiver und unselbstständiger als männliche Erwachsene. Dies lässt sich jedoch nicht mit Stereotypisierung oder Geschlechterrollen erklären, sondern resultiert aus der Darstellung der Kinder. Viele der Figuren geraten in Problemsituation oder verirren sich. Es sind zu 100 Prozent die Jungen, die lösungsorientiert und raffiniert handeln. Sie zeigen Ideenreichtum, Solidarität und abermals Aktivität und Eigenständigkeit. Äußerst spannende Ergebnisse liefert dabei die Kategorie „konform und regelbefolgend“. Hier ist kaum ein geschlechtsspezifischer Unterschied zu erkennen, da keine Figur offenkundig und bewusst gegen Regeln verstößt oder unangemessen und unangepasst agiert.¹⁴²

Die Fähigkeiten und Charakteristika, die von den Frauenfiguren präsentiert werden, bedienen ebenfalls traditionelle Geschlechterrollenstereotype. Frauen werden in Haushaltstätigkeiten wie Kochen, Nähen und Aufräumen gezeigt. Sie erledigen diese Aufgaben aktiv und eigenständig und nehmen dadurch in ihrem Bereich eine führende Rolle ein. Bei anderen Tätigkeiten, wie beispielsweise der Arbeit auf der Kolchose oder Handwerkstätigkeiten, werden die Frauen passiv gezeigt. Sie agieren hilfeleistend und assistierend. Auch die weiblichen Charakterzüge werden geschlechterrollenkonform präsentiert: Frauen zeigen Fürsorglichkeit, Wärme, Expressivität und Feingefühl. Sie sind gefühlvoll, warmherzig und kümmern sich um ihre Mitmenschen und vor allem um ihre Familie. Die Rolle der Mutter ist essentiell. Fast 75 Prozent der weiblichen erwachsenen Figuren sind Mütter. Die Geschichten transportieren damit das normative Bild, dass erwachsene Frauen weitestgehend mit Müttern oder Großmüttern gleichzusetzen sind. Denn im Gegensatz zu den Vätern, die vor allem als Erhalter präsentiert werden, weist die Mutterrolle hohen Stellenwert und hochgradige Präsenz in der Familie auf. Aus diesem Grund wird in der anschließenden detaillierten Ergebnispräsentation ein besonderes Augenmerk auf die Mütter gelegt.

¹⁴² Das Handeln von ‚feindlichen Soldaten‘ der Weißen Garde wurde hier auch als konform gezählt, da es für die jeweiligen Figuren als regelbefolgend gilt.

4.2 Geschlechterrollenstereotype in der Familie

4.2.1 Materi - Mütter

Die mit Abstand am häufigsten aufgetretene Kategorie in der Familie war eindeutig die Rolle der Mutter. Zwar stellt nicht jede erwachsene, weibliche Figur eine Mutter dar, doch steht die Maternität offensichtlich im Vordergrund. Es wird zwar mit Nachdruck betont, dass die Mutter einer Arbeit nachgeht und eine Beschäftigung außer Haus hat, trotzdem wird sie insgesamt auf die Mutterschaft und ihre dazugehörige Rolle in der Familie reduziert. Von 270 analysierten Schriftstücken mit weiblichen Figuren sind die 191 Frauenrollen gleichzeitig auch Mütter. Das macht einen Anteil von 71 Prozent aus. Selbst in Texten über die Kolchosen und die sowjetische Arbeitswelt liegt der Schwerpunkt auf der gleichzeitigen Mutterschaft.

Beispielgebend für die Wechselbeziehung von Mutterschaft und Arbeiterin ist der Text *Mama-Lětčica (Mama – die Pilotin)* aus dem Buch *Rodnaja Reč'* von 1963. Trotz offensichtlich beeindruckender Berufskarriere wird der Fokus auf die Rolle der Mutter gelegt. Darin erzählt die Tochter von ihrer Liebe und Hingabe zur Mutter, denn diese ist ein Vorbild - ein guter, tapferer und fröhlicher Mensch. Sie kümmert sich aufrichtig um ihr Kind und tröstet es, wenn es Angst hat. Selbst in kniffligen Situationen weiß die Mutter, was zu tun ist und hat dabei auch noch Zeit und Muße ein Kleid für die Tochter zu nähen.¹⁴³ Die Verbindung von Courage und Engagement mit stereotypen Haushaltstätigkeiten ist in diesem Text stark ausgeprägt. All' die Worte über die Tapferkeit der Mutter werden erst am Ende mit ihrem Beruf als Pilotin assoziiert. In der Schlussbemerkung steigt die Mutter wieder in das Flugzeug um zu arbeiten und die Tochter ist sichtlich traurig:¹⁴⁴

„*Ne choču otsuda uchodit'.*
Voz'mi menja s soboj.

- *Ich will nicht, dass du von hier fortfliegst.*
Nimm mich mit, mit dir

A mama otvečæet:
- *Nu, a kto že o pape budet zobotit' cja, esli*
*my obe uletim?*¹⁴⁵

Und die Mutter antwortet:
- *Aber wer wird auf Papa aufpassen, wenn*
wir beide wegfliegen?

¹⁴³ Vgl. *Solov'ëva, Karpinskaja, Ščenetova, Rodnaja Reč'* 1963, 17-19.

¹⁴⁴ Vgl. ebd. 19.

¹⁴⁵ Ebd. 19.

Die Tochter stimmt der letzten Aussage zu und zeigt Verständnis. Schließlich sei sie schon groß genug, um auf den Vater aufzupassen. Die Erziehungstätigkeit wird hier umgekehrt und mit kindlichem Charme verknüpft. Trotz der fortschrittlichen Berufswahl der Pilotin steht im ganzen Text die Mutterrolle im Vordergrund.¹⁴⁶

In klassische Geschlechterrollenbilder werden die Mütter auch in den weiteren Texten gedrängt. Kindererziehung und Haushaltstätigkeiten liegen in der Familie gänzlich in der Hand der Frauen. Im Text *Moja Mama* arbeitet die Mutterfigur in einer Fabrik. Auch hier steht das allerdings im Hintergrund. Der Fokus liegt auf den Tugenden, die dem Sohn vermittelt werden sollen. Trotz harter Arbeit in Fabrik und Haus ist die Mutter stets fröhlich, gilt als Sonnenschein der Familie und schenkt dem Kind Nähe und Geborgenheit. Sie ist verlässlich und kümmert sich auch um den hart arbeitenden Ehemann. Außerdem ist sie auf gute Noten bedacht und zeigt neben Fürsorglichkeit und Hingabe, auch Strenge.¹⁴⁷

„-Rasti chorošej, čestnoj, starajsja kaščdoe - Wachse gut und ehrlich und bemühe dich delo delat' kak moščno lučše!

*- I ja starajus'.*¹⁴⁸

stets das Beste zu geben!

- Ich werde mich bemühen.

Belehrende Worte wie diese sind ein Exempel, welche Tugenden und Werte die Mutter den Kindern weitergeben möchte. Sie hat nicht nur die Rolle der Aufpasserin, sondern auch der Erzieherin. Nebenbei kümmert sie sich um die Einkäufe, spielt und singt mit den Kindern und näht auch ihre Kleider. Die Mutter wird dadurch als fähige Tausendsassarin dargestellt, deren Fokus auf Kindern und Haushalt liegt und deren Berufstätigkeit zwar erwähnt, aber in den Hintergrund gedrängt wird.

Das Buch *Rodnaja Reč'. Kniga dlja Čtenija v pervom klasse* aus dem Jahr 1972, widmet dem 8. März – dem Internationalen Weltfrauentag und gesetzlichen Feiertag in Russland und der damaligen UdSSR – ein eigenes Kapitel. Spannend ist hierbei die enorme Fixierung auf die Maternität. Das Kapitel beinhaltet elf Texte von denen sich neun auf die Rolle der Mutter konzentrieren.¹⁴⁹ Eine der Kurzgeschichten handelt sogar von der männlichen Hilfsbereitschaft gegenüber Frauen, auch wenn sie nicht miteinander verwandt sind. Der

¹⁴⁶ Solov'eva, Karpinskaja, Ščenetova, *Rodnaja Reč'* 1963 17-19.

¹⁴⁷ Vgl. ebd. 15.

¹⁴⁸ Ebd. 15.

¹⁴⁹ Vgl. Vasil'eva, Gorbušina, Nikitina, Omorokova, *Rodnaja Reč'*. *Kniga dlja Čtenija v pervom klasse* (Mockva 1972) 75-84.

Text bedient sich dabei an den stereotypen Rollenbildern der hilfsbedürftigen Frauen und den hilfeleistenden Männern, verschleiert durch Kavaliersgesten, wie Türe aufhalten oder beim Anziehen helfen.¹⁵⁰ Dies ist als benevolentes, sexistisches Verhalten zu verstehen.¹⁵¹ Diese Botschaft im Kapitel zum Weltfrauentag widerspricht der eigentlichen Bedeutung des Tages, nämlich der Befreiung und Emanzipation der Frauen. Einen Widerspruch damit stelle ich auch bei der hochgradigen Konzentration auf die Mutterschaft in den Geschichten fest. Offenkundig soll der Weltfrauentag von den sowjetischen Kindern als Weltmuttertag aufgenommen werden. Dies bestätigt auch das Gedicht *Mamin Den' – Muttertag*. Es stellt die Mutter-Kind-Beziehung in den Mittelpunkt und fokussiert sich auf ein geschlechterrollenkonformes Mutterideal.¹⁵²

Selbiges gilt für die Geschichte *Serdce Materi*. Das Herz der Mutter widmet sich darin komplett der Hingabe und Liebe zu ihren Kindern.¹⁵³ Trotz dem Fokus auf die Maternität wird keine einzige schwangere Frau beschrieben oder das Thema Fortpflanzung und Schwangerschaft behandelt.¹⁵⁴

Im Text *Mamina Rabota* besucht die Tochter die Mutter in der Arbeit in einer Kleiderfabrik. Sie stellt Fragen und bekommt von der geduldigen und tüchtigen Mutter viele, spannende Antworten. Die wohl wichtigste Frage betrifft die Abzeichen für FabriksmitarbeiterInnen. Sie stehen für besonderen Fleiß, Leistung und Arbeitskraft – Eigenschaften, die auch der hart arbeitenden Mutter und Sowjetfrau zugeschrieben werden. In der Geschichte sieht das Mädchen es als Ziel an, genauso fleißig wie ihre Mutter zu werden um auch Abzeichen zu bekommen.¹⁵⁵

¹⁵⁰ Auf die Zuschreibung von männlichen Tugenden und Charaktereigenschaften gehe ich im Kapitel 4.1.1 Charaktereigenschaften und Verhalten von männlichen Protagonisten genauer ein.

¹⁵¹ Mehr zur Benevolenz im Kapitel 2.1.4. Sexismus.

¹⁵² Vgl. *Vasil'eva, Gorbušina, Nikitina, Omorokova, Rodnaja Reč'* 1972, 76.

¹⁵³ Vgl. ebd. 76.

¹⁵⁴ Eine Auseinandersetzung mit der totgeschwiegenen Sexualität in der Sowjetunion würde das Ausmaß dieser Arbeit sprengen.

¹⁵⁵ Vgl. ebd. 77.



Abbildung 2 - *Mamina Rabota*

Vasil'eva, Gorbušina, Nikitina, Omorokova, Rodnaja Reč' 1972, 77.

Dieses Bild zeigt die Illustration zum Text *Mamina Rabota*. Es handelt sich dabei um eine kolorierte Zeichnung, die explizit für den Text angefertigt wurde. Die Abbildung stellt die semantische Brücke zum Gesamtext her und bildet eine realistische Situation ab. Die Tochter hilft nicht, sie beobachtet nur die Arbeit der Mutter. Am Fließband werden bunte Stoffe geleitet und durch die Text-Bild-Synthese weiß man, dass die Mutter gerade erklärt, dass aus den schönen bunten Materialien Kleider für Mädchen gemacht werden. Es handelt sich um eine frontale Aufnahme der Situation, die den Kindern eine Vorstellung von der Arbeit in der Fabrik vermitteln soll. Als kompetente Arbeiterin ist es für die Frauenfigur selbstverständlich auch während dem Besuch der Tochter die Geräte zu bedienen. Die Mutter wird zwar mit Kopftuch, langen Haaren und Schürze stereotyp präsentiert, stellt aber dennoch das Bild der sowjetischen Arbeiterin dar. Das Ideal der Sowjetfrau wird in der Illustration eklatant widerspiegelt: Arbeiterin und Mutter zugleich.

Der Aufsatz *Galina Mama* fokussiert sich zwar mit ihrer Wortwahl auf die Mutterschaft, in der Geschichte hat sie jedoch keine Relevanz. Es ist eine der wenigen Heldengeschichten mit weiblichen Protagonistinnen. Es wird von einer Frau erzählt, die sich während des Großen Vaterländischen Krieges verwundet kilometerweit durch den Schnee kämpft und sogar die feindlichen Linien überquert. Denn Galina arbeitet als Botin und muss der Roten Armee ein wichtiges Paket zustellen.¹⁵⁶ Warum in dieser Geschichte der Protagonistin eine Mutterrolle zugeschrieben wird, ist schleierhaft. Es gibt keinerlei Hinweise oder Bezüge zu

¹⁵⁶ Vgl. *Vasil'eva, Gorbušina, Nikitina, Omorokova, Rodnaja Reč'*, 83.

ihren Kindern, dennoch wird bei der Wortwahl darauf Wert gelegt, sie nicht nur mit Heldentum, sondern auch mit Mutterschaft in Verbindung zu bringen.

Einzig die Geschichte *Čelovek zabolet – der Mann erkrankte* stellt eine Ausnahme dar. Der Text erzählt von einer Frau als Ärztin, die sich um einen verwundeten Soldaten kümmern muss und sich tatkräftig für ihn einsetzt.¹⁵⁷ Das Besondere am Text ist, dass die Protagonistin einen Namen trägt: *Vera Vasil'evna*. Sie ist eine der wenigen Heldinnen, der Tapferkeit, Wissen und Kompetenz zugeschrieben wird und die ohne Beifügung der Mutterschaft auskommt.

Letztendlich ist es eindeutig welche Hierarchie und Familienstruktur aus den Geschichten hervorgeht. Die sowjetischen Frauen sind zuallererst Mütter und alles Weitere ist nebensächlich. Sie kümmern sich um Kinder, Mann und Haushalt zuerst, der Beruf steht im Hintergrund. Den Arbeitsplätzen der Frauen wird nur ein sehr geringer Detailschatz zugewiesen, während ihre Mutterrolle breit ausgearbeitet wird. Die Bücher präsentieren dadurch eine Idealisierung der Mutterschaft.

4.2.2 Otcy - Väter

Die Rolle des Vaters tritt in den analysierten Schulbuchtexten deutlich weniger häufig auf als die Rolle der Mutter. Genauer gesagt, hat die Untersuchung ergeben, dass doppelt so viele Kodierungen auf Mütter-Darstellungen liegen, als auf deren männlichen Pendanten. Allein die Häufigkeit bringt eine bedeutende Botschaft mit sich: Väter spielen in der Familie eine weit weniger wichtige Rolle als Mütter. Geschichten über und in der Familie fokussieren sich vermehrt auf die Mutter- und Kinderdarstellung.

Der Vaterrolle werden in den untersuchten Texten Eigenschaften wie Zuverlässigkeit, Durchsetzungsvermögen, Strenge, Ehrgeiz und Rationalität zugeschrieben. Der Vater hat die Rolle des Ernährers und Familien-Erhalters. Auch Mut, Kühnheit, Kraft, sowie Liebe zum Sozialismus und zum Vaterland werden ihm zugeteilt. Vermittelt wird dies in Texten über Soldaten und Väter zugleich. Der Schwerpunkt liegt dabei jedoch eher auf den Heldentaten außerhalb der Familie. Weniger die Charaktereigenschaften und Werte der

¹⁵⁷ *Vasil'eva, Gorbušina, Nikitina, Omorokova, Rodnaja Reč'* 1972, 80-82.

Vaterrolle unterscheiden sich von denen der Mutter, als die Taten. Diese Gesten und Handlungen bedienen sich patriarchaler Geschlechterrollenstereotypen.

Ein Beispiel: Ein Vater schenkt seinem Sohn ein wertvolles Messer aus dem Krieg, so wie in der Geschichte *Soldatskij Noščik*.¹⁵⁸ Dieser Text strotzt nur so vor geschlechterstereotypen Rollenbildern. Denn es ist genau der Sohn *Kostja*, der von seinem Vater ein kostbares Messer erhält. Die Freude ist so groß, dass er es in die Schule mitnimmt, um es seinen Freunden zu zeigen. Die jungen Männer staunen über die Waffe aus dem Großen Vaterländischen Krieg, doch die Lehrerin zeigt keine Begeisterung. *Kostja* bekommt einen Mahnbrief und bringt ihn seiner Mutter. Der Brief ist allerdings ausschließlich an seinen Vater adressiert, weshalb sie ihn nicht öffnet. Als der Vater nach Hause kommt, liest er den Brief und schließt sich mit dem Sohnmann in einem Zimmer ein, um mit ihm ein klärendes Gespräch über Waffen zu führen. Die Mutter steht in der Zwischenzeit vor der Tür und wartet. Ihre Fragen nach dem Gesprächsinhalt werden von den beiden männlichen Familienmitgliedern nicht beantwortet. Dies sei eine Angelegenheit zwischen Vater und Sohn.¹⁵⁹

Die Geschichte *Soldatskij Noščik* präsentiert ein klassisches Vater-Sohn-Rollenmodell. Es ist der Vater, der als Vorbild agiert und sich um die „wirklich wichtigen“ Angelegenheiten in der Familie kümmert. Dieses Rollenbild spiegeln auch die anderen analysierten Texte wider. Denn es ist der Vater, der die Hefte und Stifte für den ersten Schultag kauft und es wird dem Vater zuerst von guten Noten und Neuigkeiten berichtet. Es ist der Vater, der den Kindern ein bisschen Taschengeld gibt, Verantwortung und Aufgaben überträgt und Wert legt darauf, dass seine Kinder ihn stolz machen. Es ist der Vater, der als Retter, Held und Vorbild dargestellt wird. Und es ist der Vater, dessen berufliche Tätigkeit in 92 Prozent der Geschichten genannt wird. Die hart arbeitenden Männer bilden in den Lesebüchern den Prototyp der sowjetischen Vaterrolle.

Die Analyse hat außerdem ergeben, dass auch die reine Erwähnung eines Vaters eine Bedeutung hat. In mehreren Texten erscheint die Vaterfigur nur in einem Beisatz, bringt dabei aber entweder einen bedeutenden Namen oder eine prestigereiche Profession mit sich. Dies beweist die stramme Verfestigung patriarchaler Geschlechterhierarchien. Geschichten mit weiblichen Protagonistinnen benötigen als Beifügung, wer ihr Vater war. So auch in der

¹⁵⁸ Vgl. *Solov'ëva, Karpinskaja, Ščenetova, Volynskaja, Kanarskaja, Rodnaja Reč'* 1966, 40-44.

¹⁵⁹ Vgl. ebd. 40-44.

Geschichte *Nataša* im Band *Rodnaja Reč'* aus dem Jahr 1966. Die Protagonistin der kitschigen Liebes- und Kriegsgeschichte ist die Tochter des Chefarztes in einem Kriegslazarett. Ihr Vater spielt in der Geschichte keine bemerkenswerte Rolle, dennoch wird ihre Position dadurch gestärkt, die Tochter dieses Arztes zu sein.¹⁶⁰ Durch diese Darstellung bekommt die Frauenrolle mit entsprechender Vaterfigur mehr Ansehen und patriarchale Geschlechter-hierarchien werden verfestigt.

Ein weiteres Detail ist die Namensnennung. Im Gegensatz zu den Müttern, wird bei den Vätern der Vorname und oft auch sein Patronym¹⁶¹ genannt. Sie werden zwar mit *Papa* oder *Otec (Vater)* direkt angesprochen, dennoch kommt meist in einem Nebensatz der eigentliche Name vor. Bei den Mutterrollen ist dies kaum der Fall. Signifikant dafür ist ebenfalls die Geschichte *Soldatskij Noščik*.¹⁶² Obwohl die Mutter keine unwesentliche Rolle spielt, werden in diesem Text nur die Namen von Vater und Sohn erwähnt. Diese Benennung der Vaterrollen bringt abermals geschlechtsspezifische Rollenmuster hervor. Die Relevanz des Namens der Vaterrolle ist bedeutend höher, als die der Mutter.

Das Gedicht von Vladimir Majakovskij mit dem Titel *Was ist gut und was ist schlecht?* ist in zwei der untersuchten Schulbücher zu finden. Dabei handelt es sich um ein poetisches Werk, das nicht explizit für Lehrbücher geschrieben, sondern dafür ausgewählt wurde. Da es sich um ein Vater-Sohn-Gespräch handelt, in dem der Sohn fragt, welche Gesten und Eigenschaften als gut und schlecht empfunden werden, ist es für die Analyse passend.

Čto takoe chorošo i čto takoe plocho? (V. Majakovskij)

*Kroška syn k otcu prišěl,
i cprosila krocha:
- Čto takoe chorošo i čto takoe plocho?*

*Der kleine Sohn kam zu seinem Vater
fragte:
- Was ist gut und was ist schlecht?*

*(...) Esli mal'čik ljubit mylo,
i zubnoj porošok,
etot mal'čik očen' milij,
postupaet chorošo*

*(...)Wenn der Junge Seife
und Zahnpulver liebt,
dann ist dieser Junge sehr süß,
und es wird ihm gut gehen.*

(...) Esli mal'čik ljubit trud,

(...)Wenn ein Junge die Arbeit liebt,

¹⁶⁰ Vgl. Solov'ëva, Karpinskaja, Ščenetova, Volynskaja, Kanarskaja, *Rodnaja Reč'* 1966, 64-68.

¹⁶¹ Als Patronym bezeichnet man die Vatersnamen im Russischen. Zwischen Vor- und Nachname bekommt jede Person in Russland den Vornamen des Vaters mit den Endungen –ovna oder -evna (weiblich) oder -ovič oder -evič hinzugefügt. In der direkten Anrede wird im Russischen deshalb Vor- und Vatersname verwendet. Zum Beispiel bei *Vladimir Ili'č Ul'janov* ist *Ili'č* der Vatersname.

¹⁶² Vgl. Solov'ëva, Karpinskaja, Ščenetova, Volynskaja, Kanarskaja, *Rodnaja Reč'* 1966, 40-44.

*tyčet v knižku pal'čik,
pro takogo
pišut tut: on chorošij mal'čik.*

*steckt er einen Finger in das Buch,
über solche schreibt man:
Solch gute Jungen!*

*Etot, chot' i sam veršok,
sporit groznoj ptizej.
Chrabryj mal'čik, chorošo,
v žizni prigoditsja.*

*Dies, obwohl er selbst von oben ist,
streitet er mit Größeren
Tapferer Junge, nun,
ist er für das Leben vorbereitet.*

*Etot v grjaz' polez
i rad, čto grjazna rubacha.
Pro takogo
govorjat: on plochoj nerjacha.
Etot čtistit valenki,
moet sam galoši.*

*Wenn er in den Dreck gerät,
und froh ist, dass das Hemd schmutzig ist,
wird man sagen:
Der Junge ist schlimm und schlampig
Darum reinigt er die Stiefel
und wäscht die Galoschen selbst.*

*Mal'čik radostnyj pošel
I rešila krocha: „Budu delat' chorošo, i ne
budu – plocho.“¹⁶³*

*Der Junge ging fröhlich und beschloss:
"Ich werde es gut machen und ich werde
nicht schlecht sein.“*

Im Gedicht antwortet der Vater seinem Sohn auf die Frage nach Gut und Böse. Er betont dabei, er habe keine Geheimnisse vor ihm und teilt seine Lebenserfahrung, sein Wissen und seine Werte mit ihm. So gehöre es zu den männlichen Tugenden über die eigene Position und Stärke Bescheid zu wissen. Er solle eingreifen, wenn ein großer Junge einen schwächeren verprügelt, aber auch sich selbst zu schützen wissen. Davonlaufen sei ein Ausdruck von Schwäche, er solle Mut und Stolz zeigen. Der Sohn solle auch voll Eifer an jede Arbeit gehen und Fleiß an den Tag legen. Denn wenn ein Mann hart arbeite, sei es ein guter Mann. Der Vater gilt dabei als Ideal. Zusätzlich wird über Äußerlichkeiten und Körperhygiene gesprochen. Das Gesicht des Junges soll immer sauber sein und er soll Seife und Zahnpasta verwenden. Bemerkenswert ist, dass ihm in dem Gedicht erklärt wird, dass er seine schmutzigen Stiefel selbst reinigen soll. Die Rationalität und das Wissen der Vaterrolle vermitteln Charakterzüge, die als typisch männlich definiert werden. Die Weitergabe von Werten an den Sohn ist ein eindeutiges Geschlechterrollenstereotyp der Vaterrolle.

4.2.3 Töchter und Söhne

Das Hauptaugenmerk der analysierten Texte liegt auf den Rollen der Kinder, den Söhnen und Töchtern in den verschiedenen Familienkonstellationen. Die Hauptfiguren sind selbst

¹⁶³ Vasil'eva, Gorbušina, Nikitina, Omorokova, Rodnaja Reč' 1972, 85-87.

Schülerinnen und Schüler und die jungen Lesenden stellen einen starken Bezug zu ihnen her. Die Anzahl der auftretenden männlichen Protagonisten ist dabei doppelt so hoch, als die der Töchter. Im Vergleich zu den eindeutig weniger vorkommenden Vaterrollen, ist es demnach bei den Söhnen und Töchtern genau umgekehrt. Die Geschichten der Kinder konzentrieren sich auf männliche Hauptdarsteller. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass den Jungen mehr Bedeutsamkeit zugeschrieben wurde.

Bei den Charakterzügen und Verhaltenseigenschaften von Söhnen zeigt sich ein sehr einheitliches Bild. Ihnen wird Mut und Fleiß attestiert; gute Noten, manierliches Verhalten und Respekt vor den Eltern gehören ebenfalls dazu. Außerdem sind es vor allem die Söhne, die neugierig und wissbegierig agieren. Das Gedicht von Majakovskij *Čto takoe chorošo i čto takoe plocho?* präsentiert dieses Interesse und den großen Bildungshunger sehr gut. Es sind die Söhne, die lernen wollen und Fragen stellen. Bei den Töchtern lässt sich ein solches Verhalten in der Analyse nicht erkennen.

Auch die Interaktion mit anderen Kindern unterscheidet sich. Die Söhne werden in den Texten verstärkt übermütig und schelmisch dargestellt. Sie wollen Abenteuer mit Freunden oder Geschwistern erleben. Diese Torheit wird allerdings nicht negativ präsentiert, sondern mit der Kompetenz, Probleme effektiv zu lösen, verbunden. So sind es die Söhne und Brüder, die gute Ideen liefern und von allein aus Missständen herausfinden. Im Gegensatz dazu sind es die Töchter und Schwestern, auf die aktiv aufgepasst werden muss und die Probleme verursachen, aber nicht lösen. In den Schulbüchern sind mehrfach Geschichten zu finden in denen Mädchen verloren gehen oder sich verirren. Sie wissen nicht weiter und sind daher auf die Hilfe der Brüder oder Eltern angewiesen. Im gesamten Quellenkorpus befindet sich allerdings kein einziger Text, der selbige Situation mit einem Jungen schildert.

Analysebedarf gibt es vor allem bei den dargestellten Vater-Sohn-Beziehungen. Knapp 70 Prozent der Geschichten mit Vätern und Söhnen handeln von dem Verhältnis untereinander. Es sind die Söhne, die mit ihren Vätern Abenteuer erleben, gemeinsam auf die Jagd gehen und von ihnen lernen – sei es der Umgang mit Waffen oder die Heimatliebe und kommunistische Ideologie. Die Wertevermittlung durch das männliche Familienoberhaupt ist ein Geschlechterrollenstereotyp, das die Schulbücher in aller Deutlichkeit präsentieren.

Als Beispiel für dieses Rollenbild dient der Text *Sadovnik i Synov'ja*¹⁶⁴ aus dem *Rodnaja Reč'* Band von 1963. Der Vater ist Gärtner in der Kolchose und gibt sein Wissen über die Pflanzen- und Erdkunde an seine Söhne weiter. Es ist für ihn von großer Bedeutung ihnen seine Leidenschaft zu übermitteln, sein Erbe soll nach seinem Tod weitergetragen werden. Dass Söhnen die Berufswahl des Vaters nahegelegt und direkt aufgetragen wird, findet sich in den sowjetischen Texten immer wieder. Auch die Faszination an der Armee und den Soldaten ist ein Klischee, das den Jungen von den Vätern vermittelt wird.

Das Mutter-Sohn-Verhältnis unterscheidet sich von der eben beschriebenen Vater-Sohn-Beziehung. Hierbei ist der Stolz den die Mutter verspürt, signifikant. Dies ist im Text *Moj Syn' - mein Sohn*¹⁶⁵ gut erkennbar. Die Geschichte wird aus Sicht der Mutter über ihren Sohn *Oleg* erzählt. Dieser hat einen Freund namens *Griša*, welcher aus armen Verhältnissen stammt. Als *Oleg* zum 1. Mai-Feiertag zwei Hemden bekommt, merkt er von alleine, dass er nun im Überfluss lebt. Er bittet seine Mutter eines der Hemden seinem Freund *Griša* schenken zu dürfen, da dieser es notwendiger benötigt. Die Mutter willigt ein, zeigt sich gerührt und sehr stolz auf ihren verständnisvollen und gütigen Sohn. Sie vermittelt ihm demnach andere Werte als der Vater weiter. Wohltätigkeit, Freundschaft und Nächstenliebe sind Gepflogenheiten, die von der Mutter an den Sohn weitergegeben werden.

Der eben erwähnte Stolz der Eltern gilt vor allem den Söhnen. Die Bücher vermitteln ein Rollenbild, das jungen Männern vorschreibt, die eigenen Eltern vor allem stolz zu machen. Bei den Töchtern mangelt es an dieser Botschaft. Ihnen wird stattdessen aufgetragen ihnen zu helfen und Fleiß zu zeigen. Auffallend ist, dass zwar Mutter-Tochter-Geschichten erzählt werden, das Vater-Tochter-Thema aber nicht berührt wird. Es lässt sich keine nennenswerte Vater-Tochter-Geschichte in den Büchern finden. Die Töchter lernen von den Müttern nähen und kochen. Sie erleben zwar auch Abenteuer, aber nicht mit dem Vater, sondern mit der Mutter oder den Geschwistern und FreundInnen.

Ein Sonderfall ist der auch im Kapitel 4.2.1 Materi - Mütter behandelte Text *Mama-Lětčica (Mama – die Pilotin)* aus dem Buch *Rodnaja Reč'* von 1963. Die Mutter als Pilotin ist darin ein Vorbild für ihre Tochter. Sie ist stark und mutig, und möchte dem Kind diese Courage

¹⁶⁴ Vgl. *Solov'ëva, Karpinskaja, Ščenetova, Rodnaja Reč'* 1963, 141.

¹⁶⁵ Vgl. ebd. 15.

weitergeben. Das Universaltalent Mutter als Mentorin der Tochter widerspricht den sonst vorgegebenen Geschlechterrollenstereotypen.¹⁶⁶



Abbildung 3 - Mama die Pilotin

Solov'eva, Karpinskaja, Ščenetova, *Rodnaja Reč'* 1963, 17.

Das Bild zeigt Mutter und Tochter auf einem Boot am wilden See und ist eine der Illustrationen der Geschichte *Mama-Lětčica*. Die Zeichnung ist gemalt und hat die Funktion, die Erzählung für die Leserinnen und Leser zu veranschaulichen. Es stellt eine reale Situation von Mutter und Kind im Kanu auf hoher See dar. Bemerkenswert ist, dass im Text nicht explizit von der Gegebenheit am Wasser erzählt wird. Der Mut und die Talente der Frauenfiguren werden durch diese bildnerische Darstellung konkretisiert. Das Wasser ist wild, wodurch den BetrachterInnen suggeriert wird, dass die Mutter selbst diese stürmische Situation gekonnt meistern kann. Sie ist nicht nur Pilotin, sondern kennt auch die Regeln und Gepflogenheiten der Marine. Die Tochter bewundert sie dafür und will alles von der Mutter lernen. Das Bild präsentiert Kühnheit, Stärke und die Vielfalt der Fähigkeiten der Mutter.

Die Komponente der fehlenden Vornamen bei Frauenrollen lässt sich bei Töchtern und Söhnen nicht erkennen. Die Rollen der Kinder haben Vornamen oder auch nicht, ein Unterschied zwischen Jungen und Mädchen kann nicht ausgemacht werden. Zusammenfassend ist zu sagen, dass den Söhnen weitaus mehr Verantwortung und Eigeninitiative zugeschrieben wird als den Töchtern. Somit bedient sich die Darstellung von Jungen und Mädchen in der Familie an gebräuchlichen Geschlechterrollenbilder. Geschichten, wie *Mama-Lětčica*, sind dabei nicht die Regel, sondern die Ausnahme.

¹⁶⁶ Vgl. Solov'eva, Karpinskaja, Ščenetova, *Rodnaja Reč'* 1963, 17-19.

4.2.4 Babuški - Großmütter

Babuškiny ruki (L. Kvitko)

*Ja s babuškoj svoego,
Družu davnym-davno,
Ona vo vseh zatejach,
So mnoju zaodno.*

*Ja s nej ne znaju skuki,
Mne vsë prijatno v nej,
No babuškiny ruki,
Ljublju vsego siln'ej.*

*Ach, skol'ko ruki eti,
Čudesnogo tvorjat,
To trut, to šč'jut, to metjat,
To čto-to masterjat.*

*Tak vkusno žarjat grenki,
Tak gusto sypljut mak,
Tak grubo trut stupen'ki,
Laskajut nežno tak¹⁶⁷*

*Ich bin bei meiner Großmutter,
mit ihr bin ich lange befreundet,
Sie hat immer dieselben Ideen,
wie ich*

*Ich kenne keine Langeweile mit ihr,
Alles gefällt mir an ihr.
Aber Großmutter's Hände, die liebe ich
liebe am meisten.*

*Oh, wie viel Wunderbares
diese Hände machen,
sie arbeiten, dann nähen, dann zeichnen,
sie erschaffen immer etwas.*

*So lecker ist der gebackene Teig,
wie dick und schmackhaft ist der Mohn,
auch wenn die Hände so grob sind,
sie streicheln so sanft.*

Populäre Geschichten für Kinder kommen oft nicht ohne sie aus: die Großmütter. Dies gilt auch für die untersuchten sowjetischen Lesebücher. Das oben angeführte Gedicht stammt aus dem *Rodnaja Reč'* Band von 1972. In wenigen Zeilen wird die Liebe zur Oma gestanden und begründet. Der erste Absatz beschreibt die Freundschaft des Kindes zur Großmutter. Es folgt ein Reim über die Hände der Großmutter. Diese hätten schon so viele Wunder erschaffen und das Können der Großmütter sei formidabel. Bei der Aufzählung der Fähigkeiten bedient sich der Autor stereotyper Klischees: Sie putzt und schrubbt, sie näht und erschafft Neues. Genauso schmackhaft sei ihr gebackenes Brot, denn Großmutter spart nicht in der Küche. Und auch wenn sie noch so fest schrubben kann, seien ihre Hände immer noch zärtlich und fürsorglich. Alle Fähigkeiten und Eigenschaften, die hier zugeschrieben werden, entsprechen traditionellen Geschlechterrollenstereotypen, denn Haushaltstätigkeiten wie Kochen, Backen und Putzen werden paradigmatisch den Frauen zugeschrieben. Hier werden Bilder transportiert, die der normativen Großmutter-Rolle zugeteilt werden.

¹⁶⁷ Vasil'eva, Gorbušina, Nikitina, Omorokova, *Rodnaja Reč'* (Mockva 1972) 16.

Spannend ist außerdem das Supplement der Fürsorglichkeit. Im Zentrum des Gedichts stehen immerhin die Hände der Großmutter. Diese müssten durch die viele Hausarbeit erwartungskonform in Mitleidenschaft gezogen werden. Das würde aber dem Bild der zärtlichen und fürsorglichen Großmutter widersprechen. Daher bedient sich das Gedicht dem nächsten Stereotyp, in dem am Ende betont wird, dass die Hände trotz allem gepflegt und einfühlsam sind, was für die Kinder Nähe und Fürsorge vermitteln soll.

Die stereotype Darstellung der Oma wird in allen Texten der Schulbücher aufrechterhalten. Die Wesensmerkmale, die die Großmutter-Rollen zeigen, sind eindeutig. Sie präsentieren Wärme, Fürsorge, Nähe, Liebe und Einfühlsamkeit. Diese Eigenschaften lassen sich durch die Interaktion und der Beziehung mit den Enkelkindern ableiten. Die Beziehung ist rosig und nicht von Problemen geplagt. Die Großmutter-Rolle hat eine positive Stellung in der Familie, da sie hilfeleistend und warmherzig agiert und die Kinder tröstet. Zwistigkeiten mit Geschwistern oder Eltern werden der Oma erzählt und von ihr gelöst. In keinem einzigen analysierten Text wird der Großmutter eine negative Charaktereigenschaft zugeschrieben.

Ebenso rollenkonform wie die Persönlichkeit der Großmutterrolle, werden ihre Tätigkeiten und Handlungen beschrieben. Klassische Fertigkeiten wie Putzen, Wäsche Waschen und Kochen werden ausgeführt und nur vereinzelt wird ein Beruf erwähnt. Beispielgebend dafür ist der Text *Babuška Vera (eine Erzählung der Mutter von Oleg Koševoj)* im *Rodnaja Reč'* Band von 1963. Darin wird die Freundschaft der Großmutter Vera mit ihrem Enkel (und späterem Held der Sowjetunion) Oleg beschrieben. Er verehrt sie aufgrund ihrer Tugenden. Sie war früher Magd und unfrei, wurde jedoch Parteimitglied und arbeitet jetzt fleißig in einer Kolchose. Ihre Wertvorstellungen gibt sie dem Enkel weiter und erzählt Geschichten über die Revolution und Lenin.¹⁶⁸ Allerdings nimmt die Großmutter in der Erzählung keine aktive Rolle ein. Stattdessen steht immer der Enkel Oleg Koševoj im Mittelpunkt. In diesem Text wird auch deutlich sichtbar wie Kindergeschichten formuliert werden, um bestimmte Überzeugungen darin zu vermitteln. Plakativ dafür sind die beiden Fragen, die Oleg der Großmutter stellt:

„*Počemu bogatye byli takimi žadnymi i na* *Warum sind die Reichen so gierig und*
čto im nužno bylo stol'ko deneg? *brauchen so viel Geld?*“

¹⁶⁸ Vgl. *Solov'eva, Karpinskaja, Ščenetova, Rodnaja Reč'* 1963, 16.

*Počemu bednye ljudi tak mnogo rabotali, a golodali i mērzli?*¹⁶⁹ *Warum arbeiteten die armen Leute so viel, aber hungerten und frierten?*

Die Großmutter-Rolle stellt in der Geschichte das große Vorbild dar, schließlich erzählt sie von früher und verknüpft damit ihre Wertvorstellungen. Das verdeutlicht, warum der Text in dem Schulbuch zu finden ist. Denn das Hauptaugenmerk liegt am Protagonisten und Sowjethelden Oleg Koševoj. Um seine Kindheit zu romantisieren wird die Rolle der Großmutter als Vorbild in die Geschichte eingeführt. Ihr Zweck ist der geschönten Heldengeschichte dienlich zu sein, die Frauenrolle wird in die Passivität gedrängt.

Die Analyse der Wortwahl hat auch ergeben, dass in nur einem einzigen der analysierten Texte die Großmutter-Rolle einen Namen hatte. Dies ist in der eben behandelten Erzählung bei *Babuška Vera* der Fall. An der Stelle von Vornamen werden die Begrifflichkeiten *Babuška* (dt. *Großmutter*) und *Starucha* (dt. *die Alte*¹⁷⁰) verwendet. Erstaunlicherweise werden auch in der direkten Rede mit und über die Großmutter kein Vorname oder Vaters- und Nachname genannt.

Bemerkenswert waren auch Aussagen und Redewendung der Großmutter-Protagonistinnen. In der direkten Rede war ein Unterschied in Wortwahl und Sprache – im Gegensatz zu Kindern, Mütter und Väter – erkennbar. Tatsächlich waren es nur die Großmütter, die in den Lesetexten über Gott sprechen und religiöse Redewendungen verwenden.

Im Text *V Lesu* im *Rodnaja Reč'* Band von 1966 spielt die Großmutter eine aktive Rolle im Waldspaziergang mit den Enkelkindern. Auffällig dabei ist, dass sie in der direkten Rede Phraseologismen über Gott benutzt. Sie verwendet mehrfach die Wendung *Idi s bogom!* was so viel bedeutet wie ‚*Gehe mit Gott*‘.¹⁷¹ Dieser Satz suggeriert eindeutig Gläubigkeit und Religiosität. Bemerkenswert ist dies deswegen, da die restlichen Lesetexte der Schulbücher den Eindruck vermitteln, als wäre jedes einzelne Wort äußerst durchdacht und staatlich kontrolliert worden. Schließlich wurden antireligiöse Kampagnen in der UdSSR nicht nur unter Stalin, sondern auch unter Chruščev durchgeführt worden.¹⁷² Dies lässt sich darauf schließen, dass das Bild der gläubigen alten Dame durchaus geläufig und akzeptiert war. Der Großmutterrolle wird dadurch auch gehäuft Religiosität zugeschrieben.

¹⁶⁹ *Vasil'eva, Gorbušina, Nikitina, Omorokova, Rodnaja Reč'* 1972, 16.

¹⁷⁰ Im Russischen sind die Begriffe *Starik / Starucha*, also *der Alte / die Alte*, weit verbreitet und keineswegs dermaßen negativ konnotiert, wie in der deutschen Sprache.

¹⁷¹ Vgl. *Solov'eva, Karpinskaja, Ščenetova, Volynskaja, Kanarskaja, Rodnaja Reč'* 1966, 4-5.

¹⁷² Vgl. *Kappeler, Russische Geschichte*, 85.

4.2.5 Deduški - Großväter

Moj Deduška (R. Gamzatov)

*U menja est' deduška,
kak zima, sednoj.
U menja est' deduška,
s belo borodoj.*

*Malen'kie lastočki,
Pesnjami zvenja,
budjat vmeste s deduškoj,
na zare menja.*

*My berëmsja za ruki,
S deduškoj moim,
Vdol' aula našego
My guljaem s nim.*

*Kto ni povstrečaetsja,
Na doroge nam,
Klanjaetsja deduške,
Govorit: - Salam!*

*Mnogo znaet deduška,
Bylej-nebylic:
Pro lunu i soln'yško,
Pro zverej i ptic.*

*Ja voprosy raznye,
Zadaju emu:
- Gde?
- Začem?
- A skoro li?
- Skol'ko?
- Počemu?*

*Mne na vsë moj deduška,
Možet dat' otvet.
I ne star moj deduška,
Chot' emu sto let.¹⁷³*

*Ich habe einen Großvater,
wie der Winter, so grau.
ich habe einen Großvater,
mit einem weißen Bart.*

*Kleine Schwalben,
singen Lieder und ich bin,
zusammen mit dem Großvater
in der Dämmerung.*

*Wir halten Händchen
mit meinem Großvater,
entlang unserer Aula,
gehen wir mit ihm.*

*Wer auch immer uns entgegnet,
auf dem Weg zu uns,
er verbeugte sich vor dem Großvater,
und sagt: - Salam!*

*Eine große Menge weiß der Großvater,
über Vergangene Fabeln:
über den Mond und die Sonne,
über Tiere und Vögel.*

*Ich habe verschiedene Fragen,
Ich frage ihn:
- Wo?
- Warum?
- Wie bald?
- Wie viel?
- Warum?*

*Für mich ist er alles, mein Großvater,
er kann Antworten geben.
Und mein Großvater ist nicht alt,
Obwohl er hundert Jahre alt ist.*

Dieses Gedicht von Rasul Gamzatov aus dem *Rodnaja Reč'* Band von 1972 folgt dem im vorherigen Kapitel behandelten Reim über die Hände der Großmutter. Augenscheinlich ist

¹⁷³ Vasil'eva, Gorbušina, Nikitina, Omorokova, *Rodnaja Reč'*, 1972 17.

es als Pendant gedacht und behandelt die Rolle des Großvaters. Aus Enkelsicht wird erzählt, dass es das Schönste ist, an der Hand des Großvaters zu spazieren. Egal wohin sie gehen, singen die Vögel und alle, die ihnen begegnen, verneigen sich vor dem Großvater und begrüßen ihn. Schließlich weiß dieser alles über die Natur, die Tiere und die Welt und kann jede Frage des Enkels beantworten als wäre er die ultimative Quelle der Weisheit. Seine Hand benützt er, um sie dem Enkel zu reichen und nicht, wie bei der Großmutter, um den Haushalt zu regeln oder Fürsorge zu zeigen.

In einer Zeile werden auch stereotype Äußerlichkeiten bedient. Der Großvater wird mit weißem Bart beschrieben. Ältere Männer mit weißem oder grauen Bart stellen den Prototyp dar. Die Charaktereigenschaften, die der Rolle des Großvaters zugeschrieben werden, sind eindeutig: er ist allwissend und lebenserfahren. Trotz seines hohen Alters erscheint er dem Enkel nicht alt. Und sein Platz ist nicht zu Hause in der Küche oder im Garten, sondern in der großen, weiten Welt. Aussagekräftig ist die Zeile „*Kto ni povstrečaetsja, na doroge nam, klanjaetsja deduške, govorit: - Salam!*“. Wer auch immer Opa und Enkel begegnet, grüßt und verbeugt sich vor ihm. Dieses Verhalten suggeriert Ehre vor dem Alter und der Weisheit des Mannes und vor allem auch Macht. Seine Rationalität, sein breiter Horizont und sein Wissen sind Merkmale, die allgemein als typisch männlich definiert werden. Das Gedicht stellt hier in aller Deutlichkeit das Bild des Universal-Großvaters dar. Diese normative Definition ist gleichzeitig eine Beschreibung von geschlechtsangemessenen Charaktereigenschaften und Verhaltensmerkmalen.

Hochinteressant ist außerdem die Häufigkeit der Großväter in den analysierten Schulbüchern. Denn neben dem Gedicht *Moj Deduška* spielt nur in einem einzigen Text explizit der Begriff *Großvater* eine Rolle. Im Text *Priëmyš* im *Rodnaja Reč'* Band von 1966 werden dieselben Geschlechterstereotypen bedient. Der Großvater wird vom Enkel geliebt, verehrt und für seine Omniszienz gelobt.¹⁷⁴ Allerdings wird auch hier vermehrt das Wort *starik*, also *der Alte*, verwendet. Die familiären Beziehungen zu dem älteren Herrn stehen weniger im Mittelpunkt als seine Allwissenheit und sein Können.

¹⁷⁴ Vgl. *Solov'ëva, Karpinskaja, Ščenetova, Volynskaja, Kanarskaja, Rodnaja Reč'* 1966, 18-22.

4.3 Geschlechterrollenstereotype in der Arbeitswelt

Der arbeitende Mensch galt in der Sowjetunion als Ideal. Es ist offensichtlich, dass das Beschäftigungsverhältnis und die Arbeitskraft in den analysierten Lehrbüchern von großer Bedeutung sind. Die Untersuchung der Geschlechterrollenstereotype in der Arbeitswelt präsentiert keine Überraschungen, aber durchaus spannende Besonderheiten und Komponenten, die idealtypisch sind. Um die jeweiligen Sparten und die Schwerpunktsetzung zu veranschaulichen, ist eine Statistik der erwähnten Berufe unabdinglich.

Die folgende Tabelle zeigt die in den Lesetexten genannten Professionen und Berufsgruppen, die dem jeweiligen Geschlecht zuordenbar sind. Der mit einem Stern versehene Begriff *Arbeiter/Arbeiterin* entspricht dabei dem Wort *rabočij/rabočaja* oder *robotnik/rabotniza*. Dabei handelt es sich allgemein um Arbeiterinnen und Arbeiter, die keinem bestimmten Bereich oder keiner Sparte zurechenbar sind:

Männlich	Weiblich
Arbeiter*	Arbeiterin*
Arbeiter in der Metallindustrie	Ärztin
Arzt	Assistentin
Bahnwärter	Bäuerin
Bauer	Fabrikarbeiterin
Bergbauarbeiter	Direktorin einer Schule
Busfahrer	Lehrerin
Dichter	Kindermädchen
Fabrikarbeiter	Krankenschwester
Fassbinder	Pilotin
Fischer	Postbotin
Forscher, Wissenschaftler	Traktoristin
Gärtner	
Ingenieur	
Jäger	
Kapitän	
Kaufmann	
Kolchosen-Vorsitzender	
Konstrukteur	
Lehrer	
Lokomotivführer	

Matrose	
Mechaniker	
Militäroffizier	
Pförtner	
Pilot	
Politiker	
Polizist	
Postbote	
Sattler	
Schiffskapitän	
Schlosser	
Schmied	
Schriftsetzer	
Schuster	
Soldat	
Traktorist	
Insgesamt 37	Insgesamt 12

Abbildung 4 - Tabelle der Berufe

Die Auflistung der Berufstätigkeiten zeigt ein deutliches Bild: Die Schulbücher nennen dreimal so viele Gewerbe und Professionen für Männer. Frauen sind in Berufen deutlich unterrepräsentiert. Typisch männlich titulierte Arbeitsfelder überwiegen. Handwerks-, Fabrikarbeiter und Soldaten sind die häufigsten Berufe. Dass die männlichen Arbeitsfelder in dieser hohen Anzahl und Vielfalt zu finden sind, hängt auch damit zusammen, dass grundsätzlich mehr männliche Protagonisten im Quellenkorpus auftreten. Die Branchen der erwähnten Frauen entsprechen Großteils den vorherrschenden Geschlechterrollenstereotypen. Die Arbeitsfelder sind im Bereich der Gesundheit oder in Schule und Erziehung verortet.¹⁷⁵ Ausnahmen bilden zwei Berufssparten: Pilotin, wie in der bereits ausreichend analysierten Geschichte *Mama-Lětčica*¹⁷⁶ und Traktoristin¹⁷⁷.

¹⁷⁵ Dazu mehr im Kapitel 4.3.1. Frauendomäne Erziehung und Gesundheit.

¹⁷⁶ Dazu mehr im Kapitel 4.2.1. Materi – Mütter.

¹⁷⁷ Als Traktorist oder Traktoristin bezeichnete man in der UdSSR und DDR die KraftfahrerInnen in Kolchosen beziehungsweise in den landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften.

In dem Artikel *Mašinno-traktornaja stancija*¹⁷⁸ aus dem *Rodnaja Reč'* Band von 1966 spielt eine Arbeiterin als Traktoristin eine Rolle. Das Gedicht *Mama Traktoristka* von A. Brodskij widmet sich ausschließlich dem Beruf der Traktoristin:

Mama Traktoristka (A. Brodskij)

*Naša Mama – traktoristka.
Mamu znaet vsja ctrana.
My gordimsja našej mamoj;
V pole truditsja ona.*

*Unsere Mama ist Traktoristin,
Mama kennt das ganze Land,
wir sind stolz auf unsere Mama,
wenn sie am Feld arbeitet.*

*Mame – vsjudu uvažen'e
I vezde u nas počët...
Poznakom'tes' s našej mamoj –
Vot ona sama idët.*¹⁷⁹

*Mama bekommt überall Achtung,
und überall bekommen wir Ehre,
denn sie kennen unsere Mama,
auch wenn sie alleine kommt.*

Das Gedicht erzählt aus Sicht der Kinder über den Beruf der Mutter. Als Kraftfahrerin kennt sie das ganze Land, sie liebt die Arbeit auf dem Feld und dafür bewundern sie ihre Kinder. Für ihre Arbeit wird die Frau bestaunt und überall kommt ihr Ehre zu. Durch Erzählform und Beifügungen wird die geehrte Traktoristin jedoch abermals mit ihrer Mutterrolle in Verbindung gebracht. Dies führt zu einer Rückführung auf die Mutterschaft. Denn trotz Hochachtung und Stolz im Hinblick auf ihren Beruf spiegelt es das weit verbreitete wider: die fleißige *Sowjetfrau* muss beides können – Arbeiterin und Mutter.

4.3.1 Frauendomäne Erziehung und Gesundheit

Die im Kapitel 4.2 erwähnten Berufsgruppen für Frauen sind Großteils zwei Branchen zuzuordnen: dem Gesundheits-, sowie dem Schul- und Erziehungswesen. Weibliche Berufstätigkeit war in der Sowjetunion der Normalfall. Dennoch lässt sich hier eine Stereotypisierung der Berufswahl erkennen. Bei den genannten Berufen handelt es sich um Arbeitsfelder, die generell eher Frauen zugeschrieben werden.

Die am häufigsten genannte Berufsgruppe für Frauen stellt die der Lehrerin. Mit einer einzigen Ausnahme sind alle Lehrkräfte in den Geschichten weiblich. Die Rollen der Lehrerinnen werden zudem kein einziges Mal in Verbindung mit Mutterschaft gebracht. Sie verkörpern Strenge und Disziplin, genauso wie Geduld und Nachsicht. Die Figuren der

¹⁷⁸ Vgl. *Solov'eva, Karpinskaja, Ščenetova, Volynskaja, Kanarskaja, Rodnaja Reč'*, 1966 361.

¹⁷⁹ *Vasil'eva, Gorbušina, Nikitina, Omorokova, Rodnaja Reč'* 1972, 78.

Lehrerinnen haben obendrein Namen. Die fehlende Namensgebung von weiblichen Protagonistinnen ist somit einzig bei unterrichtenden Frauen nicht erkennbar. Sie werden von ihren Schülerinnen und Schülern meist mit Vor- und Vatersnamen angesprochen. Dies symbolisiert Respekt und Anerkennung für die Lehrerinnen.

Der hohe Anteil an weiblichen Lehrkräften spiegelt sich auch in der russischen Sprache wider. Wie im genderlinguistischen Exkurs erwähnt, sind viele weibliche Berufsbezeichnungen im Russischen negativ konnotiert. Ein Beruf, bei dem das nicht der Fall ist, ist der der Lehrerin. Der Begriff *učitel'nica* ist die movierte Form von *učitel'* und neutral. Sobald die Lehrkraft allerdings weiter aufsteigt oder eine leitende Funktion annimmt, wird die Berufsbezeichnung nicht mehr moviert. So wird im Quellenkorpus bei dem Beruf der Schuldirektorin die männliche Form *direktor* verwendet. Handelt es sich um eine Arbeit in einer vorwiegend männlichen Domäne, gilt die weibliche Form im Russischen als abwertend. Hier verfestigt allein die Begriffswahl Geschlechterhierarchien.

Den zweiten Platz der häufigsten Berufsgruppen für Frauen belegt die Arbeit der Krankenschwester. Das Gesundheitswesen gilt ebenso als typische Frauendomäne. Zur Kategorie der Krankenschwester wurde bei der Analyse auch das Kindermädchen gezählt. Beide Tätigkeiten sind sowohl im Russischen als auch im Deutschen linguistisch mit weiblichen Bezeichnungen verbunden. Eine Ausnahme stellt hier die Geschichte *Čelovek zabolet*¹⁸⁰ dar. Sie erzählt von einer Frau (mit Vor- und Vatersnamen) als Ärztin, die einen verwundeten Soldaten versorgt. Sie ist eine der wenigen weiblichen Hauptpersonen, die eine leitende Funktion innehat. In der Geschichte wird allerdings das Wort *vrač* (Arzt) verwendet, denn die Berufsbezeichnung *vračiča* (Ärztin) ist im Russischen abwertend.

¹⁸⁰ *Vasil'eva, Gorbušina, Nikitina, Omorokova, Rodnaja Reč'* 1972, 80-82.



Abbildung 5 - Kindermädchen

Solov'eva, Karpinskaja, Ščenetova, *Rodnaja Reč'* 1963, 23.

Geschlechtsspezifische Rollenmuster in den Berufsgruppen sind auch in den Illustrationen zu erkennen. Die Darstellung von Frauen bei der Arbeit, wie die der Kinderkrankenschwester, ist stark stereotyp. Abbildung 5 stellt eine realistische Alltagssituation in der Arbeitswelt dar. Es handelt sich um ein gemaltes und koloriertes Bild, das mit keiner bestimmten Geschichte in Verbindung steht. Die Illustration ist Teil einer Aufgabe, bei der die Schülerinnen und Schüler beschreiben sollen, was sie sehen und welchen Beruf das Bild darstellen könnte. Es handelt sich demnach explizit um eine Darstellung einer etablierten Berufssparte, die einem stereotypen Rollenverständnis entspricht. Kleid und Kopftuch sollen die gleichzeitige Weiblichkeit der arbeitenden Frauen vermitteln, während sie sich liebevoll und aufrichtig um die Kinder kümmern. Dadurch zeigen sie Eigenschaften die weiblichen Stereotypen entsprechen. Die Kinder tragen zudem idealtypische Kleidung in den jeweiligen geschlechtstypischen Farben: rosa und blau.

Summa summarum spiegeln die Bücher bei der Analyse der Geschlechterrollenstereotype in der Arbeitswelt die sowjetische Realität wieder. So waren im Jahr 1970 99 Prozent der Krankenschwestern, sowie 98 Prozent der Kindergärtnerinnen Frauen. Lehrerinnen erreichten eine Prozentzahl von 72 Prozent¹⁸¹, wobei die Anzahl hier eher gering ausfällt. Dies hat den Grund, dass bei der Statistik alle Schulformen zusammengezählt wurden. Die Produktionsschulen der Sowjetunion waren vergleichbar mit Berufsschulen. Dort

¹⁸¹ Vgl. Norton Dodge, Women in Professions. In: Dorothy Atkinson, Alexander Dallin und Gail Warhofskey Lapidus (Hg.) Women in Russia (Hassocks 1978) 208.

unterrichteten vorwiegend Männer, die allerdings eher als Ausbilder der jeweiligen Berufssparte zu sehen sind.

4.3.2 Soldaten und Heldentum

Die Analyse hat gezeigt, dass Soldaten in den Schulbüchern deutlich überrepräsentiert sind. Zu ihrer Kategorie wurden bei der Untersuchung alle Mitglieder der Armee gezählt, demnach auch Angehörige der Marine, Piloten und Militärsanitäter. Die sehr hohe Anzahl ist aber nicht nur darin begründet. In 78 Texten handelt es sich bei der Hauptperson um einen Soldaten jedweder Art. Davon ist in 99 Prozent der Fälle auch die Subkategorie „sowjetischer Held“ markiert. Hier ist nicht der höchste Ehrentitel der UdSSR *Held der Sowjetunion*¹⁸² gemeint, sondern dass der Protagonist in der Geschichte als Held in Erscheinung tritt.

Ein weiterer Grund ist die Aufmerksamkeit die der Kriegs- und Revolutionsthematik zukommt. In allen analysierten Schulbüchern sind dem Großen Vaterländischen Krieg und der Revolution von 1917 eigene Abschnitte gewidmet. Selbst im ersten Schuljahr - also für Kinder, die nicht älter als sechs Jahre alt sind und erst lesen lernen - fokussieren sich die Geschichten auf die Rote Armee, Kriege und Heldentum. Bei den Soldatenfiguren ist keine einzige weibliche Rolle zu finden.

Bei allen Soldaten-Figuren ist ein klares Muster der Charaktereigenschaften zu erkennen. Keine der Figuren zeigt Angst und selbst aus misslichen Lagen wird mit Geschick und Intelligenz ein Weg gefunden. Keiner der beschriebenen Soldaten scheitert in welcher Form auch immer. Sie zeichnen sich durch Ruhm aus und werden von der Gesellschaft als Helden wahrgenommen. Ihre Rollen sind mutig, aufopfernd, hingebungsvoll und selbstlos. Sie zeigen ein hohes Maß an Ausdauer, Hartnäckigkeit und körperlicher, wie mentaler Stärke. Auch der Gemeinschaftssinn und die Solidarität untereinander stehen im Vordergrund.

Beispielgebend für diese Merkmale ist der Text *Udaloj Matros*¹⁸³ aus dem *Rodnaja Reč'* Band von 1966. Die Hauptperson ist Matrose auf einem Kriegsschiff, die Handlung spielt in der Zeit des Krimkrieges. Die Geschichte inkludiert reale historische Begebenheiten, die

¹⁸² Der Orden *Held der Sowjetunion* wurde in der UdSSR an Menschen verliehen, die eine Heldentat für Staat und Gesellschaft leisteten.

¹⁸³ Vgl. *Solov'ëva, Karpinskaja, Ščenetova, Volynskaja, Kanarskaja, Rodnaja Reč'* 1966, 314-317.

Figuren und Namen sind allerdings erfunden.¹⁸⁴ Die Hauptperson *Koška* vermittelt darin sämtliche Werte, die einen vorbildhaften Soldaten ausmachen: Tapferkeit, Stärke, Raffinesse und Solidarität mit seinem Bataillon. All diese Charaktereigenschaften werden Männern zugeschrieben und verfestigen geschlechtsspezifische Rollenmuster.



Abbildung 6 - Pilot, Matrose, Soldat

Solov'eva, Karpinskaja, Ščenetova, Rodnaja Reč' 1963, 56.

Die Darstellung der Soldaten der Roten Armee ist auf Bild 6 sehr markant. Es handelt sich um eine Schulbuch-Illustration, die den sowjetischen Propaganda-Plakaten nachempfunden ist. Es stellt daher allerdings keine Alltagssituation dar, sondern dient als eine Art ‚Werbung‘ für die Rote Armee. Im Hintergrund sind Gerüste und die Umriss einer Fabrik zu erkennen, wodurch das sowjetische Optimum der Arbeit präsentiert wird. Der dazugehörige Text behandelt den 23. Februar, den Feiertag der sowjetischen Armee.¹⁸⁵ Es kommt zu keiner expliziten Erwähnung der Zeichnung, aber dennoch gibt es einen kohärenten Sprach-Bild-Bezug. Der starre Blick in die Ferne suggeriert Macht Willensstärke und Einheit der verschiedenen Legionen der Roten Armee. Sie tragen Uniformen und Abzeichen, wirken muskulös, mächtig, entschlossen und fungieren als Ideal für junge sowjetische Männer. Die politische Propaganda findet durch Illustrationen wie diese Einzug ins Schulbuch.

¹⁸⁴ Da es sehr viele Texte über real existierende Politiker und Soldaten gibt, ist dies durchaus von Bedeutung.

¹⁸⁵ Der 23. Februar ist immer noch ein Feiertag in Russland und wird umgangssprachlich als Weltmännertag - das Pendant zum Weltfrauentag - bezeichnet.

4.4 Geschlechterspezifische Äußerlichkeiten

Die Analyse des geschlechtsspezifischen Erscheinungsbildes hat kaum nennenswerte Ergebnisse hervorgebracht. Grundsätzlich entsprechen die beschriebenen und illustrierten Bilder von Frauen traditionellen Rollenklischees. Mädchen werden mit langen Haaren, Zöpfen und Bändern in den Haaren präsentiert. Sie tragen oft Pionier- oder Schuluniform, oder werden in bunten Kleidern abgebildet. Die Uniformen für Mädchen entsprechen dem Rollenbild und bestehen aus Kleidern oder Röcken. Auch Jungen werden Großteils uniformiert dargestellt. Ihre Haare sind kurz. Die Körper der Kinder unterscheiden sich nicht.



Abbildung 7 - Kinder in Uniformen

Solov'ëva, Karpinskaja, Ščenetova, Rodnaja Reč' 1963, 3.

Abbildung 7 zeigt ein weit verbreitetes Ideal der sowjetischen Schulkinder. Sie tragen Uniformen um den Einheitscharakter zu symbolisieren. Die roten Halstücher sind ein Zeichen für Pioniere und Oktoberkinder, die Kinder- und Jugendorganisation der KPdSU.¹⁸⁶ Trotz der vorgelebten Einheit sind die Uniformen geschlechtsspezifischen Rollenmuster zuzuordnen. Dass Mädchen Kleider tragen, wird nicht in Frage gestellt. Im Hintergrund ist die Lomonosow Universität Moskau visualisiert. Sie steht für Bildung, Erziehung und Erfolg und ist eines der berühmtesten Gebäude sowjetischer Architektur. Abbildung 7 steht in keiner Verbindung zu einem Text, denn es handelt sich um das Titelbild zu Beginn des Lehrbuchs.

¹⁸⁶ Zu den Oktoberkindern gehörten Kinder von 7 bis 9 Jahre, zu den Pionieren von 10 bis 15 Jahre. Danach stieg man in die Jugendorganisation Komsomol auf.

Auch die rollenkonforme Kleidung bei erwachsenen Frauen wird nicht hinterfragt. Hier fällt allerdings die Komponente der Uniform weg, da kaum eine Frau damit dargestellt wurde. Auffällig ist nur, dass Kopftücher bei Frauen und älteren Damen wohl alltäglich gewesen sind.



Abbildung 8 - Frauen beim Sport

Solov'eva, Karpinskaja, Ščenetova, Rodnaja Reč' 1963, 74.

Abbildung 8 zeigt sowjetische Frauen beim Sport. Es handelt sich auch hier um eine eigens angefertigte Illustration für das Schulbuch. Die weiblichen Körper zeigen keine traditionellen Weiblichkeitsattribute und sie wirken unprätentiös. Es ist eine der wenigen Abbildungen, die Frauen in Hosen präsentiert. Da es sich allerdings um einheitliches Trainingsgewand handelt, kommt diesem Faktum keine große Bedeutung zu. Der dazugehörige Reim handelt von der Liebe der Schülerinnen zum Sportunterricht. In Verbindung mit dem Text weiß die betrachtende Person, dass es sich auf dem Bild um Schülerinnen handelt.

Auch die Äußerlichkeiten von Männern in den Schulbuchtexten präsentieren traditionelle Geschlechterrollen. So tragen die männlichen Protagonisten Hemden, Kappen und/oder Uniformen. Sie zeigen wenig Farbe und kleiden sich sehr schlicht. Kopfbedeckungen bei Männern sind gängig. Ihr äußeres Erscheinungsbild wird in den Texten allerdings kaum beschrieben. Ausnahmen gibt es nur in vereinzelt Texten, wenn der Protagonist rotes Haar hat, bei Großvätern und *stariki*, also älteren Männern. Bei jedem einzelnen alten Mann ist die Beifügung des Bartes auffällig. Im gesamten Quellenkorpus fällt nicht einmal der Begriff

deduška ohne die Erwähnung, dass dieser Bart trägt. Ebenso ist es bei der bildlichen Darstellung der älteren Männer.

Die alterslosen Männerrollen werden im Allgemeinen als breitschultrig, sportlich, schlank und stark abgebildet. Oft liegt die Betonung auch auf ihren kraftvollen Stimmen und ihrem stattlichen Auftreten. Die Äußerlichkeiten von Männer und Frauen entsprechen daher den damals gängigen Geschlechterrollenstereotypen. Wirklich nennenswerte Ausnahmen gibt es nicht.

4.5 Charaktereigenschaften und Verhalten

Die Analyse der geschlechtsspezifischen Charaktereigenschaften und Verhaltensformen ist interpretativ. Durch die überragend hohe Anzahl der männlichen Charaktere, sind quantitative Resultate kaum verwertbar. Durch die analytischen Kategorien der Ausprägtheit und Stereotypisierung ist das zugeschriebene Verhalten dennoch bestimmbar und ausdrucksstark. Die Schulbücher zeigen allerdings ein sehr homogenes Bild. Zwischen den verschiedenen Schulstufen ist kaum ein Unterschied erkennbar.

4.5.1 Charaktereigenschaften und Verhalten von männlichen Protagonisten

Die geschlechterrollenstereotype Darstellung der männlichen Figuren ist ausgesprochen deutlich. Eigenschaften und Tugenden wie Tapferkeit, Stärke, Eigenverantwortung und Solidarität untereinander sind von großer Relevanz. Dies resultiert wohl auch daraus, dass es sich bei den untersuchten Männerfiguren häufig um Soldaten handelt. Sie verhalten sich fair, agieren vernünftig und konform. Regeln werden befolgt und nicht hinterfragt. Der Respekt, die Solidarität und Achtung voreinander sind von hoher Bedeutsamkeit.

Viele dieser Werte werden überrepräsentiert. Das sowjetische Ideal des mutigen, starken Mannes, der immer bereit ist für die Anliegen des Kommunismus zu kämpfen, wird offensichtlich vorgeführt. All diese Charaktereigenschaften werden Männern zugeschrieben und dadurch verfestigen durch diese Darstellung geschlechtsspezifische Rollenmuster. Exemplarisch dafür ist der Text *Kak ja stal mašinistom (wie ich Lokomotivführer wurde)* aus dem Buch *Rodnaja Reč'* von 1966.¹⁸⁷

¹⁸⁷ Vgl. *Solov'eva, Karpinskaja, Ščenetova, Volynskaja, Kanarskaja, Rodnaja Reč'* 1966, 146-150.

Die mehrseitige Geschichte beginnt mit folgendem Satz:

<i>„Mnogo interesno na železnoj doroge.</i>	<i>Es gibt so viel Interessantes bei der Eisenbahn.</i>
<i>A samoe interesnoe po-moemu - parovoz.</i> ¹⁸⁸	<i>Meiner Meinung nach das Interessanteste ist die Lokomotive.</i>

Dieses große Interesse und die Wichtigkeit der Eisenbahn bilden die Basis des Textes. Der Protagonist arbeitet als Lokführer, was für ihn der beste und spannendste Beruf ist. Seine Leistung ist ihm wichtig und er führt die ganze Belegschaft an. Er agiert dabei leitend und engagiert, schließlich vertrauen ihm täglich hunderte Menschen ihr Leben an.

<i>„Parovoz osmatrivaju ja sam ne potomu, čto ne doverjaju brigade.</i>	<i>Ich begutachte die Dampflok selbst, obwohl ich der Brigade traue.</i>
<i>Rebjata oni tolkovye i čestnye, ne podvedut. Pravilo u menja svoë ect' – doverie doveriem, a kontrol' neobchodim.</i>	<i>Die Leute sind vernünftig und ehrlich, sie werden dich nicht im Stich lassen. Ich habe recht, es ist Vertrauen wichtig, aber Kontrolle notwendig.</i>
<i>Osmotrju ja ves' parovoz, tak skazat', s golovy do pjat, vsë proverju i govorju: - Polnyj porjadok.</i>	<i>Ich werde die gesamte Lokomotive von Kopf bis Fuß inspizieren, überprüfen und sagen: völlig in Ordnung!</i>
<i>A rebjata sijajut, dovol'ny, čto pochvalil.</i> ¹⁸⁹	<i>Und die Jungs strahlen zufrieden, dass sie gelobt werden.</i>

Wie in dieser Textstelle ersichtlich, spielt die Gemeinschaft und der Teamgeist auch eine große Rolle. Bei Arbeitern handle es sich um „*ehrliche und saubere Jungs, die einen nicht im Stich lassen werden*“. Die Solidarität der Zugbelegschaft wird genauso präsentiert, wie der Respekt vor ihnen und der Stolz auf die Arbeit. Als Lokomotivführer lobt er seine Arbeitsbrigade, diese strahlt und freut sich über das Lob. Die gemeinsame Arbeit und Leistung der Männer im Kollektiv ist das Ziel. Der gesamte Text *Kak ja stal mašinistom* ist dadurch idealtypisch für die Darstellung der sowjetischen Männerrollen, abseits der Soldatenwelt. Es handelt sich um eine direkte Glorifizierung der sowjetischen Arbeiter. Diese Vorführung des männlichen Optimums wird so auch in den anderen Schulbuchtexten präsentiert.

Die Analyse hat allerdings gezeigt, dass die männlichen Figuren niemals Aggressivität zeigen. Selbst Geschichten von kriegerischen Auseinandersetzungen verzichten auf

¹⁸⁸ Solov'ëva, Karpinskaja, Ščenetova, Volynskaja, Kanarskaja, Rodnaja Reč' 1966, 146.

¹⁸⁹ Ebd. 147.

aggressives Verhalten oder Brutalität. Feindliche Männerrollen, wie beispielsweise Soldaten der Wehrmacht oder mongolische Streitkräfte, werden nicht mit Aggression in Verbindung gebracht, sondern eher als minderbemittelt und schwach präsentiert.

Eine weitere Besonderheit stellt die Unterdrückung von Gefühlen dar. Hier ist zwischen männlichen Kinderrollen und Erwachsenen zu unterscheiden. So zeigen ausschließlich Jungen Gefühlsregungen jeglicher Art. Erwachsene Männer agieren stets vernünftig und kontrolliert. Eine Ausnahme stellt der Text *Uragan na more* im Rodnaja Reč' Lesebuch von 1966 dar. Er handelt von einer Schiffsflotte, die in einen wilden Sturm gerät:

„Mnogie matrosy spuskajutsja vniz i peredevajutsja v čistye rubachi (po obyčajju morjakov nado nadevat' pered gibel'ju čistoe bel'ë). Sredi molodych matrosov slyšny vzdochi, mnogie plačut.“¹⁹⁰

Viele Matrosen gehen von Deck und ziehen sich sauberen Hemden an (denn gemäß der Gewohnheit von Matrosen ist es notwendig, vor dem Tod saubere Kleidung zu tragen). Unter den jungen Seeleuten sind Seufzer zu hören, sie klagen - viele weinen.“

Die Matrosen zeigen Gefühle, die zwar für die Situation angemessen sind, aber nicht den Geschlechterrollenstereotypen entsprechen. Dabei handelt es sich außerdem um die einzige Codierung nicht rollenkonformer Gefühlsregungen männlicher Protagonisten. Da es sich bei den Matrosen um Seestreitkräfte handelt, zählen sie zur Kategorie der Soldaten. Alle anderen Darstellungen von Soldaten, Matrosen oder Marine-Angehörigen sehen Trauer und Angst als Zeichen von Schwäche. Gefühlsregungen wie diese gelten als unwürdig, weshalb sie nicht präsentiert werden sollen. Die Geschichte über die trauernden und leidenden Matrosen widerspricht diesem Klischee.

Die Analyse präsentiert darüber hinaus ein benevolent sexistisches Verhalten von Männern. Einige Texte bedienen sich dabei den stereotypen Rollenbildern, der hilfsbedürftigen Frauen und der hilfeleistenden Männer. Es ist außerdem festzustellen, dass die männlichen Protagonisten der sowjetischen Schulbücher keine Laster haben. Sie agieren vernünftig und leistungsorientiert, sind politisch interessiert und involviert, wissen genau über ihre Zuständigkeiten und Domänen Bescheid und verlassen nie ihr regelgeleitetes Leben. Obwohl männliche Kinder manchmal egoistisch und töricht handeln, ist dies bei männlichen Erwachsenen nie der Fall.

¹⁹⁰ Solov'ëva, Karpinskaja, Ščenetova, Volynskaja, Kanarskaja, Rodnaja Reč' 1966, 228.

In Bezug auf Haushaltstätigkeiten überlassen die Männer den Frauen den Vortritt. Keine der männlichen Figuren kocht, putzt oder schneidert. Das Interesse am Haushalt ist eher außerhalb der Wohnung verortet. Sobald es aber sich um Gartenarbeit oder Bauarbeiten im Haushalt handelt, werden Männer in den Geschichten erwähnt.

4.5.2 Charaktereigenschaften und Verhalten von weiblichen Protagonistinnen

Die erwachsene Frau ist in den analysierten Geschichten in traditionelle Haushaltsaufgaben und -pflege eingebunden. Es sind die Frauen, die selbstständig die Haushaltsarbeit verrichten, Söhne und Töchter agieren dabei teilweise hilfestellend, Männer nicht. Die Geschichte *Pomoščnica*¹⁹¹ handelt von der Großmutter, die zu Hause in der Kolchose arbeitet. Sie wird von ihrer Enkelin tatkräftig unterstützt – allerdings ausschließlich bei der Heimarbeit und im Garten. Absatz für Absatz werden dem Mädchen Tätigkeiten gezeigt und erklärt, welche es wissbegierig aufnimmt und lernt. Bemerkenswert ist auch das übermäßige Lob, das die Enkelin dafür erfährt. Der Text vermittelt, dass Mädchen durch das Erlernen von traditionell weiblichen Tätigkeiten Anerkennung und Zuspruch bekommen.

Geschlechtsspezifische Rollenmuster zeigen sich auch bei der Versorgung und Erziehung der Kinder. Es sind die Mütter, die Sorge tragen, dass die Kinder etwas zu essen bekommen, saubere Kleidung tragen und zur Schule gehen. Erziehungsaufgaben und Belehrungen kommen von beiden Elternteilen. Je wichtiger das Gespräch oder die Lektion, desto eher wird es von der Vaterfigur geführt.

Frauen werden im Gegensatz zu den erwachsenen Männerfiguren tendenziell als emotional ausdrucksstark dargestellt. In der Geschichte *Nataša* im Band *Rodnaja Reč'* aus dem Jahr 1966 repräsentiert die Protagonistin die gefühlvolle Sowjetfrau.¹⁹² Die Rolle der *Nataša* ist fürsorglich und liebevoll, sie zeigt Mitleid und Erbarmen. Ihr Herz zieht sich zusammen und sie verliebt sich. Obwohl sie sehr viel Leid sieht, wird die Figur *Nataša* immer positiv, gar fröhlich beschrieben. Diese Fröhlichkeit ist eine Eigenschaft, die sich sehr oft bei Frauenzuschreibungen finden lässt. Trauer und Leid wird auch expressiv beschrieben, allerdings in Verbindung mit einem bestimmten Erlebnis oder einer traurigen Nachricht. Die Fröhlichkeit der sowjetischen Frauenrollen dagegen scheint ohne einen Grund

¹⁹¹ Vgl. Solov'eva, Karpinskaja, Ščenetova, *Rodnaja Reč'* 1963, 148-149.

¹⁹² Vgl. Solov'eva, Karpinskaja, Ščenetova, Volynskaja, Kanarskaja, *Rodnaja Reč'* 1966, 64-69.

auszukommen. Gut gelaunt zu sein, positive Stimmung zu verbreiten und nicht über die Arbeit zu murren sind Eigenschaften, die quer durch alle Schulbücher gezeigt werden.

Vor allem die Mädchenfiguren neigen dazu unvorsichtig und naiv zu sein. Die Thematik des verlorenen gegangenen Mädchens, das orientierungslos und auf Hilfe angewiesen ist, findet man auffällig oft. Gleichzeitig wird ein solches Verhalten aber mit einer durchaus positiven Unbeschwertheit verbunden. Die jungen Mädchen sind phantasievoll und kreativ, dafür aber leicht abgelenkt, unkonzentriert und sie neigen dazu in Probleme zu geraten, die sie ohne Hilfe nicht lösen können.

Frauen werden auch als altruistisch beschrieben. Sie helfen und unterstützen den Fortschritt anderer, obwohl sie sich selbst wenig weiterentwickeln oder aktiv einbringen. Aktivität und Eigenständigkeit sind Charakteristika, die bei Frauenrollen nicht zu finden sind. Die Figuren agieren kaum selbstständig, sondern hilfeleistend und passiv. Die Passivität ist erstaunlich, da selbst Geschichten mit weiblichen Hauptpersonen oft in dieses Muster verfallen.

Auch in den historischen und politischen Texten fehlt die Aktivität der Frauen. In allen Geschichten über Lenin interagiert er ausschließlich mit männlichen Personen. In der Geschichte *Krasnye Jagody*¹⁹³ versteckt er sich beispielsweise bei einem finnischen Arbeiter am Land. Der Finne weiß über seine Identität Bescheid, die Frau wird allerdings nicht eingeweiht. Vielmehr wird sie überrumpelt und vor die Tatsache gestellt, jetzt zwei Männer versorgen zu müssen. Sie wird in eine enorme Passivität gedrängt. Die einzigen Tätigkeiten, denen die Frau in der Geschichte nachgeht, sind kochen und den Männern das Essen zu servieren.

Weibliche Hauptrollen, die aktiv und selbstständige ihre eigenen Geschichten erleben, gibt es erstaunlich wenige. In den historischen Kapiteln über große sowjetische Helden werden ausschließlich Biographien von Männern erzählt. Fiktive Erzählungen dagegen bringen vereinzelt weibliche Hauptdarstellerinnen hervor. Beispiel dafür ist die Geschichte *Galina Mama*.¹⁹⁴ Es ist eine der wenigen Geschichten mit einer Heldin. Die Titelperson Falin kämpft sich während des Großen Vaterländischen Krieges verwundet durch den Schnee. Sie überlistet feindliche Soldaten und schafft es als Botin ein wichtiges Paket zur Roten Armee zu bringen.

¹⁹³ Vgl. *Vasil'eva, Gorbušina, Nikitina, Omorokova, Rodnaja Reč'* 1972, 146-148.

¹⁹⁴ Vgl. ebd. 83.

Eine zweite Heldin lässt sich in der Geschichte *Chrabryj Partizan*¹⁹⁵ im *Rodnaja Reč'* Band von 1966 finden. Der Text handelt von den Kämpfen im Nordkaukasus zu Bürgerkriegszeiten. Die Partisanen geraten in die Klemme, denn die Weiße Garde rückt immer weiter vor. Die Hauptperson *Danel* und seine (namenlose) Mutter bleiben zurück und planen sie aufzuhalten. Zwar stellt der Protagonist die Ideen gebende Person dar, dennoch kommt der Rolle der Mutter beachtliche Relevanz zu.

„Kogda vse ušli, on prišël k materi, staroj, no sil'noj ženščune, i skazal:

- Mat', my budem s toboj zaščiščat' put' v gory i ne propustim belych.

- Chorošo, syn, - otvetila mat' – Skazi, čto mne nado delat' .“¹⁹⁶

„Als alle gegangen waren, kam Danel zu seiner Mutter, einer alten, aber starken Frau, und sagte:

- Mutter, wir werden gemeinsam den Weg in die Berge schützen und die Weißen nicht passieren lassen.

- Gut, mein Sohn – antwortete die Mutter – Sag mir, was ich machen muss!“

Die Mutter wird in der Geschichte zur Heldin. Gemeinsam mit dem Sohn Danel versteckt sie sich in einem Turm. Die Kämpfe dauern lange und sie ermüdet. Dennoch meldet sie sich lautstark zu Wort und agiert nicht geschlechterrollenkonform.

„Danel, Danel – skazala mat' – s belyvi volkami ja gotova sražat'sja do smerti, čtoby ich vsech perebit'. Ja ne p'ju i ne em, ja syta našej pobedoj.“¹⁹⁷

„Danel, Danel – sagte die Mutter – mit den weißen Wölfen bin ich bereit bis zum Tode zu kämpfen, ich werde sie alle töten. Ich werde nicht trinken, ich werde nicht essen bis zu unserem Sieg.“

Die Mutter ist stark und kämpferisch. Durch ihre Raffinesse glaubt die Weiße Garde, dass es sich um eine große Gruppe von Partisanen und nicht nur um zwei Personen handelt. Sie verhandeln und gewinnen so viel Zeit, um ihr Dorf und sich selbst zu retten. Die Mutter in der Geschichte *Chrabryj Partizan* ist eine der wenigen Ausnahmen dieses Quellenbestandes. Sie entspricht keinen stereotypen Geschlechterrollen und fällt mit ihren Taten in die Kategorie der Heldinnen.

¹⁹⁵ Vgl. *Solov'ëva, Karpinskaja, Ščenetova, Volynskaja, Kanarskaja*, *Rodnaja Reč'* 1966, 342-346.

¹⁹⁶ Ebd. 343.

¹⁹⁷ Ebd. 345.

5 Zusammenfassung und Einordnung der Ergebnisse

Die qualitative Analyse der Geschlechterrollenstereotypen russischer Schulbücher der Sowjetunion in den 1960er und 1970er Jahren zeigt ein erwartetes Bild. So spiegelt die Darstellung von Frauen und Männern traditionelle Rollenmuster wider. Aussagekräftig ist dabei die Häufigkeit der auftretenden Figuren. Der Überhang an Männerfiguren in den Texten ist enorm. Obwohl im Kindesalter noch ein etwa ausgeglichenes Geschlechterverhältnis gezeigt wird, verschwinden die weiblichen Rollen je älter die Figuren werden. Es werden vor allem männliche, erwachsene Identifikationspersonen gezeigt. Diese Ungleichheit der männlichen und weiblichen Charaktere korreliert stark mit der Komplexität der Geschichten. Je komplexer und länger sie werden, desto weniger Frauencharaktere treten auf. Dahingehend kann auch eine Unterscheidung der Schulbücher getroffen werden. Je älter das lesende Publikum, desto weniger Frauenrollen werden präsentiert. Der *Rodnaja Reč'* Band von 1966 für die dritte Schulstufe ist das Lehrwerk mit den längsten und kompliziertesten Geschichten. Die Anzahl der weiblichen Protagonistinnen ist im Gegensatz zu den anderen analysierten Büchern äußerst gering. Es ist demnach eine Tatsache, dass die Schulbücher eindeutig männlich dominiert sind. Die beträchtliche Teilnahme von Frauen am realen sowjetischen Wirtschafts- und Politikleben macht die Abwesenheit von Frauen in den Kindergeschichten umso erstaunlicher.

Die am Rande präsentierten Frauenfiguren werden in der Arbeitswelt klaren Frauendomänen zugewiesen: Man findet sie im Gesundheits- und Schulwesen. So waren 99 Prozent aller Lehrpersonen in den Texten weiblich. Sie werden streng, fair und verständnisvoll beschrieben. Sie respektieren die Kinder, sorgen aber für ein großes Maß an Disziplin und sind Respektspersonen für die Schülerinnen und Schüler. Besonders häufig werden Frauen auch als Krankenschwester dargestellt. Nur eine einzige Ärztin ist in den Büchern zu finden.

Alle diese Berufe werden allerdings von einer Kategorie weit übertroffen: die Rolle der Mutter. Zwar stellt nicht jede erwachsene, weibliche Figur eine Mutter dar, doch steht die Maternität plakativ im Mittelpunkt. Auch wenn sie einer Arbeit nachgeht, wird sie immer auch mit ihren Kindern präsentiert. Die Mutter wird als kompetente Alleskönnerin dargestellt. Sie fokussiert sich auf ihre Kinder, ihren Mann und den Haushalt. Ihre Berufstätigkeit wird erwähnt, aber ist nicht von großer Relevanz. Diese Schwerpunktsetzung auf die Mutterschaft ist auffällig. Umso erstaunlicher ist, dass keine einzige werdende Mutter beschrieben oder abgebildet wird. Trotz des Schwerpunkts behandeln die Bücher das Thema

Fortpflanzung nicht. Damit ziele ich noch nicht einmal auf die Auseinandersetzung mit Sexualität ab, sondern suggeriere das Aufzeigen einer Schwangerschaft, durch beispielsweise eine Geschichte über ein kleines Geschwisterchen. Dies aber gibt es in den analysierten Texten nicht. Die Bücher präsentieren nur eine Idealisierung der Mutterschaft.

Auch die Fähigkeiten und Eigenschaften, die den Frauen im untersuchten Quellenmaterial zugeschrieben werden, bedienen traditionelle Geschlechterrollenstereotype. Frauen werden in Haushaltstätigkeiten wie Kochen, Schneidern und Putzen gezeigt. Diese erledigen sie in Eigeninitiative und selbstständig. Bei anderen Tätigkeiten, wie beispielsweise der Landwirtschaft oder der handwerklichen Arbeiten, bleiben die Frauen passiv. Sie agieren hilfeleistend oder assistierend. Die Forschung hat ergeben, dass die Frauenrollen in den Lesetexten in einer hochgradigen Passivität dargestellt werden.

Darüber hinaus werden die weiblichen Charaktereigenschaften eindeutig geschlechterrollenkonform präsentiert: Frauen zeigen Fürsorglichkeit, Nähe, Liebe und Einfühlbarkeit. Sie sind gefühlvoll, kümmern sich um ihre Mitmenschen und um ihre Familie. Diese Charakteristika lassen sich an der Interaktion und Beziehung mit Familienmitgliedern oder Bekannten erkennen. Die Geschichten transportieren somit Bilder und Eigenschaften, die der normativen Frauen- und Mutter-Rolle zugeschrieben werden.

Es ist eindeutig welche Geschlechterhierarchie aus den Texten hervorgeht. Die sowjetischen Frauen sind an erster Stelle Mütter und erst an zweiter Arbeiterin. Sie kümmern sich stereotyp zuerst um Kinder, Mann und Haushalt. Diese Mehrfachbelastung der Frauen durch die Arbeit innerhalb und außerhalb der Familie wird als selbstverständliche Norm wahrgenommen.

Um Figuren in Erzählungen Persönlichkeit zu geben, ist es obligatorisch, sie zu benennen. Diese Namensgebung fehlt bei den Frauenfiguren. Kaum eine Rolle wurde mit einem ganzen Namen betraut, wenige bekamen Vor- und Vatersnamen. Die Namenlosigkeit der Frauenfiguren ist eklatant. Sie bieten dadurch weit weniger Identifikationsmöglichkeiten für die Schülerinnen und Schüler. Außerdem bleiben die Figuren weniger in Erinnerung, was es umso schwieriger macht über sie zu erzählen. So werden die Mütter einfach nur als Mütter genannt und Großmütter als Großmütter benannt. Selbst wenn in der dritten Person über sie geschrieben wird, bleiben sie namenlos. Junge Mädchen werden hingegen oft mit Koseformen von Vornamen benannt. Dennoch werden sie weniger mit dem eigenen Namen

angesprochen als junge Männer. Verwendet werden die Begriffe *devčonka*, *devčata* oder *devuška*.¹⁹⁸ Lehrerinnen stellen die Ausnahmen bei der Namenlosigkeit der Frauen dar. Im Schulumfeld gilt die Lehrerin oder Direktorin als Respektsperson, weshalb sie in den Geschichten Namen bekommen.

Namenlose Frauenrollen schaffen weniger weibliche Vorbilder für die Kinder. Ebenso wenige Identifikationsmöglichkeiten gibt es durch die fehlenden Heldinnen. Die Schulbücher strotzen nur so vor heroischen Geschichten, Heldentaten und Meisterleistungen von Männern. Es mangelt allerdings an Erzählungen mit weiblichen Protagonistinnen. Dies ist umso erstaunlicher, da es einige weibliche Politikerinnen gab, die vom Sowjetregime ikonisiert wurden.¹⁹⁹ Ein paar vereinzelte Heldinnen präsentieren allerdings auch die Schulbücher: eine Mutter als Partisanin und Scharfschützin, eine Mutter als Pilotin und eine Mutter als Botin im Großen Vaterländischen Krieg. Den Vornamen erfährt man von einer, Mütter sind sie alle.

Die passiven und fehlenden Frauenrollen sind Teil eines patriarchalen Rollenverständnisses. Ihr Pendant – die Männerfiguren in den Schulbüchern – sind jedoch auch nicht frei von Stereotypisierung. Bei der Darstellung von männlichen Geschlechterrollen zeigte die Untersuchung ein äußerst homogenes Bild. Die sowjetischen Männerrollen entsprechen damit jedem Klischee. Sie werden stark, furchtlos und erfinderisch dargestellt. Ihren Mut und ihre Kraft setzen sie oft für das Vaterland ein. Sie sind politisch interessiert, engagiert und zeigen überzeugende Hingabe zur kommunistischen Ideologie. Beim Thema Kindererziehung werden ihnen die gesellschaftlich wichtig angesehenen Aufgaben zugeteilt. So sind es die Väter, die den Töchtern und Söhnen Werte vermitteln und ihnen Respekt und Solidarität vorleben. Es wird auch vorrangig den Vätern von guten Noten oder erlernten Fähigkeiten erzählt. Sie agieren als Vorbilder für ihre Kinder. Außerdem spielt die berufliche Tätigkeit eine große Rolle. Die hart arbeitenden Männer bilden den Prototyp der sowjetischen Vaterrolle in den Lesebüchern. Sie kommen nach Hause, um von ihren Frauen bekocht zu werden und von ihren Kindern Geschichten zu hören. Bei den Männern steht nicht die Vaterrolle sondern seine Berufstätigkeit und Position im Vordergrund.

¹⁹⁸ Hierbei möchte ich anmerken, dass es im Russischen durchaus üblich ist eine Frau mit *devuška* anzusprechen. Es entspricht etwa dem deutschen Äquivalent zu dem Begriff *Fräulein*.

¹⁹⁹ Beispielsweise die Politikerin und Frau Lenins *Nadešda Krupskaja*.

Die Untersuchung der Arbeitsfelder zeigt ein deutliches Bild: Die Schulbücher präsentieren dreimal so viele Berufe für Männer als für Frauen. 37 unterschiedliche Beschäftigungsformen werden für sie genannt, bei weiblichen sind es nur 12. Es handelt sich dabei um typisch männlich titulierte Arbeitsfelder, wie Handwerksbranchen, Fabrikarbeit, Transport und Industrie.

Die männlichen Figuren zeigen ein geschlechterstereotypes Bild: Sie wirken stark, mächtig und entschlossen und werden breitschultrig, sportlich und schlank abgebildet. Erwachsene Männerrollen verhalten sich fair und agieren regelkonform. Der Respekt vor den Mitmenschen und die Solidarität unter den Genossinnen und Genossen sind von hoher Bedeutung. Viele dieser Eigenschaften werden übertrieben präsentiert. Das Ideal des stattlichen Kerls, der immer bereit zum Kampf für den Kommunismus ist, wird propagiert. Diese Eigenschaften verfestigen geschlechtsspezifische Rollenmuster.

Darüber hinaus sind ein Großteil der männlichen Figuren Soldaten. In exakt 78 Texten der untersuchten Lehrwerke handelt es sich bei dem Protagonisten um einen solchen. Bei ihnen ist ein klares Muster von Charaktereigenschaften erkennbar. Keiner der Soldaten zeigt Angst. Sie bestreiten mutig ihren Weg und setzen sich kämpferisch für ihre sowjetische Ideologie ein. Keiner scheitert, stattdessen werden sie bei jeder noch so kurzen Geschichte zu Helden hochstilisiert. Soldaten wird Ruhm und Ehre zugetragen. Ihre Rollen sind kühn, solidarisch und gewieft. Sie zeigen ein hohes Maß an Ausdauer, Hartnäckigkeit und körperlicher, wie mentaler Stärke. Auch die Verbundenheit zur Ideologie und die Solidarität untereinander steht im Vordergrund. Schließlich sind sie ja alle Genossen und Brüder.

Die Heldenverehrung nimmt in den Schulbüchern ein hohes Ausmaß an. Es kommt zu einer annähernden Gleichsetzung von Männern mit Helden. Dadurch schaffen die Schulbücher viele Idole und Identifikationsfiguren für sowjetische Jungen, kaum allerdings kaum welche für Mädchen.

Die Schulbücher vermitteln Idealbilder: Sie zeigen Universal-Großeltern, Universal-Arbeiter und Universal-Pioniere. Es wird keinerlei Individualität präsentiert. Es gibt keine AußenseiterInnen oder Personen, die in welcher Form auch immer von der Norm abheben. Es wird ausschließlich die ideale Konstruktion der sowjetischen Menschen dargeboten. Dies ist umso auffälliger, wenn die untersuchten, geschlechtsspezifischen Rollenbilder mit dem in der UdSSR propagiertem Frauen- und Männerbild verglichen werden. Denn zumindest

ideologisch und gesetzlich ist die Gleichstellung von Mann und Frau verankert. Es ist jedoch eindeutig, dass durch die Darstellung von Männern und Frauen in Schulbüchern patriarchale Geschlechterhierarchien vorherrschen. Frauen werden keine Anreize geliefert etwas zu wagen, sich zu engagieren oder ein Leben abseits von Geschlechterrollenstereotypen zu führen. Die Botschaft, die hängen bleibt, ist: Frauen haben Arbeit, Männer machen Karriere.

6 Conclusio

Ziel dieser Diplomarbeit war es, die durch Schulbücher vermittelten Rollenbilder und Stereotypen darzulegen und zu begründen. Dies wurde durch die qualitative Analyse der Lehrtexte erreicht. Ich bin zu dem Ergebnis gekommen, dass Frauen vermehrt im Zusammenhang mit der Mutterrolle oder im Haushalt dargestellt werden, während Männer vor allem durch Aktivität und Arbeitstätigkeit auffallen. Frauen werden als emotional, fürsorglich und passiv beschrieben, während Männer als aktiv, stark, eigenständig und anführend präsentiert werden. Diese unmissverständliche Geschlechterrollenzuschreibung bestätigt, dass sowjetische Kinder schon ab dem ersten Schuljahr lernen sollten, welche Aufgaben Männern und Frauen in der Sowjetgesellschaft haben.

Für weiterführende Forschungen wäre eine genauere Betrachtung des Schwerpunkts der Mutterschaft spannend. Warum die sowjetischen Lehrbücher kaum Geschichten weiblicher Hauptpersonen erzählen, ist fraglich. Eine weitere Befassung mit dieser Frage ist daher ratsam.

In Bezug auf die anfangs formulierte These müssen jedoch Einschränkungen gemacht werden. Wider Erwarten gab es einen deutlichen Fokus auf die Maternität. Die Mutterschaft als gewünschtes Ideal der Sowjetfrau in Schulbüchern für Kinder hat überrascht. Diese Konzentration reduziert die Frau auf das propagierte wichtigste Ziel Kinder zu gebären und zu erziehen. Die Berufstätigkeit und die damit verbundene Erfüllung der Arbeitspflicht im Sinne der kommunistischen Ideologie rückt in den Hintergrund. Das Bewusstsein, dass Kindheitserziehung ein potentes Werkzeug ist um bestimmte Arten von Erwachsenen zu erschaffen, war auch in der Sowjetunion inhärent. Es lässt sich schlussfolgern, dass die Konzentration auf die Mutterschaft die jungen Mädchen auf diese Rolle vorbereiten und erziehen soll. Die Reduzierung der Frau auf ihre Funktion als Mutter ist ein konservatives Frauenbild, das im klaren Widerspruch zur marxistisch-leninistische Ideologie und der damit einhergehenden Forderung zur Befreiung der Frau steht.

Die Analyse hat gezeigt, dass Frauenfiguren in den Schulbüchern passiv und als wenig relevant repräsentiert waren. Trotz vielfältiger Texte wird ihnen kaum Persönlichkeit, geschweige denn ein vollständiger Name gegeben. Diese Namenlosigkeit der Frauenfiguren ist schwerwiegend, denn sie bieten folglich keine individuellen Identifikationsmöglichkeiten für die Schülerinnen. Ebenso mangelt es an heldenhaften Frauenfiguren. Obwohl die UdSSR

weibliche Politikerinnen, Wissenschaftlerinnen oder Literatinnen hervorbrachte, werden sie in den Schulbüchern nicht dargestellt. Die Heldinnen der Sowjetunion fehlen.

Auch hinsichtlich der Geschlechterrollenstereotypen in Schulbüchern erweist sich das politische System der Sowjetunion als widersprüchlich. Zwischen propagierten Ideen und anerkannten Tätigkeiten und Verhaltensweisen von Frauen bestanden große Differenzen. Die ideologische Theorie, die gelebte Propaganda und die Realität driften weit auseinander.

7 Analyisierte Schulbücher

- E. E. *Solov'eva*, L. A. *Karpinskaja*, N. N. *Ščenetova*, **Rodnaja Reč'**. Kniga dlja Čtenija v pervom klasse načal'noj školy (Mockva 1963) – **Muttersprache**. Lesebuch für die erste Klasse der Grundschule (Moskau 1963).
- E. E. *Solov'eva*, L. A. *Karpinskaja*, N. N. *Ščenetova*, V. I. *Volynskaja*, A. A. *Kanarskaja*, **Rodnaja Reč'**. Kniga dlja Čtenija v tret'em klasse načal'noj školy (Mockva 1966) – **Muttersprache**. Lesebuch für die dritte Klasse der Grundschule (Moskau 1966)
- M. S. *Vasil'eva*, L. A. *Gorbušina*, E. I. *Nikitina*, M. I. *Omorokova*, **Rodnaja Reč'**. Kniga dlja Čtenija v pervom klasse (Mockva 1972) – **Muttersprache**. Lesebuch für die erste Klasse der Grundschule (Moskau 1972).

8 Literaturverzeichnis

- Dorothee *Alfermann*, Geschlechterrollen und geschlechtstypisches Verhalten (Stuttgart 1996).
- Oskar *Anweiler*, Friedrich *Kuebat*, Klaus *Meyer*, Die Sowjetische Bildungspolitik von 1958 bis 1973. Dokumente und Texte (Berlin 1976).
- Ursula *Athenstaedt*, Dorothee *Alfermann*, Geschlechterrollen und ihre Folgen. Eine sozialpsychologische Betrachtung (Stuttgart 2011).
- Lynne *Attwood*, Russian and Post-Soviet Studies: Gender. In: James *Wright* (Hg.) International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences, 2nd Edition, Vol. 20 (Amsterdam 2015) 836-842.
- Simone *de Beauvoir*, Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. (Reinbek 1968).
- August *Bebel*, Die Frau und der Sozialismus (Berlin 1923).
- Leonid *Brežnev*, Referat des Generalsekretärs des ZK der KPdSU. In: XXIV. Sezd Kommunističeskoj Partii Sovestogo Sojuza, Stenografičeskij otčet (Moskva 1971).
- Nina *Degele*, Gender/Queer Studies (Paderborn 2008).
- Kai *Dieckmann*, Die Frau in Recht und Gesellschaft. Historischer Rückblick von der Zarenzeit bis in die Breschnew-Ära. In: Helga *Kaschl* (Hg.) Frauen in der Sowjetunion - Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst 3 (Wien 1990).

- Norton *Dodge*, *Women in Professions*. In: Dorothy *Atkinson*, Alexander *Dallin* und Gail *Warhofscky Lapidus* (Hg.) *Women in Russia* (Hassocks 1978) 205-224.
- Thomas *Eckes*, *Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen*. In: Ruth *Becker*, Beate *Kortendiek* (Hg.) *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*. (Wiesbaden 2010) 171-180.
- Friedrich *Engels*, *Brief an Gertrud Guillaume-Schack, London 1885*. In: Institut für Marxismus-Leninismus (Hg.) *Marx-Engels-Werke*. Band 36 (Berlin 1975).
- Hannelore *Faulstich-Wieland*, *Einführung in Genderstudien* (Opladen 2003).
- Iring *Fetscher*, *Der Marxismus. Seine Geschichte in Dokumenten. Philosophie – Ideologie – Ökonomie – Soziologie – Politik* (München, Zürich 1989).
- Gero *Fischer*, *Grenzen gendergerechter Sprache* (Wien 2014).
- Alexandra *Fleischmann*, *Monika Sieverding*, *Geschlechterstereotype*. In: Markus Antonius *Wirtz* (Hg.) *Dorsch – Lexikon der Psychologie*, 16. Auflage (Bern 2013) 625.
- Brigitta *Godel*, *Auf dem Weg zur Zivilgesellschaft. Frauenbewegung und Wertewandel in Rußland* (Frankfurt/Main, New York 2002).
- *Gosudarsvennyj Komitet Coveta Ministrov SSSR* (Hg.) *Verfassung (Grundgesetz) der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken. Angenommen auf der siebten Außerordentlichen Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR der neunten Legislaturperiode am 7. Oktober 1977* (Moskau 1977).
- Jutta *Hartmann*, Christian *Klesse*, *Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht – eine Einführung*. In: Jutta *Hartmann*, Christian *Klesse*, Peter *Wagenknecht*, Bettina *Fritzsche*, Kristina *Hackmann* (Hg.) *Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht* (Wiesbaden 2007) 9-15.
- Jutta *Hartmann*, *Vielfältige Lebensweisen. Dynamisierung in der Triade Geschlecht – Sexualität – Lebensform. Kritisch-dekonstruktive Perspektiven für die Pädagogik*. (Opladen 2002).
- Peter *Glick*, Susan *Fiske*, *An Ambivalent Alliance: Hostile and Benevolent Sexism as Complementary Justifications for Gender Inequality*. In: Anne *Kazak* (Hg.) *American Psychologist* (Princeton 2001) 109-118.
- Julia *Havel*, *Genderlinguistische Aspekte des Russischen* (Wien 2013).

- Annette *Hunze*, Geschlechtertypisierung in Schulbüchern. In: Monika *Stürzer*, Henrike *Roisch*, Annette *Hunze*, Waltraud *Cornelißen* (Hg.) Geschlechterverhältnisse in der Schule (Opladen 2003) 53-81.
- Andreas *Kappeler*, Russische Geschichte (München 2008).
- Anna *Köbberling*, Das Klischee der Sowjetfrau: Stereotyp und Selbstverständnis. Moskauer Frauen zwischen Stalinära und Perestroika (Frankfurt/Main 1997).
- Irina *Kosterina*, Rechte, die nur schwer in Anspruch zu nehmen sind: Die Lage der Frauen in Russland. In: *Forschungsstelle Osteuropa der Universität Bremen* (Hg.) Russland Analysen Nr. 203 (Bremen 2015) 2-5.
- Udo *Kuckartz*, Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. (Basel 2012).
- I. S. *Kulikova*, UdSSR. In: Ernest *Borneman*, Arbeiterbewegung und Feminismus. Berichte aus vierzehn Ländern (Wien 1982) 220-230.
- Vladimir *Lenin*, Über die Aufgaben der proletarischen Frauenbewegung in der Sowjetrepublik. In: Kleine Bibliothek des Marxismus-Leninismus (Hg.) Lenin über die Frauen (Wien 1948).
- Gail Warshofsky *Lapidus*, Women in Soviet Society. Equality, Development and Social Change (Berkley, Los Angeles, London 1978).
- Peter R. *Lücke*, Das Schulbuch in der Sowjetzone. Lehrbücher im Dienst totalitärer Propaganda (Bonn, Berlin 1966).
- Krisztina *Mánicke-Gyöngyösi*, Gesellschaftliche Gleichberechtigung und Wertschätzung der Frau in der Sowjetunion. In: Helga *Kaschl* (Hg.) Frauen in der Sowjetunion - Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst 3 (Wien 1990) 15-21.
- Alexey *Markushevich*, The Problems of the Contents of School Education in the USSR. In: Curriculum Theory Network, Nr. 6 (Toronto 1970-71) 15-23.
- Philipp *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken (Basel 2010).
- Philipp *Mayring*, Thomas *Fenzl*, Qualitative Inhaltsanalyse. In: Blasius *Baur* (Hg.) Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung (Wiesbaden 2014) 543-556.
- Felicita *Reuschling*, Familie im Kommunismus. Zur Abwertung reproduktiver Arbeit und der Fortschreibung kapitalistischer Geschlechterarrangements in der Sowjetunion. In: Phase 2 – Zeitschrift gegen die Realität, Nr. 36 (Berlin 2010).

- Britta *Schmitt*, Zivilgesellschaft, Frauenpolitik und Frauenbewegung in Rußland. Von 1917 bis zur Gegenwart (Königstein, Taunus 1997).
- Sigrid *Schmitz*, Was macht die Frau zur Frau und den Mann zum Mann? Geschlechterkonstruktion über die Evolution. In: Nina *Degele* (Hg.) Gender/Queer Studies (Paderborn 2008) 235-248.
- Mollie *Schwartz Rosenhan*, Images of Male and Female in Children's Readers. In: Dorothy *Atkinson*, Alexander *Dallin* und Gail *Warhofskey Lapidus* (Hg.) Women in Russia (Hassocks 1978) 293-307.
- Edith *Schwarzbauer*, Politik, Sprache und Schule. Die sowjetische Sprachpolitik und ihre Auswirkungen auf das nationale Schulwesen (1917-1985) (Wien 1995).
- Bernd *Six*, Sexismus. In: Markus Antonius *Wirtz* (Hg.) Dorsch – Lexikon der Psychologie, 16. Auflage (Bern 2013) 1417-1418.
- Iris *Six-Materna*, Sexismus. In: Lars-Eric *Petersen*, Bernd *Six* (Hg.) Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen (Basel 2008) 121-130.
- Maria *Spreng*, Geschlechtsrollenstereotype von Grundschulkindern. Dimensionen, Ausmaß, Veränderbarkeit (Hamburg 2005).
- Hartmut *Stöckl*, Die Sprache im Bild – Das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text (Berlin, New York 2004).
- Janet *Swim*, Sexism. In: Alan Edward *Kazdin* (Hg.) Encyclopedia of psychology Vol. 7 (Washington 2000) 232-236.
- Karin *Tafel*, Die Frau im Spiegel der russischen Sprache (Wiesbaden 1997).
- Ol'ga *Voronina*, Soviet Patriarchy: Past and Present. In: Hypatia. A Journal of Feminist Philosophy - Vol. 8. No 4. (San Francisco 1993) 97-112.
- Ol'ga *Voronina*, Revoljucija i emansipacija: sravnitel'no-istoričeskij analiz, Vortrag auf dem II. Münsteraner Symposium „Frauen in Russland“, 2.-5. Juni 1994 (Münster 1994).
- Peter *Wagenknecht*, Was ist Heteronormativität. Zu Geschichte und Gehalt des Begriffs. In: Jutta *Hartmann*, Christian *Klesse*, Peter *Wagenknecht*, Bettina *Fritzsche*, Kristina *Hackmann* (Hg.) Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht (Wiesbaden 2007) 17-34.
- Clara *Zetkin*, Erinnerungen an Lenin (Wien, Berlin 1929).

9 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 - Qualitative Inhaltsanalyse	45
Abbildung 2 - Mamina Rabota	56
Abbildung 2 - Mama die Pilotin	63
Abbildung 4 - Tabelle der Berufe	70
Abbildung 5 - Kindermädchen.....	73
Abbildung 6 - Pilot, Matrose, Soldat	75
Abbildung 7 - Kinder in Uniformen	76
Abbildung 8 - Frauen beim Sport	77

10 Abstract Deutsch

Die Diplomarbeit „Fehlende Heldinnen“ analysiert Geschlechterrollenstereotype in russischen Schulbüchern der UdSSR der 1960er und 1970er Jahren. Da das sowjetische Bildungssystem unter den Jahren des Terrors litt, setzt die Untersuchung zu einer Zeit an, in der ‚Normalität‘ herrschte. Ziel ist es, die vermittelten Rollenbilder von Männern und Frauen mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse zu ergründen. Unterlegt ist die These, dass sowjetische Lehrbücher ein patriarchales Rollenbild trotz formaler Gleichstellung vermittelten. Für die Analyse wurden drei Schulbücher gewählt: die Werke *Rodnaja Reč'* aus den Jahren 1963, 1966 und 1972, jeweils für die erste und dritte Klasse.

Die Untersuchung hat ergeben, dass Frauen vermehrt im Zusammenhang mit der Mutterrolle und im Haushalt dargestellt werden, während Männer durch Aktivitäten und Arbeitstätigkeiten charakterisiert sind. Die weiblichen Protagonistinnen werden als emotional, fürsorglich und passiv beschrieben. Im Gegensatz dazu werden die männlichen Rollen als stark, intelligent, eigenständig und anführend präsentiert. Diese eindeutige Geschlechterrollenzuschreibung bestätigt die These: die Schulbücher spiegeln traditionelle Rollenmuster wider, die im Widerspruch zur postulierten Gleichstellung von Männern und Frauen stehen. Auch die Häufigkeit der mitwirkenden Figuren zeigt einen enormen Überhang an männlichen Protagonisten. Diese Unausgewogenheit von männlichen und weiblichen Personen korreliert mit der Komplexität der Geschichten. Je komplexer und länger die Erzählungen werden, desto weniger Frauencharaktere werden präsentiert.

Entgegen der Erwartung zeigt sich eine enorme Fixierung auf die Mutterschaft. Diese reduziert die Frau darauf, Kinder zu gebären. Nur die wenigsten weiblichen Charaktere tragen eigene Namen und fungieren in den Texten als starke Frauenfiguren. Den weiblichen Rollen wird kaum Persönlichkeit eingeräumt. Sie bieten deshalb wenig Identifikationsmöglichkeiten für die Schülerinnen. Obwohl die Geschichte der UdSSR weibliche Persönlichkeiten hervorbrachte, fehlen diese Heldinnen in den Schulbüchern.

11 Abstract English

The thesis “Missing Heroines” analyzes gender roles and stereotypes in school books of the Soviet Union in 1960’s and 1970’s. This time includes the government of Nikita Chruščev and Leonid Brežnev. This paper is concerned with the socialization of children into appropriate gender-role behaviors. The following analysis is based on the presumption that in the USSR, despite formal equality, a patriarchal role model was conveyed in state textbooks. The following books were selected for the analysis: *Rodnaja Reč’* from 1963, 1966 and 1972 for the first and third class of primary school.

The study shows that women are mostly portrayed in the role of motherhood and in the household, while men attract attention through work, career and success in whatever kind. The female protagonists are described as emotional, caring and passive. In contrast, male roles are presented as strong, intelligent, independent, and instructive. This clear gender role attribution confirms the presupposition: the textbooks reflect traditional role models. The frequency of participating figures shows an enormous overhang of male protagonists. This imbalance of male and female persons correlates with the complexity of the stories. The more complex and longer the stories, the fewer women characters were presented.

Contrary to the expectations, there was a strong focus on motherhood. Women were overwhelmingly identified as mothers and grandmothers in the stories. Also, only very few female characters have their own names, nor are strong female figures presented. Besides the female roles are given little personality and therefore, offer no identification options for the female students. Although the history of the USSR had famous female personalities, they do not receive any representation in the textbooks. The heroines of the Soviet Union are missing.

12 Abstract Russisch - Краткий обзор

Данная дипломная работа «Отсутствующие героини» анализирует гендерные стереотипы в учебниках русского языка в СССР 1960-ых и 1970-ых гг. Цель исследования — выявить показанные в учебниках стереотипы и гендерные роли и определить, какие факторы создают основу для них. Исследование было проведено с помощью качественного анализа учебных текстов.

В ходе исследования мы пришли к выводу, что женщины часто изображаются в роли матери или хозяйки, между тем как мужчины в учебниках наделяются активностью и работоспособностью. В описаниях женщины являются эмоциональными, заботливыми, пассивными, а мужчины — активными, сильными, самостоятельными и ведущими. Такое однозначное приписывание гендерных ролей подтверждает, что советские дети уже с первого учебного года должны были познакомиться с тем, какие задачи выполняют мужчины и женщины в советском обществе.

При этом, вопреки ожиданиям, материнство играет огромную роль в исследованных текстах. Концентрация на материнстве редуцирует женщину к её — по крайней мере, в картине мира, создаваемой учебниками, — самой важной способности: рожать детей. Трудовая деятельность и связанное с ней служение обществу в соответствии с коммунистической идеологией, таким образом, отошли на второй план, что противоречит марксистско-ленинской идеологии и её требованию освобождения женщин. Анализ показал, что пассивность и недостаточная значимость женских персонажей является общепринятой в учебниках. Женским персонажам придают мало личных черт характера, часто они даже остаются без имени. Эта безымянность женских персонажей является весомой, так как она лишает школьниц возможности идентифицировать себя с изображенными персонажами. Также не хватает сильных женских личностей, так называемых героинь. Хотя в истории СССР были женщины-политики, ученые, писатели, их не обсуждают в учебниках.

Конечным выводом этого анализа можно считать то, что политическая система Советского Союза являлась системой внутренних противоречий. Существовала значительная разница между тем, какие идеи пропагандировались, и тем, какое поведение — в основном, в отношении женщин — действительно было принято в обществе. Теория, основанная на идеологии, пропаганда, какой она воплощалась на практике и бытовая жизнь сильно отличались друг от друга.